

NRW

Natur
Heimat
Kultur



DAS MAGAZIN DER NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG



UNZERTRENNLICH: GROSSER WIESENKNOPF UND SEIN BLÄULING

NR. 1 | 2021

Trupbacher Heide:
Naturschutz
mit Panzer

Themenjahr:
1.700 Jahre
jüdisches Leben

Berkelaue:
Leben für
Libellen

Aachen Chicago:
Ludwig Mies
van der Rohe

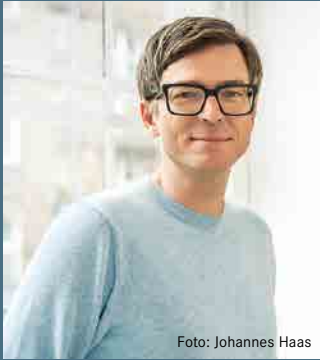


Foto: Johannes Haas

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich setze mich für Artenvielfalt ein, weil ich Vielfältigkeit besser finde als Einfältigkeit. Apropos Fältigkeit: Ein ganz besonderer Falter ist der Wiesenknopf-Ameisenbläuling. Ja, ist ein gutes Wort für Ihren nächsten Scharade-Spieleabend. Da kommt niemand drauf. Und

auch was den Wiesenknopf-Ameisenbläuling so besonders macht, wissen die wenigsten Menschen. Dabei verrät der Name alles.

Der Wiesenknopf ist eine Pflanze, über die Sie in diesem Heft noch mehr erfahren werden. Es gibt Schmetterlinge, die auf dem Wiesenknopf ihre Eier ablegen. Aus diesen Eiern schlüpfen nach kurzer Zeit Raupen. Die sind ganz besonders, weil sie wie Ameisen riechen. Was für viele andere Jungtiere den sicheren Tod bedeuten würde – „Es riecht nicht wie wir – waaaaahh!“ –, ist hier Teil des Plans. Denn richtige Ameisen schleppen diese Raupen mit in ihren Ameisenbau, weil Ameisen nunmal dorthin gehören. Auf ihre ganz besondere Art sagen die Raupen „Danke“ und fressen

sich Ameise für Ameise rund und groß, bis sie sich verpuppen und einige Zeit später als Bläuling aus dem Kokon schlüpfen. Wenn sich die Falter mit anderen Wiesenknopf-Ameisenbläulingen paaren, werden wieder Eier auf einem Wiesenknopf abgelegt und das Spiel beginnt von Neuem.

Ich fasse kurz zusammen: Wiesenknopf. Ameisen. Bläuling. Kurz Wiesenknopf-Ameisenbläuling.

Leider gibt es immer weniger Wiesen und deshalb auch immer weniger Wiesenknöpfe. Das ist schlecht für die Wiesenknopf-Ameisenbläulinge, denn sie haben keinen Ort mehr für ihre Eiablage. Und es ist schlecht für uns Menschen, denn jede Art, die wir verlieren, ist ein weiterer Schritt in Richtung Artenarmut. Und die wird in letzter Konsequenz auch für uns nicht gut enden. Die einzigen, die sich freuen, sind die Ameisen.

Ralph Caspers

Autor von Sach- und Kinderbüchern und Moderator für „Die Sendung mit der Maus“, „Wissen macht Ah!“ und „Quarks“

GEMEINSAM FÜR EIN LEBENDIGES LAND

Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 3.300 Projekte fördern können. Alle Naturschutz- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig dieses Magazin.



**NRW
Stiftung**



Tourismus NRW e.V. / NRW-Stiftung

Mitglied werden und Gutes tun!

Unser Geschenktipp zum Geburtstag oder anderen Anlässen: Eine Mitgliedschaft im Förderverein NRW-Stiftung kommt immer gut an – bei Ihnen, bei uns und all unseren Partnern, die sich landesweit für Natur und Kultur einsetzen.

Unterstützen Sie uns mit einer Mitgliedschaft, egal ob für Sie selbst oder als Geschenk. Einfach online beantragen oder per Postkarte einen Gutschein bestellen. Alle Informationen finden Sie am Ende des Heftes.

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133 · 40476 Düsseldorf
Tel. (02 11) 4 54 85-0 · www.nrw-stiftung.de

INHALT

Schaufenster

4 – 5

Zu entdecken in NRW: Das Ratsschiff der Stadt Köln, die Fledermauszählung mit ehrenamtlicher Hilfe im Listertal und die verborgene Salonorgel in Detmold.

Titelthema: Großer Wiesenknopf und Ameisenbläuling

6 – 11

Stelldichein für Schmetterlinge, Raupen im Ameisen-taxi – rund um den Großen Wiesenknopf entfaltet sich Insektenleben in einem beeindruckenden Reigen.



Loki Schmidt Stiftung

Kulturscheune mit Puppenspiel

12 – 14

Barrierefreie Kultur am Schlässchen Borghees in Emmerich.

Das Moor im Ohr

15 – 17

Lauschend und staunend durchs Große Torfmoor.

Unermüdliches Engagement

18 – 19

Erfolg nach über 20 Jahren – der historische Günnemann Kotten in Witten-Rüdinghausen wird gerettet.

Europareservat Rieselfelder in Münster

20 – 21

Klärflächen in Zweitverwendung als erstklassiger Lebensraum für Vögel.

Tor zur Geschichte

22 – 23

Rote Funken, gläserne Ideen – das historische Stadttor „Ulrepforte“ in Köln wird entlastet.

Die Trupbacher Heide

24 – 26

Aufgewühlt, zerfahren und zerfurcht – Panzerspuren als Segen für die Natur.



Werner Stapelfeldt

Umspannwerk Recklinghausen

27

Stromkreise und Zeitschalter – Museumserlebnisse im elektrischen Licht der Geschichte.

Im Muschelkindergarten

28 – 29

Die Nachzucht zur Rettung der Flussperlmuschel entwickelt sich bei Monschau zu einem Erfolgsprojekt.

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

30 – 33

Der erste Beleg für jüdisches Leben im heutigen Deutschland stammt aus Köln – NRW-Stätten tragen zum Gedenkjahr bei.



Stefan Ziese

Naturschutzgebiet Berkelaue

34 – 35

Die Libellenfauna als Indikator für einen westfälischen Vorzeige-Lebensraum.

Untertageverlagerung Dachs 1

36 – 37

An der Porta Westfalica mussten Menschen unter Tage Zwangsarbeit für die NS-Rüstungsproduktion leisten.

Geburtstag mit Neandertaler

38 – 39

Das LVR-Landesmuseum Bonn wurde 200 und zeigt seine Neandertalfunde jetzt barrierefrei.

Der Architekt aus Aachen

40 – 41

Das Mies van der Rohe-Museum in Aachen ist einem der berühmtesten Baumeister der Welt gewidmet.



Judith Bütthe

Zuhören und verstehen

42

Auch für den Erlebnisraum Petersberg im Siebengebirge bei Bonn gibt es jetzt eine Audio-Tour.

Das Bergische Museum

43

Neuer Schwung in Bergisch-Gladbach – das Wasserrad des historischen Hammerwerks dreht sich wieder.

Meldungen

44 – 47

Nachruf Renate Röhrscheidt / Heimat-Preis für das Gartenhaus Dingerkus / Mühle Menke in Südlohn / Platz in Remscheid / Staffelübergabe in der Verwaltung.

Förderverein

48 – 49

Stiftung Burg Ravensberg ist neues Mitglied im Förderverein / Zuwachs bei den kommunalen Mitgliedern.

Spenden / Zustiften

50 – 51

Die Pinakothek des Siebengebirges: Richard Wagner kehrt auf Schloss Drachenburg zurück.

Nicki Nuss

52 – 53

Schmetterlinge und die Kunst der Verwandlung.

Ausflugstipps

54 – 58

Attraktive Ziele für Mitglieder des Fördervereins.

Impressum

59



Seit dem Jahr 1990 ist die „M/S Stadt Köln“ als bewegliches Denkmal eingetragen. Doch um sie wirklich wieder auf dem Wasser bewegen zu können, sind aufwendige Wiederherstellungsarbeiten notwendig.

Joachim Rieger / Köln

DAS RATSSCHIFF DER STADT KÖLN



Ratsschiff-Verein

Das Kölner Ratsschiff ist rund 53 Meter lang, gut sieben Meter breit und hat einen Tiefgang von nur 1,03 Meter.

Viele ehrenamtliche Initiativen in NRW versuchen Denkmäler vor dem Untergang zu bewahren. Bei schwimmenden Denkmälern gilt das sogar wörtlich, zum Beispiel beim historischen Ratsschiff der Stadt Köln. 1938 gebaut sollte es eigentlich bei der Internationalen Verkehrsausstellung 1940 zum Einsatz kommen, doch der von Deutschland provozierte Zweite Weltkrieg verhinderte das. Die elegante Motorjacht lag stattdessen jahrelang still, ausgerechnet an einem laut Sage für Schiffe ziemlich gefährlichen Ort – an der Loreley in St. Goarshausen. Seine große Karriere startete das Doppelpropellerschiff erst nach dem Krieg, als es zunächst unter amerikanischer Flagge und danach für den Hohen Kommissar Frankreichs fuhr, bevor es 1952 an die Stadt Köln zurückgegeben wurde.

Die Mainzer Werft Ruthof hatte das Wasserfahrzeug in schlanker Form, mit geringem Tiefgang und federgelagerten Motoren technisch herausragend gestaltet. Es galt lange als schnellstes Schiff auf dem Rhein und verfügt über Sonnendeck, Aussichtssalon, Gästewohnung und Besprechungsraum, teils ahorn- und nussbaumvertäfelt. Rat und Oberbürgermeister nutzten die „M/S Stadt Köln“ (M/S für Motorschiff) zu Repräsentationszwecken. Das Ratsschiff war aber auch eine Art „Staatsschiff“, das hohe Gäste der Bundesrepublik an Bord nahm, darunter Queen Elizabeth und US-Präsident John F. Kennedy.

Gegen den Lochfraß

Der Betrieb des Ratsschiffes war kostspielig und wurde schließlich nicht mehr weitergeführt. Obwohl 1990 als mobiles Denkmal eingetragen, dümpelte es seit 2009 ungenutzt im Hafen von Köln-Niehl, wo der Untergang durch Lochfraß nun tatsächlich drohte. Verhindert hat ihn der 2012 gegründete „Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Ratsschiffes MS Stadt Köln e.V.“. Er ist aufgrund eines Überlassungsvertrages mit der Stadt dabei, das Schiff denkmalgerecht zu sanieren und als schwimmendes Geschichtsbuch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit der Erneuerung des Rumpfes wurde 2019 die erste Stufe der großen technischen und finanziellen Herausforderung bereits gemeistert. Die NRW-Stiftung unterstützt die weitere originalgetreue Wiederherstellung des Schiffes.

Holzvertäfelung und originales Mobiliar: Blick in die Eigentümerkabine mit dem Besprechungsraum.



Ratsschiff-Verein

AUF DEN SPUREN DER FLEDERMÄUSE IM LISTERTAL

Ehrenamtliche Naturschützerinnen und Naturschützer des NABU gehen in diesem Jahr auf Fledermaus-Safari im Listertal.

Das Naturschutzgebiet im Märkischen Kreis nahe Meinerzhagen ist die Heimat vieler „Waldfledermausarten“: Welche der nächtlichen Jäger genau und in welcher Zahl sie Wald und Wiesen rund um die Lister bewohnen, ist bis heute aber wenig erforscht. Deshalb startet der NABU dort mit Unterstützung



Naturschutzzentrum Märkischer Kreis

Die Lister windet sich im gleichnamigen Naturschutzgebiet in Schleifen durch das Tal und wird von einer Aue aus Feuchtwiesen und Weiden begleitet – ein idealer Lebensraum für Fledermäuse.



blickwinkel / AGAMI / T-Douma

Nächtliche Jäger: Zahlreiche Fledermausarten durchstreifen das Listertal auf der Suche nach Nahrung. Welche genau, will der NABU mit Unterstützung der NRW-Stiftung herausfinden.

der NRW-Stiftung ein Erfassungsprogramm. Ausgestattet mit „Bat-Detektoren“ – handygroßen Geräten, die die hochfrequenten Rufe der Fledermäuse in für uns hörbare Laute umwandeln – ist zunächst eine Art Volkszählung geplant. Ein Gebiet wie das Listertal können rund ein Dutzend verschiedene Arten besiedeln.

In besonders gerne von den Flugsäugern aufgesuchten Bereichen sollen Erkennungsgeräte auch für mehrere Tage stationiert und die Aufnahmen anschließend ausgewertet werden. Die Ergebnisse der Lauschaktion liefern wertvolle Erkenntnisse für den weiteren Schutz einiger selten gewordenen Flugsäuger. Willkommener Nebeneffekt der Aktion: Über die mehrmonatige Laufzeit des Projekts werden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in den Methoden der Fledermauserfassung und -erkennung qualifiziert.

ORGELWUNDER IM SCHLOSS



Die Orgel ist automatisch und per Hand spielbar.

Lochstreifen steuerten die Klangerzeuger, ein Organist war nicht nötig. Die Orgel stand in der Schlossbibliothek hinter Regalen,

Musik in komprimierten Audioformaten aus dem Netz?

Auch schön, doch Musik ließ sich schon vor weit über hundert Jahren in voller Originalqualität speichern. Man benötigte dazu Papierrollen und automatische Instrumente – wie die Salonorgel, die Fürst Leopold IV. zur Lippe 1914 für das Residenzschloss in Detmold erwarb. Auf Rollen gewickelte



Fotos: Sven Koch

NRW-Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg mit der Förderzusage für Helmut Merwitz (Freunde der Residenz). Dahinter Dr. Ute Röder, Jochen Brockbals, Stephan Prinz zur Lippe und Sohn Bernhard.

die Pfeifen befanden sich eine Etage höher, nur durch Wandschlitze ertönten Wagner oder Liszt. Magisch! Das Detmolder Exemplar ist das letzte in Europa original erhaltene Instrument der legendären US-Firma „Aeolian Company“. Seit einem Wasserschaden 1940 blieb es stumm, doch die Restaurierung ist möglich, es gibt sogar noch 112 Notenrollen. Der „Verein Freunde der Residenz e.V.“ möchte, dass die Orgel bei Schlossbesichtigungen künftig wieder erklingt, die NRW-Stiftung stimmt per Fördersumme mit ein.

STETS ZU ZWEIT:

DIE BLUME DES JAHRES HAT EINEN TREUEN BEGLEITER



Der Große Wiesenknopf ist die Blume des Jahres 2021. Das tiefrot blühende Rosengewächs repräsentiert einen Lebensraum der offenen Kulturlandschaft mit feuchten Wiesen und Weiden. Und es spielt eine Schlüsselrolle für das Überleben einer unserer seltensten Schmetterlingsarten.



Jutta Ende/Loki Schmidt Stiftung

Die Wildnis liegt gleich vor der Tür. Auf den ersten Blick eher unscheinbar sind Wiesen und schonend genutzte Weiden regelrechte Naturparadiese. In keinem anderen Lebensraum unserer Kulturlandschaft herrscht noch eine so große Artenvielfalt. Feldlerchen, Goldammern, Kiebitze und Braunkehlchen sind die gefiederten und weithin sicht- und hörbaren Symbole des extensiv genutzten Grünlandes. Etwas genauer muss man schon hinschauen, um die stillen Stars dieses Lebensraums zu entdecken. Zu ihnen gehören Moorfrosch, Heidelibelle und Wiesen-Grashüpfer ebenso wie der Schlangen-Knöterich, die Kohl-Kratzdiestel - und: der Große Wiesenknopf. Ihn hat die Loki Schmidt Stiftung nun zur Blume des Jahres 2021 gekürt.

Die Jahrespflanze gehört zur Familie der Rosengewächse. Innerhalb ihrer Gattung der Wiesenknöpfe gibt es schätzungsweise 20 bis 50 verschiedene Arten. Alle sind einzigartig, aber der Große Wiesenknopf ist wohl etwas Besonderes unter seinen Verwandten. Das beginnt mit dem Aussehen. Als ausdauernde, krautige Pflanze erreicht der Große Wiesenknopf eine stattliche Wuchshöhe zwischen einem halben und gut einem Meter. Manchmal können es sogar bis zu 1,80 Meter werden, je nach Standort und Nährstoffversorgung. Zur Blütezeit zwischen Juni und Mitte September ist *Sanguisorba officinalis*, so der wissenschaftliche Name des Großen Wiesenknopfs, unverkennbar. Dunkelrot sind die wie Köpfe auf die Stengel aufgesetzten Blütenstände. Aus jedem einzelnen wachsen 20 bis 40 Einzelblüten, die stets von oben nach unten erblühen. Im milden Sommerwind ist so an guten Standorten schon auf größere Entfernung ein sich sanft hin und her wiegendes tiefrotes Blütenmeer sichtbar.

Der Große Wiesenknopf ist in seinen Lebensraumansprüchen und in seiner Biologie ein echter Pragmatiker und als solcher in Grenzen flexibel: Er braucht eine mittlere Feuchte und einen mittleren Nährstoffhaushalt - dann kommt er zurecht. Das ermöglicht es ihm, ein wahrer Kosmopolit zu sein. Man findet den Wiesenknopf von der mitteleuropäischen Atlantikküste über das gesamte gemäßigte Asien bis zur Pazifikküste Nordamerikas. Mit Blick auf seine Fortpflanzung verfährt der Wiesenknopf nach dem Motto: sicher ist sicher. Die Bestäubung kann durch verschiedene Insekten wie Fliegen- und Bienenarten stattfinden. Bleibt der Insektenbesuch

aber mal aus, kann sich die Art auch selbst bestäuben. Nach der Blüte bilden sich kleine hell- bis dunkelbraune Nussfrüchte aus, die dann durch Wind, Wasser oder Wildtiere ausgebreitet werden. Der Wiesenknopf kann sich aber auch vegetativ, also ohne Samen vermehren. Dazu bildet er unterirdische Wurzeläusläufer – sogenannte Rhizome – aus.

Bei uns sind sonnige und halbschattige Standorte auf feuchten Wiesen oder Hochstaudenfluren die idealen Plätze, um nach ihm Ausschau zu halten.

Botschafter für einen bedrohten Lebensraum – und für einen Schmetterling

Mit der Wahl des Großen Wiesenknopfs zur 42. Blume des Jahres will die Loki Schmidt Stiftung die Aufmerksamkeit auf den Lebensraum Grünland und seine andauernde Gefährdung lenken. Auch die Bestände des Großen Wiesenknopfs sind rückläufig, die Art findet sich inzwischen auf der Vorwarnliste der bundesweiten Roten Liste der bedrohten Pflanzenarten. Werbung für sich und den Erhalt seines artenreichen Lebensraumes hat die Pflanze also nötig. Denn extensives, also schonend genutztes Grünland ist in den letzten 50 Jahren massiv zurückgegangen.



Steffen Steenken

Der Blütennektar des Großen Wiesenknopfs ist die wichtigste Nahrung der beiden Wiesenknopf-Ameisenbläulingsarten.

Industrie-Grünland mit „Turbogras“ ersetzt Wiesen und Weiden

Die traditionelle Heuernte lohnt sich kaum noch und so wurden viele dieser Wiesen trockengelegt, intensiv beweidet oder sogar zu Äckern umgebrochen. Anderenorts wurde die Bewirtschaftung ganz aufgegeben. Dort, wo es noch Grünland gibt, dominieren biologisch fast tote Industrie-Wiesenplantagen mit schnellwachsenden „Turbograsern“ ohne Pflanzenvielfalt die Landschaft. Was auf den ersten Blick noch schön grün und natürlich aussieht, bietet Pflanzen, Insekten, Vögeln und Amphibien aber kaum noch die Möglichkeit zum Überleben. Hinzu kommt, dass das industriell landwirtschaftlich genutzte Grünland zu häufig gemäht wird, als dass Tiere und Pflanzen dort gut überleben könnten. Zwischen den maschinellen Bearbeitungsschritten in rascher Folge kann keine Feldlerche mehr ihre Brut hochbringen, Pflanzen und Insekten können ihre Jahreszyklen nicht vollenden.

Ein Lebensraum, der erst durch die menschliche Nutzung entsteht

Auf der anderen Seite ist auch völlige Verwilderung von Grünland ein Problem. Denn viele Pflanzen- und Insektenarten brauchen ein warmes Mikroklima und dazu ist freie Sonnenbestrahlung nötig. Verbuscht eine Wiese mangels Pflege, geht ein wertvoller Lebensraum verloren. Artenreiches Grünland ist eben eine Lebensraumform, die sich in neuerer Zeit erst wieder mit der Nutzung durch den Menschen entwickelt hat und der behutsamen Gestaltung durch ihn bedarf – ein Lebensraum der Kulturlandschaft. Daher kommt es auf die richtige Mischung aus Nutzung und nicht zu intensiver Bewirtschaftung an. Gelingt diese Balance aber, können feuchte Grünländer es in Sachen Artenvielfalt mit echten Wildnislandschaften locker aufnehmen und werden zu ebenso eindrucksvollen Schauplätzen für Vielfalt und wahre Wunder der Natur wie Urwälder oder weite unberührte Steppen.



Julian Denstorf / Loki Schmidt Stiftung

Mit seiner Höhe von meist zwischen einem halben und einem Meter überragt der Große Wiesenknopf die meisten anderen Feldblumen deutlich.

„FASZINATION JA, ABER VOR ALLEM VERANTWORTUNG“



Werner Stapelfeldt

Heidrun Brieskorn, hier mit ihrem verstorbenen Mann Egbert Brieskorn, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die beiden Wiesenknopf-Ameisenbläulinge vor dem Aussterben zu bewahren.

Die Vorsitzende der Maculinea-Stiftung NRW, Heidrun Brieskorn, über ihr Engagement, den Klimawandel und die Belohnung für harte Arbeit.

Es ist kurz nach acht Uhr morgens und Heidrun Brieskorn ist auf dem Sprung. Ihre selbstgesteckte Tagesaufgabe: Maulwurfs- hügeln einebnen, damit ihre Schützlinge, die Wiesenknopf-Ameisenbläulinge, optimale Lebensraumbedingungen vorfinden, wenn sie in fast einem halben Jahr schlüpfen. Für Brieskorn ist der Falter- schutz eine Aufgabe für das ganze Jahr – trotz ihrer 80 Jahre. Also wird die Verabredung zum Gespräch auf eine Zeit nach Einbruch der Dunkelheit verschoben.

Frau Brieskorn, Wie geht es Ihren Schützlingen?

Sie sind ja jetzt noch für ein paar Monate unter der Erde und lassen es sich bei ihren Wirten im Ameisennest gut gehen. Das hoffe ich jedenfalls.

Sie waren Berufsmusikerin und haben als Bratschistin im Sinfonieorchester des WDR auf höchstem Niveau klassische Musik gespielt. Wie verträgt sich eine so filigrane Fingerarbeit mit den eher robusten Anforderungen der Biotop-Pflege?

Eine berechtigte Frage. Im Laufe der Jahre wurde der Naturschutz immer wichtiger für mich und beides unter einen Hut zu

bringen, war tatsächlich ein Problem. Ich habe zeitweise richtig darunter gelitten. Ich musste mir die Arbeitszeiten für den Naturschutz tatsächlich ziemlich sorgfältig getrennt von der Musik legen, denn die Unterschiede in den Anforderungen für beide Arbeiten sind sehr groß. Sie müssen wissen: für das Spielen eines Instruments braucht man ganz andere Bewegungen und Fertigkeiten als für die Arbeit draußen, wo es oft eher auf Kraft ankommt.

Sie haben schließlich zugunsten des „Hobbys“ Naturschutz die professionelle Musik aufgegeben, die Sie ebenfalls mit großer Leidenschaft betrieben haben?

In gewisser Weise ja. Ich habe auch nach meiner Pensionierung 2001 weiter gespielt und zum Schluss brauchte ich um die drei Wochen, um mich auf das Niveau zu bringen, das ich haben wollte – das Niveau meiner Spielqualität war mir immer sehr wichtig. Aber ich sehe den Naturschutz für mich auch als mehr als ein Hobby. Es ist eine Lebensaufgabe für mich.

Sie haben mit Ihrem inzwischen verstorbenen Ehemann die Maculinea-Stiftung gegründet, die sich den Erhalt der Wiesenknopf-Ameisenbläulinge auf die Fahnen geschrieben hat. Was hat Sie so an dieser Tierart fasziniert, dass Sie ihr große Teile Ihres Lebens widmen?

Ich würde sagen, es ist weniger die Faszination – die gibt es zwar auch – als eher ein Gefühl der Verantwortung. Unser Engagement für die Falter hat etwa um die Jahrtausendwende begonnen. Damals ging es um die Erweiterung eines Gewerbe-

Das Geheimnis des Großen Wiesenknopfs: Eine Ménage-à-Trois mit Schmetterling und Ameise

Ein solches einzigartiges Naturschauspiel ist untrennbar mit dem Großen Wiesenknopf verbunden: Die Fortpflanzung zweier selten gewordener Schmetterlingsarten, der Wiesenknopf-Ameisenbläulinge. Schon der Name verrät die enge Verbindung zwischen Pflanze und Insekt.

Als Blütenpflanze bietet der Große Wiesenknopf zwar für viele Insekten Nahrung und wird im Gegenzug von diesen bestäubt. Doch für den Hellen und den Dunklen Wiesenknopf-Ameisenbläuling (*Maculinea teleius* und *M. nausithous*) ist der Wiesenknopf überlebenswichtig. Nur diese Wirtsart ermöglicht es den kleinen bräunlich-bläulich gefärbten Tagfaltern, ihren komplexen Lebenszyklus zu durchlaufen.



Steffen Steenken

Eine Blüte für jeden Zweck: Auch die nächste Generation von Wiesenknopf-Ameisenbläulingen wird bevorzugt auf den Wiesenknopf-Blüten gezeugt.

gebietes hier in Eitorf. Wir wussten noch nicht so viel über das spannende Leben der Falter. Ein Biologielehrer hatte darauf aufmerksam gemacht, dass sie im schon bebauten und im geplanten neuen Gebiet vorkommen. Da haben wir damit begonnen, uns intensiver mit den Bläulingen und ihrem Schutz zu beschäftigen.

Wie ist die Sache ausgegangen?

Am Ende stand ein Erfolg. Wir – vor allem mein Mann – konnten erreichen, dass einige wichtige Flächen, auf denen schon die ersten Gebäude standen, aus der Planung herausgenommen wurden. Allerdings geht es gerade derzeit wieder um die damals angedrohte Erweiterung von 20 Hektar. Die Gemeinde hat offenbar wenig dazugelernt.

Die Falter geben Ihrer Stiftung den Namen und sind der Stiftungszweck. Wenn man aber sieht, wie vielfältig Sie sich auch für andere Arten einsetzen, scheint es, als verfolgten Sie eine breiter angelegte Naturschutzphilosophie?

Auf jeden Fall. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Mein Mann fragte mich vor vielen Jahren, wie es sein könne, dass ich als Musikerin nicht die Gesänge der Vögel kennen würde. Da hatte er einen Punkt und ich begann, mich mit Vogelstimmen zu befassen. Ein paar Jahre später konnte ich sogar selbst Vogelstimmenwanderungen veranstalten, auf denen ich anderen Menschen die Gesänge und Rufe von Dutzenden Vogelarten erklären konnte. Oder die Fledermäuse: Ich bin verantwortlich für eine der größten Wochenstuben des Großen Mausohrs hier in Nordrhein-Westfalen. Natur ist mir in all ihren Facetten wichtig – und ihr Schutz. Gerade sind

wir übrigens dabei, hier auf meinem Grundstück eine kleine Naturwaldzelle aufzubauen.

Ihre Stiftung betreut mittlerweile Flächen von einer Gesamtgröße von mehr als 10 Hektar, worin die Bläulingswiesen mit rund 2 Hektar ein ganz wichtiger Teil sind. Wie entwickeln sich die Ameisenbläulinge bei Ihnen?

Die Zahlen der Falter gehen auch bei mir zurück. In meinen Hauptwiesen in Stromberg konnte ich früher an guten Tagen bis zu 300 Bläulinge zählen, in der letzten Saison waren es unter 100. Wir tun zwar alles Menschenmögliche, um die Habitate in optimalem Zustand zu halten, aber alles können auch wir nicht beeinflussen.

Woran liegt der Rückgang?

Eine einzige unvorhergesehene Entwicklung kann gravierende Folgen haben. Bei mir haben vor zwei Jahren Wildschweine die so wichtigen Ameisenwirte ausgegraben und viele Wiesenknopf-Pflanzen ausgerissen. So etwas ist ein schwerer Verlust. Schweren Herzens habe ich einen Elektrozaun errichten lassen.

Spielen ökologische Veränderungen eine Rolle?

Der Klimawandel mit den heißen und trockenen Jahren hinterlässt deutliche Spuren. Das neue Klima bringt neue Pflanzen und sogar neue Ameisenarten, die die Situation für die Bläulinge grundlegend verändern können. Bei den Wiesenknopf-Pflanzen geht es im Moment noch, aber auch die Wirtspflanze der Bläulinge wird wahrscheinlich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten größere Schwierigkeiten mit dem Klimawandel bekommen. Die Natur verändert

sich beständig – und im Klimawandel noch stärker. Man kann eine Situation in der Natur nicht über Jahre statisch gleich halten. Da ist man dann bei noch so viel Engagement irgendwann machtlos.

Ein Schmetterling verbringt über 300 Tage in seinen Entwicklungsstadien und fliegt dann für eine oder zwei Wochen für uns sichtbar herum, bevor er stirbt. Ist diese kurze Flugzeit für Sie der Höhepunkt des Jahres oder eher stressig, weil Sie dann überall gleichzeitig sein müssen, um die Falter zu zählen?

Zum Glück fliegen ja nicht alle Falter gleichzeitig, sodass man sie mit Glück zwischen Ende Juni bis Mitte August sehen kann. Die Zeit des Monitorings ist schon recht ausgefüllt, man geht systematisch Strecken ab und beobachtet auch mit dem Fernglas links und rechts des Weges. Wenn man dann eine der beiden Bläulings-Arten auf den Blüten des Wiesenknopfes sitzen sieht – oder sogar eine Paarung beobachten kann – dann ist das schon die Belohnung für die Arbeit eines ganzen Jahres und etwas sehr sehr Schönes.

Freuen Sie sich auch über den Zitronenfalter oder ein Tagpfauenauge, wenn Sie durch Ihren Garten gehen oder muss es immer etwas so Besonderes sein wie die beiden Bläulinge?

Die Natur ist immer besonders. Ich freue mich über jeden Schmetterling, den ich sehe. Aber auch ich muss manchmal erst in einem Buch nachsehen, was da gerade an mir vorbeigeplattert ist.

Mit Heidrun Brieskorn sprach Thomas Krumenacker

LEBENS-GEMEINSCHAFT DER AMEISENBLÄULINGE



1 Rendezvous und Eiablage auf dem Großen Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*).



2 Raupe frisst zuerst an der Futterpflanze und wandert dann zu Boden.



3 Sie sondert spezielle Duftstoffe ab und wird deshalb von ihren Wirtsameisen (hier *Myrmica rubra*) aufgesammelt.



4 Die folgenden Monate verbringt die Raupe im Ameisen-nest, ernährt sich dort von deren Larven, verpuppt sich und überwintert.



5 Im nächsten Sommer schlüpft eine neue Faltergeneration!

Daniel Kufner/ecotopics

Denn der Große Wiesenknopf bietet den ausgewachsenen Faltern während ihrer Flugzeit im Juli und August quasi einen All-Inclusive-Lebensraum. Während der oft nur einen Woche, die ein Falter fliegt, bevor er stirbt, findet alles auf, in oder in unmittelbarer Umgebung der Pflanze statt. Hier ernähren die Falter sich vom Blütennektar, hier ruhen sie und hier schlafen sie. Meist paaren sich die Schmetterlinge auch auf den tiefroten Blüten. Und das Wertvollste im kurzen Leben eines Tagfalters, seine Eier, werden in die Blütenköpfchen des Wiesenknopfs gelegt. Die Blüten bieten auch den passend rosafarbenen Schmetterlings-Raupen erste Nahrung. Für ein bis zweieinhalb Wochen fressen sie sich nach dem Schlupf durch die Blüte, bevor sie sich zum Boden herablassen. Hier kommen dann die weiteren Wirte ins Spiel: Ameisen.

Per Ameisentaxi in das All-Inclusive-Überwinterungsquartier

Vor allem die Angehörigen zweier Arten dienen den Schmetterlings-raupen auf ihrem weiteren Lebensweg als eine Art tierisches Taxi und sind in den kommenden Monaten im Wortsinne aufopferungs-

volle Gastgeber in Vollpension für die Schmetterlinge im Wartestand. Während der Helle Ameisenbläuling vor allem die Dienste der Trockenrasen-Knotenameise (*Myrmica scabrinodis*) in Anspruch nimmt, bevorzugt der Dunkle Ameisenbläuling die häufigere Rote Gartenameise (*Myrmica rubra*).

Die Schmetterlingsraupen erschleichen sich mit einem Trick die Dienste ihrer Wirte. Sie verströmen einen offenbar verführerischen Geruch, der die Ameisen dazu bringt, sie zu „adoptieren“ und in ihr Allerheiligstes, den Ameisenbau, zu schleppen. Hier überwintern die Raupen dann ungestört und ernähren sich von der Ameisenbrut. Mehrere Hundert Ameisenlarven verspeist ein Bläuling so, bevor er sich einige Monate später im Frühsommer verpuppt und den Ameisenbau als frisch geschlüpfter Schmetterling verlässt. Damit ist das Leben der Falter auch schon beinahe zu Ende. Es folgt eine kurze, meist nur wenige Tage dauernde Flugphase, die nur ein Ziel kennt: Einen geeigneten Ort für die Paarung und die Eiablage zu finden und so für den Fortbestand der Art zu sorgen. Und so kehren die Bläulinge an den Ort zurück, an dem im Jahr zuvor für sie alles begann: Zu den Blüten des Großen Wiesenknopfes, der Blume des Jahres 2021.

Gelingt dieser krönende Abschluss des Jahres – und damit auch des Lebenszyklus eines Wiesenknopf-Ameisenbläulings – ist das auch ein erstklassiges Zeugnis über die Funktionsfähigkeit des Lebensraums. 330 Tage als Larve, 25 als Puppe und nur rund 10 Tage als fliegender Schmetterling: Nur in einem intakten Wiesenökosystem kann das komplexe Zusammenspiel zwischen einer Pflanzenart und zwei Insektenarten so präzise wie ein Uhrwerk ablaufen.

Text: Thomas Krumenacker

Links: Die Wiesenknopf-Blüte bietet der Ameisenbläulings-Raupe in den ersten Wochen überlebenswichtige Nahrung.

Rechte Seite: Die Wirtsameisen transportieren die Raupe eines Dunklen Wiesenknopf-Bläulings im Nest. Dort ernährt der spätere Schmetterling sich für mehrere Monate lang von der Ameisenbrut.



DAMIT DER AMEISENBLÄULING NICHT DIE FLIEGE MACHT – DAS ARTENSCHUTZPROGRAMM IN NRW

Das Überleben der beiden Ameisenbläuling-Arten kann nur gesichert werden, wenn im Hochsommer ausreichend viele blühende Pflanzen des Großen Wiesenknopfes und zugleich Kolonien einer der beiden Wirtsameisen-Arten vorhanden sind. Dazu darf nicht zu oft, aber auch nicht zu selten – und in jedem Fall nur zur richtigen Zeit gemäht werden. Zudem darf das zerbrechliche Wiesenparadies nicht von zu vielen Kühen oder Schafen zertrampelt oder mit Agrarchemikalien bearbeitet werden. Derart komplexe Bedingungen sicherzustellen, ist die Aufgabe des exklusiv von der NRW-Stiftung geförderten Artenschutzprogramms für den Ameisenbläuling in seinem wichtigsten verbliebenen Vorkommensgebiet in NRW im Rhein-Sieg-Kreis und im Kreis Euskirchen.

Das seit Mai 2020 laufende – und von einem Partnerprogramm im angrenzenden Rheinland-Pfalz ergänzte – Artenhilfsprogramm wird von der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis in Kooperation mit der Bio-Station im Kreis Euskirchen umgesetzt. Etwa 1.000 Falter kommen im Projektgebiet und auf angrenzenden Flächen nach Schätzung von Projekt-Koordinator Steffen Steenken hier beiderseits des Rheins noch vor.

Im Rahmen des auf zunächst drei Jahre angelegten Projekts sollen die bereits bekannten besiedelten Flächen geschützt und im Sinne der Bläulinge gemanagt und optimiert werden. Darüber hinaus gilt es für Steenken und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter auch, die oft isolierten Vorkommen durch die Schaffung neuer „Trittsteinbiotope“ miteinander zu vernetzen, um der Art möglichst flächendeckend wieder zu einer stabileren Population zu verhelfen. Angesichts der vielerorts immer weiter steigenden Flächenpreise und dem steigenden Flächenbedarf in der Landwirtschaft eine ziemliche Herausforderung für die Falterschützer. Wichtig ist den Projekt-Machern, den Schutz der Tiere gemeinsam mit den jeweiligen Landbesitzern zu ermöglichen. So wird Landwirten beispielsweise bei der Beantragung von Fördermitteln für die bläulingsgerechte Bewirtschaftung im Rahmen des Vertragsnaturschutzes geholfen. Auch der Kauf von Flächen ist möglich.



Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

Wiesenknopf-Schutz über Landesgrenzen hinweg. Leah Nebel von der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz und Steffen Steenken von der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis pflanzen Stauden des Großen Wiesenknopfs.

Klimawandel macht sich bemerkbar

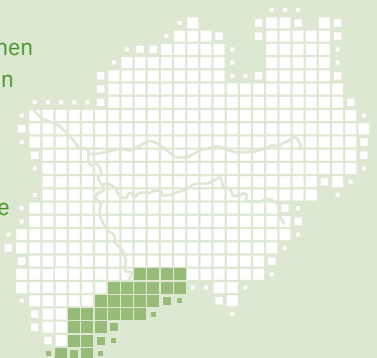
Nicht alles liegt jedoch in der Hand der Schmetterlingshelfer. Zunehmend mache sich etwa auch der Klimawandel als Problem bemerkbar, berichtet Steenken. In den vergangenen beiden Jahren waren Hitze und Trockenheit die Ursache dafür, dass viele besonders sonnenexponierte Bereiche entlang der Siegdeiche für die Falter nicht mehr geeignet waren. Das könnte sich als gravierend herausstellen, beherbergen die betroffenen Abschnitte doch bislang die größten Bläulings-Vorkommen. Hoffnung macht Steenken und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern aber, dass die Schmetterlinge sich als anpassungsfähiger erwiesen als vielfach angenommen. „Erstmals konnten wir Bläulinge in vergleichsweise großer Zahl in Tälern finden, die bisher als klimatisch völlig ungeeignet galten“, erzählt Steenken. Die engen, steilen und nach oben durch dichten Wald abgeschirmten Täler bieten der Dreiergemeinschaft aus Pflanze, Falter und Ameise offenbar nun genau das, was in Zukunft noch mehr zur Mangelware werden könnte: Schatten, Kühlung und Feuchte.



Markus Bräu

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung fördert exklusiv das Artenschutzprogramm für die beiden Wiesenknopf-Ameisenbläulingsarten in ihrem wichtigsten nordrhein-westfälischen Vorkommensgebiet in den Kreisen Euskirchen und Rhein-Sieg. Über zunächst drei Jahre hinweg sollen die noch bestehenden Lebensräume geschützt und neue geschaffen werden. Zusammen mit einem Parallelprojekt im angrenzenden Rheinland-Pfalz entsteht ein Biotopverbund für den bedrohten Schmetterling, von dem auch andere Arten profitieren.





Fotos: Hans Glader

KULTUR UND THEATER IM PFERDESTALL

Das Schlosschen Borghees mit dem ehemaligen Pferdestall, der nun zur Kulturscheune wurde.

Haus Borghees ist ein Schlösschen am Niederrhein und zugleich Namensgeber für den Ortsteil Borghees der Stadt Emmerich. Der kleine Backsteinbau scheint abseits des Weltgeschehens errichtet worden zu sein, doch auch von hier aus lassen sich Linien zur großen Geschichte ziehen. Vor allem aber ist das Schlösschen seit langem ein lebendiges Kulturzentrum, in dem bereits zahlreiche Künstlerinnen und Künstler ihre Werke gezeigt haben und in dem außerdem das TIK Figurentheater zuhause ist. Um die Möglichkeiten für Aufführungen und Veranstaltungen zu erweitern, wurde nun ein benachbarter Pferdestall zur barrierefreien Kulturscheune umgebaut.

Nicht einmal zweihundert Quadratmeter Grundfläche hat Haus Borghees und ist damit gemessen an ausgewachsenen Schlossanlagen wirklich nur ein Schlösschen. Umso freundlicher grüßt es zwischen Wiesen, Kopfweiden und Wassergräben mit seinen zwei Geschossen und dem Walmdach, das vom spitzen Helm eines Treppenturms überragt wird. Die Geschichte des Ortes, an dem man sich hier befindet, reicht bis ins Mittelalter zurück. Im 14. Jahrhundert zählte er zum Besitz der Familie „de Brychese“, woraus sich der Name

„Borghees“ entwickelte. Ein sommerlicher Landsitz entstand auf dem Gut im späten 17. Jahrhundert. Damals lag Borghees offiziell noch auf niederländischem Gebiet, war aber Eigentum des brandenburg-klevischen Zollverwalters Christoffel Rickers aus Emmerich. Emmerich wiederum gehörte zum Herzogtum Kleve, das Brandenburg-Preußen unterstand – trockene historische Fakten, doch zugleich Hintergrund für den außergewöhnlichen gesellschaftlichen Aufstieg, den die Tochter des Zollverwalters erlebte.



Trotz erheblicher Erweiterung hat der Pferdestall zum Schloss hin sein durch Ziegelmauerwerk geprägtes Aussehen bewahrt.



An der Pforte zur Kultur: Christiane Gertsen (links), Gerd Wölki und Judith Hoymann vom „Förderverein Schlösschen Borghees e.V.“

Die Gräfin aus Emmerich

Catharina Rickers, so ihr Name, wurde 1670 geboren und heiratete 1690 einen brandenburgischen Kammersekretär, der mit ihr nach Berlin zog, aber schon drei Jahre später verstarb. Die junge Frau blieb an der Spree und verehelichte sich hier 1696 erneut, diesmal mit dem Oberkammerherrn Johann Kasimir Kolb von Wartenberg – der kurz danach zum ersten Minister in Brandenburg-Preußen avancierte und gräfliche Würden erlangte. So wurde aus der Bürgerstochter Catharina Rickers die Reichsgräfin Catharina von Wartenberg. Natürlich gab es Neider und Gerüchte. Die Gräfin sei die Mätresse des Königs, hieß es, ihr eigener Mann habe das Verhältnis arrangiert. Ein späterer Historiker beschrieb Catharina deshalb sogar als „Venus aus dem Rhein- und Weinland“, und selbst in neueren Darstellungen wird manchmal noch fälschlich behauptet, sie sei eine Wirtstochter aus Emmerich gewesen und



Catharina von Wartenberg, Porträt von unbekannter Hand.

habe in der väterlichen Schenke zusammen mit ihrer Schwester „für die Animation der Gäste“ gesorgt. Die Venus aus dem Wirtshaus erweist sich bei näherem Hinsehen allerdings als ebenso phantastische Fiktion wie die Vorstellung vom Niederrhein als rebenumranktem „Weinland“. Catharina muss am Hof zeitweilig einflussreich gewesen sein und pochte offenbar stark auf ihren Rang, ihre Vertraulichkeiten mit dem preußischen König Friedrich I. erschöpften sich laut Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aber in gemeinsamen Spaziergängen durch die Dämmerung.

Nicht nur Catharina selbst, auch die Familie Rickers, der sie entstammte, wurde im 18. Jahrhundert geadelt. Auf Catharinas Verwandte geht das heutige Aussehen des Anwesens in Borghees zurück, das später längere Zeit niederländische Eigner hatte und das im 19. Jahrhundert zeitweilig eine Käserei beherbergte. Nach einer Reihe weiterer Besitzerwechsel wurde das Haus 1975 Eigentum der Stadt Emmerich. Im gleichen Jahr beschädigte ein Brand das Gebäude so schwer, dass ihm der Abriss drohte.

Zum Glück wehrten sich engagierte Bürgerinnen und Bürger erfolgreich dagegen. Der Stadt blieb dadurch eine historische Stätte erhalten, die heute als Kunstgalerie und Veranstaltungsort zahlreiche Menschen anlockt, etwa bei der Reihe „Kunst, Klassik, Aperitif“.

Kunst und Kontakte

Das Schlösschen, das seit 1986 unter Denkmalschutz steht, ist im Kreis Kleve auch als die Heimstätte des TIK Figurentheaters bekannt. Die von Judith Hoymann und Sandra Heinzl gegründete Bühne inszeniert mit Marionetten, Schatten- und Tischfiguren Stücke für Jung und Alt und beteiligt sich an deutsch-niederländischen Projekten für Kinder und Jugendliche. Die Spielorte haben dabei – vom Kindergarten bis zum Kolpinghaus – jahrelang immer wieder gewechselt, weil im Schlösschen selbst zwar Vorstellungen gegeben werden konnten, für eine feste Bühne aber nicht genügend Platz war. Der Traum von mehr Raum für das Theater hat sich zum guten Schluss aber doch noch erfüllt. Möglich wurde er durch den Umbau eines alten Pferdestalls direkt neben dem Schlösschen zur zeitgemäßen Kulturscheune.

Marionetten auf den Brettern, die die Welt bedeuten – das TIK Figurentheater hat nun eine feste Bühne.





Hinter den Ziegeln des Pferdestalls entstand ein völlig neuer Raum. Durch das noch ungedeckte Dach sieht man das Schloßchen.



Der neue Bühnen- und Veranstaltungsraum in der barrierefreien Kulturscheune zeichnet sich durch Helligkeit und flexible Nutzungsmöglichkeiten aus.

Treibende Kraft hinter dem Umbau war der „Förderverein Schloßchen Borghees e.V.“, der sich unter dem Vorsitz von Anke Neubauer für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Kulturzentrums einsetzt. Die Vereinsmitglieder versuchen dabei im mehrfachen Sinne über Grenzen hinweg zu wirken – hinweg über die Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden, aber auch hinweg über die Barrieren, die in der Kulturarbeit durch Berührungsängste oder durch mangelnde Inklusion allzu leicht entstehen. Ziel des Vereins ist es, Menschen unabhängig von Herkunft, Bildung oder Handicaps zu erreichen und zu begeistern.

Lehmputz in Eigenleistung

Der Umbau des Stalls zur ebenerdigen Kulturscheune war für den Verein eine Herzensangelegenheit, ließen sich so doch Maßnahmen zur Barrierefreiheit umsetzen, wie sie im denkmalgeschützten Schloßchen nicht möglich sind. Der Stall, der selbst kein Denkmal ist, wurde dafür teilweise abgerissen und verbreitert. Die dem Schloss zugewandten alten Ziegelmauern und damit die bauliche Ensemblewirkung blieben aber erhalten. Möglich wurde das ehrgeizige Projekt durch das Einsammeln von Spenden und durch Eigenleistungen des Vereins, etwa beim Aufbringen des Lehmputzes. Schon im November 2020 hätte man die Einweihung der

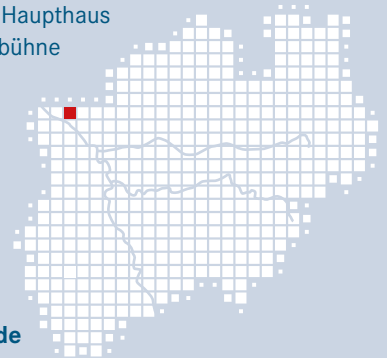
Kulturscheune feiern können, doch wegen der Corona-Pandemie musste der Termin ins Jahr 2021 verschoben werden – ebenso wie die ersten Theater- und Musikveranstaltungen, Workshops und Treffen, von denen es in Borghees künftig noch viele geben wird.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte den „Förderverein Schloßchen Borghees e. V.“ beim Umbau des L-förmigen Pferdestalls zur ebenerdigen, barrierefreien Kulturscheune mit breiten Türen und behindertengerechter Toilette. Ergänzend zur Kultur im Haupthaus dient die Scheune als Kleinkunsthöhne mit Figurentheater und flexiblem Podium. Sie wurde um rund anderthalb Meter verbreitert und bietet siebzig Personen Platz. Der Förderverein hat das Gebäude mit einem Teil des Außengeländes in Erbpacht übernommen.

www.schloesschen-borghees.de



NATUR UND KULTUR IN EMMERICH

Zwischen Emmerich und Rees liegt das Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger Bruch“, für dessen Erhalt und Entwicklung die NRW-Stiftung bedeutende Mittel aufgewendet hat. In dem Gebiet leben zahlreiche Brutvogelarten, von denen nicht wenige in Nordrhein-Westfalen als gefährdet gelten, darunter Rotschenkel, Bekassine, Wachtelkönig und Uferschnepfe. Betreut wird das Gebiet von der NABU-Naturschutzstation Kranenburg und vom Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e. V. Zusätzlich zu ihrem Engagement für den Naturschutz konnte die NRW-Stiftung durch die Unterstützung des Schloßchens Borghees nun auch bei der Kulturförderung und der Heimatpflege in der Stadt Emmerich helfen.

Die Uferschnepfe ist eine „Charakterart“ niederrheinischer Feuchtwiesen. Insgesamt umfassen die Lebensräume Hetter-Millinger Bruch Flächen im Umfang von 658 Hektar.





VON MOORLEICHEN, HIMMELSZIEGEN UND FLEISCHFRESSENDEN PFLANZEN

Stefan Ziese

Mit modernen Mitteln wollen Naturschützer den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern des Großen Torfmoores im Kreis Minden-Lübbecke Informationen näherbringen und für den Schutz des einzigartigen Gebietes werben. Dazu haben sie eine Audio-Tour für die Lauschtour-App entwickeln lassen.

Das Große Torfmoor im Kreis Minden-Lübbecke ist längst kein Geheimtipp mehr. Mehr als 100.000 Besucherinnen und Besucher aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zieht es in jedem Jahr in den größten verbliebenen Hochmoorkomplex Nordrhein-Westfalens. Aber nicht nur bei Menschen, auch unter den tierischen Moorbewohnern hat sich in den letzten Jahren herumgesprochen, dass ein millionenschweres Renaturierungsprogramm mit Hilfe der Europäischen Union ihren Lebensraum nach jahrhundertelanger Ausbeutung für sie wieder deutlich attraktiver gemacht hat. Hunderte Moorfrösche, mehr als ein Dutzend Bekassinen, der Brachvogel und mehrere Kranich-Paare kehrten zurück und schreiten hier – zwischen Teppichen aus weißem Wollgras und violett blühender Besenheide – wieder zur Brut. Das seit 1980 unter Naturschutz stehende Gebiet ist heute das wertvollste und artenreichste Hochmoor des Landes.

Auf dem Bohlenweg lässt sich das Torfmoor bei jedem Wasserstand bequem erkunden.



Stefan Ziese



Lothar Meckling

Kraniche brüten seit einigen Jahren wieder im Großen Torfmoor.



Lothar Meckling

Das Konzert der Moorfrösche im Frühjahr ist ein Höhepunkt des Moor-Jahres.



Lothar Meckling

Der stark bedrohte Brachvogel stellt dem Lebensraum Moor mit seiner Anwesenheit ein Gütesiegel aus.

Neue Angebote für das Naturerlebnis

Die Rückkehr der Natur macht das Gebiet für viele Menschen zu einem beliebten Ausflugsziel – und steigert ihre Neugierde. „Die Menschen möchten mehr erfahren über Tiere, Pflanzen und Geschichte des Gebietes,“ sagt der Kreisvorsitzende des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), Lothar Meckling. Das ist seit einigen Monaten dank einer App möglich, die der NABU eigens für das Gebiet mit Unterstützung der NRW-Stiftung hat entwickeln lassen. Wie beispielsweise in vielen Museen und Kirchen werden dabei an verschiedenen Stationen passende Audio-Beiträge eingespielt. Besucherinnen und Besucher können sich den Audio-Guide über die App kostenlos auf ihr Handy herunterladen oder ihn per W-Lan im Gebiet abspielen. Besucher, die kein eigenes Smartphone haben, können sich Abspielgeräte am Informationszentrum „Moorhus“ ausleihen, wo sich auch die von der NRW-Stiftung geförderte Dauerausstellung zum Moor befindet. Die Lauschtour eröffnet damit erstmals auch Menschen mit Sehbehinderung neue Möglichkeiten des Moor-Erlebens.

Unten: Das Moorhus ist der Ausgangspunkt der Rundwanderung im Großen Torfmoor. Hier sind auch Abspielgeräte erhältlich.

Rechts: Die Moor-Dauerausstellung im Besucherzentrum vermittelt spannende Informationen über das Leben im und mit dem Moor.

15 Lauschstationen geben Einblick in das Leben im Moor

Den knapp zehn Kilometer langen Rundweg um das etwa 600 Hektar große Hochmoor herum abzulaufen, dauert bei gemütlichem Tempo etwa drei Stunden. Zeit genug für 15 solcher „Lauschstationen“ an besonders interessanten Stellen im Moor. Während dieser kleinen Hör-Pausen erfahren Besucherinnen und Besucher Wissenswertes nicht nur über die tierischen und pflanzlichen Bewohner des Gebietes, sondern auch über die Geschichte der Torfnutzung als Heizstoff für die einheimischen Bauern und als Ware zum Weiterverkauf an Heilbäder.

Anders als reine Informationstafeln bietet diese Erkundung per Audio-Guide die Möglichkeit, das Gebiet mit weiteren Sinnen kennenzulernen.

Angenehm ist, dass nicht anonyme Sprecher Lexikon-Wissen verlesen, sondern in den kurzen Episoden Menschen zu Wort kommen, die als lokale Expertinnen und Experten konkret ihr Wissen zum Großen Torfmoor teilen und ihre Geschichten erzählen. Besucher sollen so „Land und Leute“ kennenlernen. Und die Bewohner des Moores natürlich. So hilft die App an manchen Stellen vor allem durch ihre Tonaufnahmen von Tieren und der gebietstypischen Sound-Kulisse, das Moor zum Leben zu erwecken. „Wer einmal – am besten in der Dämmerung – in einem Moor



Fotos: Stefan Ziese



Lothar Meckling

Gleich in zwei Arten kommt der fleischfressende Sonnentau im Großen Torfmoor vor.



Lothar Meckling

Zahlreiche Libellenarten, wie die Schwarze Heidelibelle, bevölkern die wasserreichsten Partien des Torfmoores.



Thomas Krumenacker

Selbst die vom Aussterben bedrohte Bekassine lässt im April vom Himmel herab ihr „Meckern“ ertönen.

unterwegs war, weiß, dass die vielfältigen und oft unbekanntem Geräusche seiner Bewohner ganz entscheidend zum Erleben dieses einzigartigen Naturraums dazugehören“, sagt Meckling.

Und so können die Nutzer beispielsweise am Aussichtsturm über die zentrale wiedervernässte Hochmoorfläche das für diese Landschaft so typische „Meckern“ der Bekassine hören. Dieses bei der Balz von dem Schnepfenvogel erzeugte stark an das Meckern einer Ziege erinnernde Geräusch entsteht, wenn der Vogel seine äußerste Schwanzfeder abspreizt und im steilen Sturzflug den Wind hindurchrauschen lässt. „Himmelsziegen“ haben die Moorbewohner sie früher genannt. Mit mehr als einem Dutzend Brutpaaren hat die heute in ganz Deutschland vom Aussterben bedrohte Vogelart im Torfmoor ein bedeutendes Vorkommen.

An anderer Stelle klärt sich mit Hilfe der App auf, dass das unablässige Blubbern und Quaken, das im Frühjahr aus dem Moor zu hören ist, von Moorfröschen stammt. Die Männchen dieser inzwischen bedrohten Art färben sich im Frühjahr für kurze Zeit blau, um die Weibchen zu beeindrucken: Auch das verrät die App. Selbst ein wenig Umweltbildung wird eingestreut - jedoch ohne erhobenen Zeigefinger. So erfährt man, warum man mit dem Kauf torffreier Blumenerde für den heimischen Garten einen Beitrag zum Erhalt der letzten Moore leisten kann. Die naturgemäß nicht akustisch vorführbaren botanischen Besonderheiten des Gebiets werden in Text und Foto von der App vorgestellt, sodass

man die Blicke auf der Suche nach ihnen an den passenden Stellen des Moores schweifen lassen kann. Mit Glück entdeckt man so den gleich in zwei Arten vorkommenden fleischfressenden Sonnentau.

Naturschützer hoffen auf Rücksichtnahme

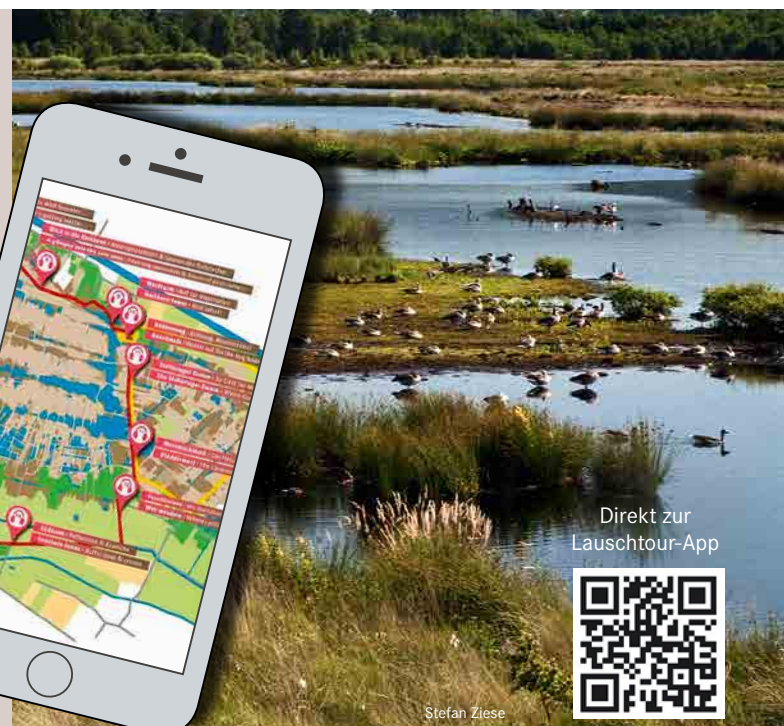
Die Naturschützer erhoffen sich über eine bessere Information der zahlreichen Besucherinnen und Besucher auch Unterstützung für ihr eigentliches Ziel: den Schutz des wertvollen und störungsempfindlichen Gebietes. „Wer über die vielen Besonderheiten des Großen Torfmoores Bescheid weiß und einen Einblick in die faszinierenden Lebensgemeinschaften bekommen hat, wird hoffentlich auch empfänglicher für den Appell zur Rücksichtnahme sein“, sagt der NABU-Kreisvorsitzende Lothar Meckling.

Zu einem zünftigen Moorbesuch an einem nebelverhangenen Tag gehört natürlich auch ein kurzer Moment des Schauderns. Den spendiert die App mit einem Hörspielreife von einem Schrei unterlegten Ausflug in die Welt der Moorleichen. Man erfährt, dass die Germanen in Zeiten bitterer Not die gebildetsten Mitglieder einer Sippe geopfert und im Moor versenkt haben, um die Götter gnädig zu stimmen. Die Nutzer des Audio-Guides würden damit zu einer besonders gefährdeten Gruppe zählen – denn über das Moor lernen sie jede Menge auf der Lauschtour.

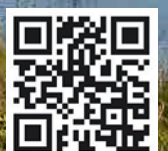
Text: Thomas Krumenacker

BLICKPUNKT

Alles Wissenswerte und manch spannende Anekdote per App auf dem eigenen Handy: Die NRW-Stiftung hat die Entwicklung der Audio-Tour rund um das Große Torfmoor im Kreis Minden-Lübbecke gefördert. Damit macht nicht nur die Wanderung im größten verbliebenen Hochmoor-Komplex in NRW noch mehr Spaß. Getreu dem Motto: „Nur, was man kennt, wird man auch schützen“ wirbt die App auch für den rücksichtsvollen Umgang mit der wertvollen Naturlandschaft, in der noch Schätze der Artenvielfalt wie Brachvogel, Moorfrosch und Sonnentau vorkommen.



Direkt zur Lauschtour-App



Aus jedem Appstore lässt sich die Lauschtour-App auf das eigene Smartphone laden.



AM ZIEL, UM ZU STARTEN

Auf der Fläche vor dem Günnemann Kotten soll künftig ein Begegnungs- und Kommunikationszentrum entstehen.

Michael Bille

Erfolg durch beharrliches Engagement – nach diesem Rezept arbeitet so manche ehrenamtliche Initiative. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel findet man in Witten-Rüdinghausen, wo vor zwanzig Jahren der Verlust eines leerstehenden Bauernkottens drohte, ohne den die landwirtschaftliche Tradition des Ortes heute nahezu unsichtbar wäre. Die Initiative „Rettet Günnemanns Kotten!“ verhinderte damals aber nur den Abriss, für die Sanierung des Gebäudes wurden erst jüngst die Voraussetzungen geschaffen. Dabei spielt nicht nur der eigentliche Kotten eine Rolle, das Nutzungskonzept stützt sich auch auf jüngere Anbauten mit eigener Geschichte.



Spuren eines jahrzehntelangen Leerstandes, der zur Geschichte des Kottens gehört.

Kotten ist niederdeutsch für Kate und meint ein eher bescheidenes Haus, jedenfalls keinen stolzen Herrnsitz. Gleichwohl hat Günnemanns Kotten adlige Wurzeln, denn errichten ließ ihn um 1670 der kurfürstlich-klevische Rat Johann Friedrich von Omphal. Zunächst wohnte eine seiner Töchter mit ihrem Mann in dem Gebäude, doch schon gut zehn Jahre später wurde es verpachtet und seitdem bäuerlich genutzt. Der Name, den es heute trägt, geht bis 1717 zurück, als ein Hermann Günnemann in die Pächterfamilie einheiratete. Ein Nachfahre wurde fast genau hundert Jahre später sogar Eigentümer der Hofstelle. Dazwischen hatte der frühe Kohlebergbau die Gegend wirtschaftlich gestärkt und so den Ankauf des Kottens, der 1788 baulich erweitert worden war, durch die Bewohnerfamilie begünstigt. Allerdings machte der Bergbau auf die Dauer auch Probleme, denn er führte zu einer Senkung des Grundwasserspiegels und damit zu trockeneren Böden, weshalb der Kottenbesitzer 1862 sogar gegen die Zeche Wiendahlsbank im nahen Ort Kruckel klagte.

Freie Sicht aufs Denkmal

Günnemanns Kotten ist ein Vierständerfachwerkhaus mit einem Gewölbekeller als ältestem Teil und verschiedenen jüngeren Anbauten. Einer davon wurde um 1900 als Stall errichtet und steht wie das Haupthaus seit 2002 unter Denkmalschutz. In den 1940er Jahren fügte man in U-förmiger Anordnung zusätzliche Baulichkeiten an, die heute zwar keinen Denkmalschutz genießen, aber gerade deshalb für die Zukunft des Kottens wichtig sind. Denn nur sie lassen sich zu einer Begegnungsstätte mit ausreichend großem Veranstaltungsraum, einem behindertengerechten WC und einem Raum für die Heizungsanlage umgestalten. Den Kotten selbst würden diese Maßnahmen viel zu stark verändern. Clou des Plans: Gläserne Übergänge und ein „schwebendes Dach“ über der Begegnungsstätte, das ohne sichtbare Stützen im ansteigenden Gelände verankert wird, bewirken eine optische Trennung vom Baudenkmal. Letzteres steht dadurch für den Blick frei im Gelände.

Die Anbauten der 1940er Jahre bieten aber nicht nur Chancen, sie mahnen auch zur Erinnerung, wurden sie doch von osteuropäischen KZ-Häftlingen errichtet, die als Zwangsarbeiter der Ruhrstahl AG nach Witten-Annen gekommen waren. Die Geschichte dieser Menschen soll künftig im Begegnungsraum erzählt werden, für die notwendige Fachkompetenz sorgt dabei neben den

Lokalhistorikern der Vorsitzende des Vereins „Günnemann Kotten“, Marc Junge, Privatdozent für osteuropäische Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg. Ihm und den Vereinsmitgliedern geht es bei dem gesamten Projekt nicht zuletzt um die Sichtbarmachung der Geschichte von Bauern, Bergleuten, Köchinnen, Mägden, Arbeitern und Zwangsarbeitern.

Zusammenhalt und Nerven

In den Kotten selbst, dessen einzelne Räume nur etwa 15 Quadratmeter groß sind, werden Archiv, Bibliothek und Büro einziehen. Auch kleinere Kurse und Treffen können hier stattfinden, und es lässt sich historisches Mobiliar präsentieren. Das Märkische Museum Witten hat bereits sechs alte Öfen als Dauerleihgaben zur Verfügung gestellt, einer davon aus dem 17. Jahrhundert. Die vielen guten Zukunftsaussichten haben sich eröffnet, weil der Verein den Kotten im November 2019 endlich ersteigern und auf dieser Grundlage neue Fördermittel beantragen konnte. Das Fazit der ehrenamtlichen Geduldsprobe steht auf der Webseite des Projekts: „Nur dadurch, dass alle zusammengehalten und die Nerven nicht verloren haben, hat es nach 20 Jahren endlich geklappt.“ Das Ziel ist erreicht, der Weg kann beginnen.

Text: Ralf J. Günther



Fast scheint es, als wolle der Kotten im Grün verloren gehen, doch die Bausubstanz ist selbst nach einem Vierteljahrhundert Leerstand noch in einem bemerkenswert guten Zustand.

Margot Gutsche

DIE VERSCHLÄNGELUNG DER BRUNEBECKE

Bäche schlängeln sich durch Wald und Wiese, sie sollten es zumindest – doch viele begräbte Wasserläufe gleichen heute eher schnurgeraden Abzugskanälen mit Fließgeschwindigkeiten, die für etliche Lebewesen zu rasch sind. Die Brunebecke, der Bach, der bislang an Günnemanns Kotten ebenfalls eher vorbeischießt als vorbeifließt, soll nun jedoch wirksam gebremst werden. Renaturierung durch Verschlingung lautet der Plan. Die steinerne Einfassung der Ufer wird beseitigt, der Bach darf sich künftig durch die Wiesen winden, Flachwasserbereiche sollen zur Heimat von Wasserflöhen, Köcherfliegen und vielleicht auch Blutegeln werden.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung stellt dem Verein „Günnemann Kotten e.V.“ Fördermittel für die Ertüchtigung der jüngeren Anbauten aus den 1940er Jahren zur Verfügung, um so die Einrichtung eines Begegnungs- und Kommunikationszentrums mit barrierefreier Sanitäranlage zu ermöglichen. Der Kotten soll künftig außerdem als historischer Erinnerungsort dienen.

www.guennemann-kotten.de



Vogelperspektive: Die Rieselfelder wirken wie eine natürliche Auenlandschaft inmitten einer gewässerarmen Umgebung. Auf Zugvögel haben sie eine magische Anziehungskraft.

NATURPARADIES AUS MENSCHENHAND

Biologische Station Rieselfelder Münster

Von der Kläranlage zum Vogelparadies: Die Rieselfelder Münster haben in den letzten Jahrzehnten eine atemberaubende Entwicklung genommen.

Die Tundra liegt nur zehn Kilometer von der Münsteraner Innenstadt entfernt. In den Rieselfeldern, dort, wo einst das Abwasser der Stadt geklärt wurde, erstreckt sich heute auf vier Quadratkilometern ein Naturparadies, das seinesgleichen sucht. Europaweit gehört es zu den wichtigsten binnenländischen Rastgebieten für Zugvögel und bietet einer reichen Palette an Brutvögeln eine Heimat.

Vor allem zur Zugzeit im Frühling und ab dem Spätsommer bis in den Herbst hinein ist das Gebiet aus 130 kleineren und größeren Wasserflächen voller Vögel, die man sonst in dieser Artenvielfalt und Anzahl kaum finden kann. Schnatterenten, Löffel- und Krickenten, Bekassinen, Kampfläuer, Grünschenkel, Wald- und Bruchwasserläufer – das sind die Namen der gefiederten Reisenden. Sie machen sich nach ihrer Brut in Nordeuropa oder der arktischen Tundra auf den Weg in ihre sonnigen Winterquartiere Südeuropas oder Afrikas.

Auf ihrer Reise und auf dem Rückweg rasten sie in Münster, um sich hier überlebenswichtige Energiereserven für die lange Weiterreise anzufressen. Mehr als 1.000 Ringelnattern und 15.000 Frösche besiedeln das Gebiet. Sie alle werden von dem Komplex aus flachen und tieferen Teichen, feuchten Wiesen und dichten Schilfgürteln angezogen, der aus den ehemaligen Klärteichen entstanden ist.

In Frühling und Sommer bestimmen die unablässig aus dem dichten Schilf vorgetragenen rauhen und doch melodischen Gesänge von Sumpf- und Teichrohrsänger den Soundtrack in dem Gebiet, das in jedem Jahr von Zehntausenden naturbegeisterten Menschen besucht wird. Trotz des gut ausgebauten Wegenetzes mit zahlreichen Beobachtungsmöglichkeiten kann sich die Natur hier weitgehend ungestört entwickeln, denn die besonders sensiblen Brutgebiete dürfen nicht betreten werden. Gut einsehen lassen sie sich aber dennoch aus Beobachtungshütten und von einem Aussichtsturm.

„Die Rieselfelder sind ein überragend artenreicher Lebensraum aus zweiter Hand“, sagt Michael Jöbges, der beim Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz für die Vogelschutzgebiete in NRW zuständig ist. „Sie sind eindeutig das beste Feuchtgebiet, das wir in NRW haben.“

Das unterstreicht auch die Liste der Brutvögel, die sich wie ein „Who is Who“ seltener und bedrohter Spezies liest: Die Rieselfelder sind die einzigen Brutplätze in NRW der hübschen Kolbenente, deren Männchen mit ihrem riesigen rost-orangenem Kopf wie exotische Besucher wirken. Das größte zusammenhängende Schilfgebiet in NRW beherbergt die im Land einzigen Brutvorkommen seltener und heimlicher Vögel wie Bartmeise, Rohrschwirl, Rohr- und Zwergdommel sowie des Tüpfelsumpfhuhns. Blaukehlchen, Teichrohrsänger, Wasserralle und Zwergtaucher haben hier ihre größten Brutvorkommen landesweit.



Sauberes Wasser bedeutet weniger Nährstoffe für Vögel

Zwar ziehen die Rieselfelder Zugvögel magisch an, seit hier zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts über Abwasserrohre das Schmutzwasser der Städter auf die Felder geleitet wurde. Die Zusammensetzung und die Zahl der gefiederten Bewohner und Gäste hat sich in den Jahren aber stark gewandelt.

Die größte Veränderung brachte der Bau einer modernen Groklaranlage für die wachsende Westfalenmetropole Mitte der 1970er Jahre mit sich. Den damit verbundenen Wandel kann wohl niemand besser beschreiben als Michael Harengerd. Er engagiert sich in dem Gebiet bereits seit 1961 und ist bis heute Leiter der Biologischen Station. „Als Ende 1975 nur noch das geklärte Abwasser in die Sickerfelder geleitet wurde, nahm die Zahl der Nahrungsorganismen in den Flächen rapide ab und mit ihnen die Zahl der Vögel“, erinnert sich Harengerd. Denn in dem nährstoffreichen Abwasser tummelten sich Abertausende von Wasserflöhen, Schlammwurmern oder Fliegen- und Muckenlarven, die Wat- und Wasservögeln Nahrung im Überfluss boten. Das war mit der neuen Kläranlage Geschichte. Aus abwassertechnischer Sicht waren die Rieselfelder fortan überflüssig. Harengerd und seinen Mitstreitern gelang es 1976 aber, zunächst 230 Hektar ehemaliger Rieselfeldflache für den Vogelschutz zu sichern. Inzwischen ist das Gebiet fast doppelt so groß und seine Bedeutung für den Vogelschutz ist trotz sauberen Wassers unstrittig. Das belegt auch die Aufnahme der Rieselfelder in die Liste der Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung.

Wo sich Fuchs und Gans guten Tag sagen.
Die Rieselfelder sind immer für eine Überraschung gut.



Michaela Stenz

Auch wenn die Rieselfelder eine der größten Erfolgsgeschichten des Naturschutzes in NRW geschrieben haben, eine Insel der Seligen sind sie nicht. Die wie überall auch im Münsterland immer intensiver betriebene Landwirtschaft macht sich bemerkbar. Von den noch vor wenigen Jahrzehnten über 100 Kiebitz-Brutpaaren sind nur noch weniger als eine Handvoll übrig. Auch die immer näher an das Schutzgebiet heranwachsende Windenergie macht den Vogelschutzern Sorgen.

Insgesamt habe sich die Artenvielfalt im Vergleich zu früher aber deutlich erhöhet, bilanziert Harengerd. Daran hat die Arbeit der Biologischen Station einen großen Anteil. Denn heute entscheiden die Vogelschutzer darüber, wie hoch der Wasserstand in den Teichen ist. Sind die Zugvögel in Frühjahr und Herbst im Anflug, können so durch Fluten oder Ablassen von Wasser optimale Bedingungen für die hungrigen Besucher geschaffen werden.

Text: Thomas Krumenacker



Thomas Krumenacker

GEFIEDERTE SCHÄTZE

Die Rieselfelder Münster sind der einzige Brutstandort des vom Aussterben bedrohten Tupfelsumpfhuhns in NRW. In manchen Jahren brüten mindestens zwei Paare verborgen im Schilf. Zu Gesicht bekommt man die heimlichen Vögel fast nie. Ihre Anwesenheit verraten die Männchen durch ihre nächtlichen Rufe, die entfernt an tropfendes Wasser erinnern. Den Winter verbringen die in Deutschland brütenden Tupfelsumpfhuhner in wärmeren Regionen Europas wie Spanien oder Italien.

Charaktervogel des Gebietes in den Sommermonaten ist der Teichrohrsänger. Er ist mit 180 Brutpaaren der häufigste Singvogel in den Rieselfeldern. Überall kann man seinen geschwätzig-rauen Gesang aus dem Schilf vernehmen. Sein fein ausgepolstertes Nest hängt er zwischen Schilfhalmen auf. Den Winter verbringt der nur etwa meisengroe Vogel in Südosteuropa oder in Nordwestafrika.

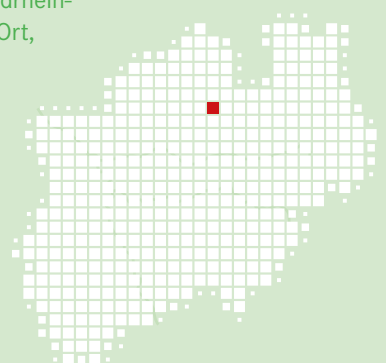


Thomas Krumenacker

BLICKPUNKT

Die Rieselfelder Münster gelten als das wichtigste Feuchtgebiet Nordrhein-Westfalens und sind ein idealer Ort, um die Vielfalt der heimischen Vogelwelt kennenzulernen. Die NRW-Stiftung förderte den Erwerb des Rieselfeldhofes und dessen Einrichtung als Naturschutzzentrum. Alle Infos:

www.biostation-muenster.org



Köln im Jahr 1268, eine Oktobernacht: An der Ulrepforte, einem mittelalterlichen Stadttor, kommt es zur Schlacht. Die Kölner müssen sich gegen bewaffnete Eindringlinge wehren, Männer des Erzbischofs, des verhassten Stadtherrn, den die Bürgerschaft kurz zuvor vertrieben hat.



ENTLASTUNG FÜR EIN BAUDENKMAL

Der Angriff wird siegreich zurückgeschlagen – und die Ulrepforte wird Legende. Bis heute hat sie überdauert und dient seit 1955 als Stammsitz der Roten Funken. Kölns traditionsreichste Karnevalsgesellschaft hat dafür die Verpflichtung übernommen, sich um das Denkmal zu kümmern. Ein Entlastungsbau mit Lichthof soll nun dabei helfen, es von modernen Einbauten zu befreien sowie Brandschutz und Barrierefreiheit zu gewährleisten.

Beginnen wir mit Romeo und Julia. Nicht, dass sich das berühmte Paar je an der Ulrepforte geküsst hätte, sein Liebesdrama spielt bekanntlich im mittelalterlichen Verona, wo sich zwei mächtige Familien blutig befehden, die Montagues, zu denen Romeo gehört, und die Capulets, denen Julia entstammt. Doch Shakespeare hätte sein Stück durchaus auch nach Köln verlegen können, denn gewalttätige Familienfehden gab es hier ebenso wie in vielen anderen Städten des Mittelalters. Im frühen 13. Jahrhundert bekämpften sich in der Domstadt die beiden Geschlechter der „Weisen“ und der „Overstolzen“. Erstere gerieten dabei in die Defensive und mussten Köln verlassen. Sie standen aber im Einvernehmen mit Erzbischof Engelbert von Falkenburg, der die Herrschaft über die abtrünnige Bürgerschaft wiedergewinnen wollte. Am 15. Oktober 1268 drangen die Truppen der Verbündeten nahe der Ulrepforte in die Stadt ein – laut Sage hatte ein bestochener Kölner Schuster zuvor ein Loch unter der Stadtmauer gegraben. Es war vergebens, Köln und die Overstolzen triumphierten.

Töpfer am Tor

Zwanzig Jahre später standen die Kölner in der Schlacht bei Worringen, einer der größten Ritterschlachten des Mittelalters, auch gegen den neuen Erzbischof Siegfried von Westerburg auf der Siegerseite – ein weiterer Schritt zur städtischen

Unabhängigkeit. Der Erfolg an der Ulrepforte geriet darüber aber nicht in Vergessenheit, ganz im Gegenteil, man widmete ihm sogar ein Denkmal (siehe Kasten). Dabei war das Tor nur ein bescheidener Teil der riesigen Kölner Stadtmauer, die rund 400 Hektar Fläche umschloss. Der Tordurchgang war bloß vier Meter breit und führte wohl nur zu Feldern, während stadteitig die Üler oder Euler, sprich: die Töpfer, ihre Werkstätten hatten. Schon Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Tor zugemauert, und man setzte eine Windmühle darauf, deren Turm – ohne Flügelkreuz – heute noch in den Himmel ragt.

Im 18. Jahrhundert wurde im Wehrgraben vor dem Tor eine „Caponnière“ errichtet, ein Bauwerk zur Aufstellung von Kanonen, doch militärische Bewährungsproben blieben aus. Stattdessen wuchs Köln im 19. Jahrhundert so stark an, dass man ab 1881 die Stadtmauer niederzureißen begann. Mehrere Torburgen überlebten zum Glück als Baudenkmäler. Da es nun endgültig an militärischen Aufgaben mangelte, wurde in der Caponnière an der Ulrepforte bis in die 1920er Jahre hinein die Gastwirtschaft „Zur guten Bierquelle“ betrieben. Auch die jetzigen Hausherren wissen ein kühles Kölsch natürlich zu schätzen. Die Roten Funken mussten vor ihrem Einzug 1955 allerdings erst einmal bei der Beseitigung von viel Schutt helfen, war die Ulrepforte im Zweiten Weltkrieg doch schwer beschädigt worden.

Links: Die Ulrepforte mit der „Caponnière“, die durch den Erdaushub nun erstmals seit langer Zeit wieder als zweigeschossiges Bauwerk wahrnehmbar wird.

Glasbau im Wehrgraben

Die Ulrepforte, kölsch „Ülepooz“, steht seit 1980 unter Denkmalschutz. Zuletzt zwangen zeitgemäße Anforderungen an Brandschutz und Fluchtwege zu einem grundlegenden Sanierungskonzept, das zugleich die Chance bot, moderne Einbauten, Überformungen und Möblierungen zu beseitigen, etwa deplatzierte WC-Anlagen. Funktionsräume werden künftig in einen Entlastungsbau im Wehrgraben ausgelagert, der auch barrierefreie Zugänge zum Baudenkmal schafft. Nebeneffekt: Durch den Erdaushub im Wehrgraben wird die Caponnière wieder als zweigeschossiges Bauwerk sichtbar, während sie bislang wie eine niedrige Baracke aussah. Coronabedingt feierte man die Grundsteinlegung zum Entlastungsbau am 21. Juni 2020 im kleinen Rahmen, doch gerade die Öffentlichkeit soll von dem Vorhaben profitieren. So lassen sich zum Beispiel historische Exponate aus der Sammlung der Roten Funken künftig mit authentischem Flair in der Torburg betrachten. Die Ülepooz wird weiter Kölner Geschichte schreiben.

Text: Ralf J. Günther

ENGEL GEGEN TEUFEL

Kölns Kunstschatze sind berühmt, doch wenige wissen, dass auch eines der frühesten Denkmäler für ein Ereignis der deutschen Geschichte dazu zählt. Es ist ein Relief, das die Schlacht an der Ulrepforte zeigt. Gut hundert Jahre nach dem Geschehen, etwa 1378, wurde es in die Kölner Stadtmauer eingelassen. Die Aussage ist eindeutig: Der Teufel hilft den Angreifern, zwei Engel stehen den Verteidigern der Stadt zur Seite. Seit 1984 wird das Originalrelief im Stadtmuseum präsentiert, nahe der Ulrepforte hängt eine Kopie.



Maurice Cox



Verä Dreweke

Unten: So wird sich der Blick auf die Ulrepforte künftig vom gläsernen Entlastungsbau aus präsentieren. Die Fassade der Caponnière bleibt dabei frei.



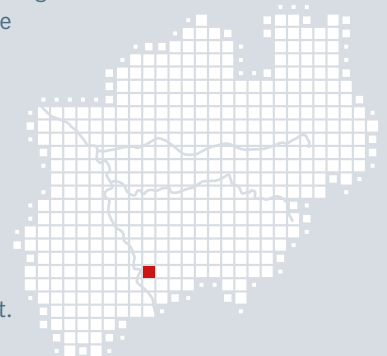
Sebastiano Giuseppe D'Agata

Oben links: Das Glasfenster von 1958 im Vorstandszimmer der Ulrepforte steht seit Dezember 2020 auf der Denkmalliste der Stadt Köln. *Rechts:* Funkenbiwak auf dem Kölner Neumarkt.

BLICKPUNKT

Schon in den 1990er Jahren half die NRW-Stiftung bei der denkmalgerechten Sanierung des Außenmauerwerks der Ulrepforte sowie bei der Wiederherstellung der Haube auf dem ehemaligen Mühlenturm. Nun wird der Verein „Kölsche Funken rut-wieß von 1823 e.V.“ auch bei den baulichen Maßnahmen zur Barrierefreiheit und zur Errichtung des neuen Entlastungsbauwerks unterstützt.

www.rote-funken.de



Heute präsentiert sich die Trupbacher Heide als Naturlandschaft mit hohem Erholungswert. Ihre militärische Vergangenheit ist nur noch sporadisch erkennbar.

LEBENSRAUMERHALT DANK MILITÄRISCHEM BETRIEB

Werner Stapelfeldt

Tiefe Fahrspuren, aufgewühlter Boden: Als die belgischen Streitkräfte 1993 den Standortübungsplatz Trupbach vor den Toren der südwestfälischen Kreisstadt Siegen räumten, hinterließen sie auf den Höhenzügen des Siegerlandes einen von Panzerketten zerfahrenen und an vielen Stellen aufgerissenen Boden. Ganze Generationen von Panzerkommandeuren lernten hier ihr Handwerk. Die Folgen der jahrzehntelangen Präsenz der tonnenschweren Ungetüme waren weithin sichtbar.

Verliert mit dem Fichtensterben seinen Lebensraum: Europas kleinste Eule, der Sperlingskauz, ist noch Brutvogel in der Region.



Thomas Krümenacker

Doch was auf den ersten Blick wie ein Werk blindwütiger Naturzerstörung aussah, entwickelte sich rasch zu einem ökologischen Kleinod. Denn nur durch die ununterbrochene militärische Nutzung seit den 1930er Jahren konnten sich auf den Hochflächen des Siegerlandes Lebensräume erhalten und entwickeln, die andernorts nicht mehr existieren. Keine Überdüngung durch die Intensivlandwirtschaft, keine Bebauung und keine Straßen. Stattdessen ein durch den Panzerbetrieb vor der Verbuschung bewahrtes Plateau und ein reicher ökologisch weitgehend intakter Biotopverbund auf großer Fläche. Die Panzertrassen füllten sich nach und nach mit Regen, flache Gewässer entstanden, die mal mehr, mal weniger Wasser führten. Ideale Lebensbedingungen für viele selten gewordene Amphibien (siehe Beitrag auf Seite 26).

2016 ging das Gebiet als Teil des Nationalen Naturerbes in den Besitz der NRW-Stiftung über und wird von der Biologischen Station Siegen-Wittgenstein naturschutzfachlich betreut. Mittlerweile zählt die Trupbacher Heide zu den wertvollsten Naturgebieten in ganz Nordrhein-Westfalen. Große Teile sind als Landschafts-, Naturschutz- oder FFH-Gebiet ausgewiesen.

Heidelerche und Scheckenfalter

Bedeutsam auch im überregionalen Maßstab sind die Vorkommen vieler Schmetterlings- und Vogelarten. Insgesamt konnten seit der Jahrtausendwende 42 Tagfalterarten nachgewiesen werden. Jede Dritte von ihnen wird in der nordrhein-westfälischen Roten Liste geführt. Aktuell werden regelmäßig etwa 30 Tagfalterarten beobachtet – eine angesichts des vieldiskutierten Insektensterbens erstaunliche Zahl. Besonders wichtig sind unter ihnen die stabilen Populationen von Argus- und Rotklee-Bläuling sowie des Wachtelweizen-Scheckenfalters. In den älteren Waldabschnitten der Naturerbefläche suchen Bechstein-Fledermäuse nachts nach Nahrung. Die Anwesenheit dieser europaweit streng geschützten Fledermausart attestiert dem Wald einen hohen ökologischen Wert.

Unter den Brutvogelarten des Nationalen Naturerbes Trupbacher Heide finden sich 19 Arten, die wegen stark abnehmender Bestände auf der Roten Liste Nordrhein-Westfalens stehen. Die Heidelerche hat hier mit gut einem Dutzend Paaren eines ihrer letzten Vorkommen im Siegerland und weist sogar von Jahr zu Jahr leicht anwachsende Bestände auf. Der Baumpieper kommt in jüngster Zeit sogar auf etwa 25 Reviere im Gebiet.

Hochzeitspaare zieht es in die Heide

Highlight des beliebten Ausflugsgebiets sind im Wortsinne die auf fast 400 Meter über N. N. reichenden Hochflächen der Trupbacher Heide mit einem abwechslungsreichen Mosaik aus Heiden und Magerwiesen. Im Spätsommer locken die prächtig blau-violett blühenden Calluna-Heiden viele Besucherinnen und Besucher an. Die Heideblüte zieht viele Hochzeitspaare an, die hier romantische Fotos schießen.

Fichtensterben sorgt für Waldumbau

Allerdings gehen auch an der Trupbacher Heide einige Entwicklungen nicht spurlos vorbei, die auch andernorts Förstern und Waldbesuchern gleichermaßen Sorge bereiten: Die seit mehreren Jahren anhaltende Trockenheit und der Befall mit dem Borkenkäfer haben auch die Fichtenbestände in der Region auf großer Fläche absterben lassen. Diese sogenannte Fichtenkalamität sieht auch

Verheilte Wunden: Aus der Vogelperspektive lassen sich heute nur noch wenige Spuren der langjährigen militärischen Nutzung der Trupbacher Heide erkennen.



blickwinkel/AGAMI/T. Douma

Zahlreiche Fledermausarten finden in der offenen Heide-landschaft und den Wäldern ideale Lebensbedingungen.



Manuel Graf

Nicht weniger als 42 Tagfalterarten kommen in der Trupbacher Heide vor, hier ein Wachtelweizen-Scheckenfalter.



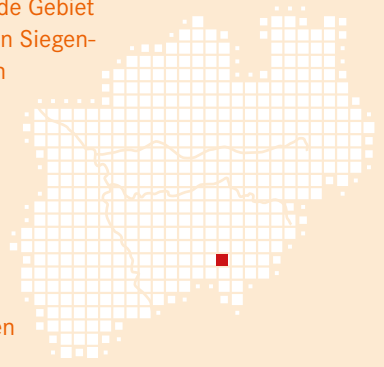
Thomas Krumenacker

Die Heidelerche, hier ein gerade flügger Jungvogel, hat in der offenen Heide-landschaft eines ihrer wichtigsten regionalen Vorkommen.





Nach einer fast ununterbrochenen militärischen Nutzung seit den 1930er Jahren ging die Trupbacher Heide 2016 als Teil des Nationalen Naturerbes in den Besitz der NRW-Stiftung über. Das zu großen Teilen unter Naturschutz stehende Gebiet wird von der Biologischen Station Siegen-Wittgenstein naturschutzfachlich betreut. Dank eines gezielten Managements zählt die Trupbacher Heide heute zu den wertvollsten Naturlandschaften in ganz Nordrhein-Westfalen und lässt sich über ausgeschilderte Wanderwege erkunden. Neue Info-Tafeln geben Einblicke in die botanischen und faunistischen Besonderheiten.



Werner Stapelfeldt

Von der Panzerspur zum Biotop: Die durch den militärischen Fahrbetrieb entstandenen flachen Kleingewässer sind wahre Hotspots der Artenvielfalt. Seltene Pflanzen, Libellen, Vögel und Amphibien besiedeln die kleinen Feuchtgebiete.

Gebietsbetreuer Manuel Graf mit gemischten Gefühlen. „Einerseits bietet das Fichtensterben langfristig die Chance für einen Waldumbau mit ökologisch wertvollen standortheimischen Bäumen wie Eiche, Buche oder Linde“, sagt Graf. „Für Vogelarten der Nadelwälder wie das Wintergoldhähnchen oder Eulen wie den Raufuß- oder Sperlingskauz bedeutet es aber einen großräumigen Verlust von Lebensraum“, gibt Graf zu bedenken.

In der Trupbacher Heide wird versucht, das Beste aus der Situation zu machen. Ein Teil der abgestorbenen Fichten soll im Wald verbleiben und als Totholz wertvollen Lebensraum für Insekten bereitstellen.

Umfangreiches Informationsangebot für Besucherinnen und Besucher

In diesem Jahr kann man sich bei Wanderungen durch das Gebiet erstmals ausführlich über zahlreiche Info-Tafeln Einblicke in die vielfältigen Lebensräume und ihre Bewohner verschaffen. Von Informationen über den Lebensraum Kleingewässer und die Besonderheiten der Besenheide bis hin zu den Spechten und Fledermäusen reicht die Themenpalette der Tafeln, die entlang der ausgewiesenen Wanderwege installiert wurden. Kombiniert werden die Informationen auf allen Tafeln mit einer Karte der ausgewiesenen Wanderwege. Damit verbindet Heideschützer Manuel Graf eine Bitte an alle Besucherinnen und Besucher: „Bleiben wir auf den Wegen und lassen wir der Natur ihre ungestörten Bereiche“, lautet sein Appell.

Text: Thomas Krumenacker

Mit dem Panzer für die Natur – ein ungewöhnlicher Pflegeeinsatz

Älteren Anwohnerinnen und Anwohnern kamen diese Geräusche bekannt vor. Mit hoher Geschwindigkeit pflügte Ende Januar ein Panzer quer und quer über das Hochplateau der Trupbacher Heide. Das 30 Tonnen schwere Ungetüm zog tiefe Furchen in den durch Regen und Schneeschmelze aufgeweichten Untergrund. So hatten es die Panzer der belgischen Armee über viele Jahre hier auf ihrem Truppenübungsplatz gemacht, bis sie 1993 abgezogen wurden. Die Fahrspuren von damals erwiesen sich als Glücksfall für den Naturschutz. In ihnen bildeten sich von Regenwasser gespeiste wertvolle Kleingewässer, in denen zahlreiche Amphibienarten einen Lebensraum aus zweiter Hand gefunden haben.



Christina Ermert

Die starke Bodenverdichtung durch die schweren Militärfahrzeuge und die besondere Art, wie sie durch ihre Ketten den Boden aufrissen, erwiesen sich als ideale „Teichbaumaßnahme“. Seltene Zwergbinsen-Gesellschaften, Faden-, Berg- und Teichmolche sowie Grasfrösche besiedelten die Fläche in zum Teil beachtlichen Beständen.

In den vergangenen Jahren bildeten sich aber durch die anhaltende Trockenheit zahlreiche Risse in den Panzerspuren, durch die das Regenwasser rasch wieder abfloss. Die Lösung: Die Rückkehr des Panzers für einen Tag. Durch das neuerliche Befahren mit einem u. a. durch den Abbau des Geschützturms demilitarisierten Leopard-1-Panzer wurden die alten Trassen wieder verdichtet und einige neue geschaffen. Zudem wurden einige durch Verlandung entwertete Spuren wieder etwas vertieft. Um die Schäden gering zu halten, wurde für die Aktion der Spätwinter ausgewählt, wenn die Amphibien noch nicht aktiv und die bodenbrütenden Vogelarten wie die Heidelerche noch nicht aus ihren Überwinterungsgebieten zurückgekehrt sind.

Naturschützer haben in vielen Regionen versucht, Kleingewässer mit anderen Methoden zu schaffen. Aber weder Bagger noch Raupenfahrzeuge haben sich als ähnlich effektiv erwiesen wie die viel schwereren Kettenpanzer. Und so gehört der „Leopard“ mittlerweile ebenso zu den Helfern der Landschaftspflege wie Rinder, Ziegen oder Schafe.



UNTER STROM

Wecker aus, Licht an, Rollo hoch: Schon bevor wir morgens das Bett verlassen, bestimmt Strom unseren Alltag. Eine Welt ohne Elektrizität ist heute unvorstellbar. Aber wie kommt der Strom eigentlich in die Steckdose? Antworten auf diese und viele andere Fragen liefert Deutschlands größtes Elektrizitätsmuseum in Recklinghausen.



Fotos: Andreas Fechner

Das 1928 in Betrieb genommene Umspannwerk Recklinghausen ist eine einmalige Kombination aus Denkmal und moderner Anlage.

Die gemeinnützige „Zeitschalter gGmbH“ übernahm 2016 die Trägerschaft des Museums. Mit der Erweiterung der Ausstellung will das zwölfköpfige Team um die Museumsleiter Sabine Oetzel und Hanswalter Dobbeltmann auch die Historie des Gebäudes mehr in den Fokus rücken. Auf dem Außengelände informiert die „Zeitschalter gGmbH“ seit April 2021 auf mehreren Informationstafeln über die Bedeutung des technischen Baudenkmals für die Elektrifizierung der Region.

Text: Hannah Blazejewski

Für noch mehr Wissenswertes zur Elektrifizierung sorgt eine Erweiterung der Dauerausstellung, in der es auch um das imposante Museumsgebäude geht. Dieses unter Denkmalschutz stehende Umspannwerk Recklinghausen ist wichtiger Teil der Geschichte der Stromversorgung des Ruhrgebiets im 20. Jahrhundert und heute ein Ankerpunkt der „Route der Industriekultur“. Seit dem Jahr 2000 zeigt das „Museum Strom und Leben“ seinen Besucherinnen und Besuchern auf 2.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche, wie rasant der Strom in wenig mehr als 100 Jahren unser Leben revolutioniert hat. Eine Besonderheit des Hauses sind seine vielen Objekte, die zum Anfassen, Ausprobieren und Staunen einladen: die größte Plasmakugel Europas, eine begehbare Straßenbahn, alte Haushaltsgeräte und nahezu „historische“ Videospiele wie „Ping“ und „Tetris“.

Eine ungewöhnliche Kombination

Als Zeugnis für den Industriebau der 1920er Jahre und als Beispiel der „Neuen Sachlichkeit“ wurde das Museumsgebäude 1994 unter Denkmalschutz gestellt. Als die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen im Jahr 1928 das Umspannwerk Recklinghausen in Betrieb nahmen, ahnte wohl niemand, dass dies einmal der Standort einer ungewöhnlichen Kombination aus Industriedenkmal, moderner Betriebsstätte und einem Museum sein sollte. Noch heute versorgt das Umspannwerk ein Drittel der Stadt mit Elektrizität.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützt die Zeitschalter gGmbH bei der Erweiterung des Informationsangebotes auf dem Museums-Außengelände. Dort erläutern mehrere Info-Tafeln die architektonischen Besonderheiten und die Geschichte des Standortes. www.umspannwerk-recklinghausen.de





Biologische Station StädteRegion Aachen e. V.

ALLES GUTE FÜR DIE ENKEL!

Als die NRW-Stiftung im Jahr 2003 einen Eilantrag zur Rettung der Flussperlmuscheln im Perlenbach bewilligte, stand das Überleben der Population auf des Messers Schneide. Dank des großen persönlichen Einsatzes von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Biostation im Kreis Aachen gelang es drei Jahre später, den ersten Muschelnachwuchs seit mehr als 50 Jahren nachzuzüchten. Ob diese das Erwachsenenalter erreichen und sich ihrerseits fortpflanzen würden, war aber ungewiss. Seit 2020

steht fest: Die jungen Muscheln aus der Saison 2006/2007 sind erstmals selbst Eltern geworden. Das Projekt zur Rettung der Flussperlmuschel ist damit auf der Erfolgsspur.

Der traurige Niedergang der Perlmuschelpopulation im 20. Jahrhundert war das Ergebnis einer unseligen Kombination aus Wilderei, verfehlter Forstwirtschaft, dem Talsperrenbau und der Gewässerverschmutzung. Von geschätzten 1,5 Millionen Muscheln im 18. Jahrhundert waren zur Jahrtausendwende nur etwa zwei Dutzend Exemplare übrig. Seit Jahrzehnten hatten sich die Tiere nicht mehr fortgepflanzt. Nach dem Aussterben der Art in der benachbarten Rur waren die wenigen Methusalems aus dem Perlenbachsystem die letzten verbliebenen Exemplare in ganz NRW.

Oben: Glänzende Zukunft – Die 13-jährige Flussperlmuschel Nr. 145 war eine der ersten, die im Perlenbach eine neue Generation von Muschelkindern „ausbrütete“.

Unten: Das Talsystem des Perlenbaches ist die alte und neue Heimat der einzigen verbliebenen Flussperlmuscheln in Nordrhein-Westfalen.

Von Natur aus schwer erziehbar

Wer dem Nachwuchs von Flussperlmuscheln das Überleben sichern will, sollte wissen, dass sich die mikroskopisch kleinen Muschellarven für ihre ersten Lebensmonate in den Kiemen von Bachforellen festsetzen müssen. Neben dem richtigen Zeitpunkt für die erfolgreiche „Beimpfung“ der Forellen mit Muschellarven gibt es in der Biologischen Station StädteRegion Aachen e. V. weitere kritische Momente. Wie fängt man die Larven auf, wenn sie sich nach dem Winter von den Forellenskiemen lösen? Wie überführt man sie an geeignete Stellen im Bach mit ausreichend organischen Schwebstoffen als Nahrung und wie verhindert man, dass sie gefressen oder von der Strömung verdriftet werden? Projektleiterin und Muschel-Babysitterin Heidi Selheim erinnert sich: „Die ersten Jahre waren eine echte Herausforderung – wir mussten uns das gesamte Know-how mühsam bei allen möglichen Fachleuten zusammenholen, es existiert ja keine Gebrauchsanweisung à la „Flussperlmuscheln züchten – leicht gemacht!“





Biologische Station StädteRegion Aachen e. V.

Rainer Dettmer und Heike Moldrickx leisten fachkundige Hilfe bei der Suche nach Bachforellen.



blickwinkel/A. Hartl

Ohne Bachforellen keine Perlmuscheln, denn die Muschel-larven entwickeln sich nur in den Kiemen dieser Fische.

Erst drei Jahre nach Projektbeginn schlüpfte in der Saison 2006/2007 der erste Nachwuchs im Labor. Auch im Folgejahr gelang eine Nachzucht. Von der Brut dieser beiden erfolgreichen Jahre überlebten bis heute insgesamt 190 Jungmuscheln. Individuell markiert und regelmäßig untersucht verbrachten sie ihre Jugend in gut versteckten Unterwasserkäfigen am Bachgrund.

Die frühreife Nummer 145 wird Mutter

Bei einer Routinekontrolle im Sommer 2020 bemerkte Heidi Selheim zu ihrer Überraschung, dass ein Tier reife Eier mit schlupffähigen Larven abgab. Deshalb kontrollierte sie in den nächsten Tagen auch weitere der 13-jährigen Muscheln und konnte von mehreren Muschellarven in großer Zahl gewinnen. Wiederum

Am Mikroskop untersucht die Biologin und Projektleiterin Heidi Selheim von der Biologischen Station StädteRegion Aachen den Fortpflanzungserfolg der Flussperlmuscheln.

galt es, diese Larven schnellstens mit Bachforellen zusammenzubringen, um der neuen Generation, quasi den Enkeln und Enkelinnen der mittlerweile verstorbenen Altmuscheln, einen guten Start zu geben.

Heute ist Heidi Selheim stolz und glücklich, trotz mancher Rückschläge nicht aufgegeben zu haben: „Vergleichbare Projekte gibt es auch in Bayern und Sachsen, aber wir sind die ersten und bislang einzigen, die eine zweite Generation vorweisen können“.

Das Projekt wird fortgesetzt. Entbehrlich wird das Muschel-Babysitting erst, wenn im Perlenbach wieder eine sich selbst erhaltende Population von Flussperlmuscheln und eine ebenso vitale Population von Bachforellen existiert, die den Muschellarven das Überleben sichert.

Text: Günter Matzke-Hajek



picture alliance/dpa/Stefanie Paul

BLICKPUNKT

Im Jahr 1988 förderte die NRW-Stiftung die ersten Voruntersuchungen zur Bestandsverbesserung der Eifeler Perlmuschelvorkommen. Parallel begann die Stiftung mit dem Grunderwerb im Naturschutzgebiet Perlenbachtal-Fuhrtsbachtal und ersten Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen. Seit 2003 wurden wiederholt Zuschüsse und Darlehen für „Schutz, Erhalt und Wiederansiedlung der Flussperlmuschel in Nordrhein-Westfalen“ gewährt. Das Projekt wird von der in Stolberg ansässigen Biologischen Station StädteRegion Aachen e. V. koordiniert.





SIEBZEHN JAHRHUNDERTE

JÜDISCHER KULTUR UND GESCHICHTE

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland – das bedeutet zugleich 1.700 Jahre jüdisches Leben auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens. Denn die historische Erinnerung knüpft in diesem Fall an Geschehnisse in Köln an, wo für das Jahr 321 erstmals Menschen jüdischen Glaubens nachweisbar sind. Das Datum belegt, dass sich nicht nur die Anfänge des Christentums, sondern auch die des Judentums in unserem Land bis in die Antike zurückverfolgen lassen. Grund genug für ein aktuelles Themenjahr mit vielfältigen Programmen zum jüdischen Leben und zur jüdischen Geschichte. Es steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und wendet sich entschieden gegen Judenfeindschaft und Antisemitismus.

Petershagen Die Synagoge in Petershagen an der Weser, ein Backsteinbau von 1846, diente bis in die 1990er Jahre als gewerblicher Lagerraum. Dann schuf der

„Trägerkreis ehemalige Synagoge Petershagen“ darin ein Zentrum zur jüdischen Geschichte. Die NRW-Stiftung förderte das Vorhaben wie alle hier abgebildeten Projekte.

Dorsten Das „Jüdische Museum Westfalen“ geht auf den „Verein für jüdische Geschichte und Religion“ in Dorsten zurück. Im Anschluss an das 25-jährige Bestehen



Stefan Ziese



Stefan Ziese



Bernd Hegert



Lars Langemeier

Foto oben und großes Foto links: Die 1913 errichtete Synagoge in Essen wurde im Kulturhauptstadtjahr Ruhr.2010 als „Haus der jüdischen Kultur“ neu eröffnet.



Lars Langemeier

In den verschiedenen Ausstellungsbereichen des „Hauses der jüdischen Kultur“ gibt es auch die Möglichkeit, auf Liegebänken Eindrücke und Gedanken zu sammeln.

Ganz wörtlich darf man das Motto des Themenjahres nicht nehmen, denn vor 1.700 Jahren gab es zwar schon jüdisches Leben am Rhein, von „Deutschland“ konnte aber noch nicht die Rede sein. Etwa siebenhundert Jahre dauerte es noch bis zum Beginn der deutschen Geschichte, ja, sogar das fränkische Großreich, aus dessen östlichem Teil sich Deutschland entwickeln sollte, lag noch in ferner Zukunft. Vor 1.700 Jahren war Köln eine römische Stadt, aus der damals eine Anfrage an Kaiser Konstantin den Großen erging: Ob es erlaubt sei, Juden in die Stadträte der römischen Provinzhauptstädte zu berufen? Durch kaiserliches Dekret wurde diese Frage im Dezember 321 bejaht. Mit der positiven Antwort verband sich aber nicht die Absicht, Menschen jüdischen Glaubens politisch auszuzeichnen, es ging vielmehr um ein nüchternes Kalkül: Berufungen in öffentliche Ämter bedeuteten für die Betroffenen erhebliche finanzielle Belastungen, denen sich gerne entzog, wer konnte. Um den Kreis potenzieller Ratsmitglieder nicht immer weiter schrumpfen zu lassen, nahm man daher nun auch die bislang von den Ämtern ausgeschlossenen Juden in die Pflicht.

Isaak und der Elefant

Das Dekret Konstantins des Großen zeigt, dass es bereits im Jahr 321 einen jüdischen Bevölkerungsanteil in Köln gegeben haben muss. Über konkrete Personen berichtet das Dokument allerdings nichts, und die Quellen bleiben in dieser Hinsicht auch noch lange schweigsam. Die erste namentliche Erwähnung eines Juden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands stammt erst vom Ende des

achten Jahrhunderts. Die Spur führt dabei zunächst von Aachen nach Bagdad – und von dort wieder nach Aachen zurück. Denn nach Bagdad, zum Kalifen Harun ar-Raschid, schickte Karl der Große im Jahr 797 einen Mann namens Isaak. Er war Mitglied einer Gesandtschaft, über deren Aufgabe nichts Genaues bekannt ist, die aber ein Erfolg gewesen sein muss. Denn Isaak bekam einige Jahre später die Aufgabe, Karl dem Großen ein ungewöhnliches Geschenk des Kalifen nach Aachen zu bringen – einen lebenden Elefanten.

Erst im hohen Mittelalter werden die Quellen zur Geschichte des Judentums auf deutschem Boden dichter. Sie erzählen seitdem häufig von Ausgrenzung, Übergriffen und Morden an jüdischen Menschen, so im Vorfeld des Ersten Kreuzzuges, zu dem Papst Urban II. 1095 aufrief. Noch bevor im Heiligen Land christliche Ritter gegen Muslime zu Felde zogen, führte der „Volkskreuzzug“ des Jahres 1096 zu grausamen Massakern an den Mitgliedern der jüdischen Gemeinden in Mainz, Worms und Speyer. Auch Köln, Neuss, Xanten und andere Orte waren betroffen. Mochten auf solche extreme Gewalttaten auch friedlichere Phasen folgen, die christliche Gesellschaft sah Menschen jüdischen Glaubens nie als gleichberechtigt an. Bezeichnend sind die Schutzurkunden christlicher Herrscher, die zwar oftmals wichtige jüdische Rechtsansprüche verbrieften, etwa bei der Totenbestattung oder im Wirtschaftsleben, die aber als selbstverständlich voraussetzten, dass Juden eine mindere Stellung einnahmen und gerade deshalb schutzbedürftig waren. Zu allem Überfluss hatte der gewährte Schutz auch noch Steuerforderungen zur Folge.

2017 wurde die Ausstellung grundlegend überarbeitet. Motto: „L´Chaim! – Auf das Leben!“ Schon seit 2001 präsentiert sich das Museum baulich stark erweitert.



Werner Stapelfeldt

Wuppertal

Die 1865 eingeweihte Synagoge in Wuppertal-Elberfeld wurde bei den Pogromen von 1938 völlig zerstört. Auf dem lange brachliegenden Grundstück



Bernd Hegert

erhebt sich erst seit 1994 die „Begegnungsstätte Alte Synagoge“. Sie ist ein Treffpunkt für Menschen und zugleich das einzige jüdische Museum in der bergischen Region.



Bernd Hegert



Michael van den Bogaard/Stadt Köln



Wandel Lorch Architekten

Blick in die Mikwe des ehemaligen Kölner Judenviertels direkt vor dem historischen Rathaus der Stadt.

Simulation des archäologischen Rundgangs, wie er künftig im ehemaligen jüdischen Viertel Kölns möglich sein wird.

An Rhein und Weser

Wer den Kölner Dom besucht, kann sich dort ein Judenprivileg aus dem Jahr 1266 ansehen. Ausgestellt von Erzbischof Engelbert von Falkenburg hängt es als steinerne Tafel an einer Wand im Chorumgang. Doch nicht einmal Rechte, die in Stein gemeißelt waren, garantierten der jüdischen Bevölkerung dauerhafte Sicherheit. Das zeigte sich besonders während der großen Pestwelle Mitte des 14. Jahrhunderts, als Juden der Brunnenvergiftung bezichtigt und in Köln schon attackiert wurden, bevor die Seuche die Stadt überhaupt erreichte. In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich das christlich-jüdische Verhältnis je nach Region oder Ort sehr unterschiedlich. Aus Köln wurden die jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner 1424 für fast vierhundert Jahre ganz verbannt – viele der ursprünglich Vertriebenen siedelten sich stattdessen auf der gegenüberliegenden Rheinseite im damals noch selbständigen Ort Deutz an. Lehrreich ist auch der Blick zur Weser, wo sich ab dem 17. Jahrhundert in kleinen Städten wie Beverungen jüdische Gemeinden von teilweise beträchtlicher Mitgliederzahl entwickelten. Über die Juden an der Weser unterrichtet heute unter anderem das Dokumentationszentrum in der ehemaligen Synagoge Petershagen bei Minden.

Volles Bürgerrecht erlangten die jüdischen Einwohner Deutschlands im Kaiserreich von 1871. Gleichzeitig aber begann sich der Antisemitismus politisch zu organisieren, der im 20. Jahrhundert in den rassistischen Vernichtungsterror der Nazis mündete. Millionen von Menschen sowie unzählige Bauwerke und Kulturgüter fielen

diesem Terror zum Opfer, und das Themenjahr 2021 klammert die düstere Bilanz selbstverständlich nicht aus. Doch ähnlich wie das Jüdische Museum in Dorsten, das seit einigen Jahren unter dem Motto „Auf das Leben!“ arbeitet, widmet sich auch das Programm des Themenjahrs bevorzugt dem Leben – mit Konzerten, Lesungen, Aufführungen, Multimedia und vielem mehr. Nicht zuletzt gibt es zahlreiche Fragen zu beantworten: Was hat es zum Beispiel mit Tu Bischwat, dem Neujahrsfest der Bäume auf sich? Die Antwort liefert ein virtuelles Puppenspiel auf der Homepage des Festjahres und seines Organisationsvereins, der auf eine Initiative der Gründungsmitglieder Abraham Lehrer, Prof. Dr. Jürgen Rüttgers und Dr. Matthias Schreiber zurückgeht.

Mikwe und MiQua

Die NRW-Stiftung hat im Laufe ihrer 35-jährigen Geschichte eine Vielzahl von Projekten rund um die jüdische Kultur gefördert. Eine genaue Auflistung wäre allerdings unmöglich, entzieht sich das Thema aufgrund seiner engen Verzahnung mit der allgemeinen Kulturgeschichte doch der exakten Abgrenzung – etwa wenn es um Heinrich Heine geht, der 1797 als Sohn jüdischer Eltern in Düsseldorf geboren wurde. Großen Wert haben auch vergleichende Herangehensweisen wie zum Beispiel im Museum „Religio“ in Telgte, einem Haus für religiöse Kultur, das sich mit christlichen und nichtchristlichen Glaubensvorstellungen beschäftigt. Als Beitrag zum Themenjahr plant man hier eine Ausstellung über Pessach, das Fest, das an den jüdischen Auszug aus Ägypten

Neheim Die Synagoge im sauerländischen Neheim ist ein Bauwerk im Rundbogenstil. Es wurde 1875/76 auf Initiative des Unternehmers Noah Wolff errichtet. Heute dient

es als Kommunikationszentrum und als Vereinsheim der „Neheimer Jäger“, zu deren Gründungsmitgliedern Wolff gehörte. Ihm ist der „Noah-Wolff-Saal“ gewidmet.

Hamminkeln In Dingden, einem Ortsteil der Stadt Hamminkeln im Kreis Wesel, steht das denkmalgeschützte Humberghaus, in dem fast 140 Jahre lang jüdische Familien lebten.



Stefan Ziese



Stefan Ziese



Bernd Hegert

erinnert. Titel: „Pessach – von Exodus bis Covid-19“. Für manchen vielleicht unerwartet kommt 2021 auch das Preußenmuseum Minden ins Spiel, das seine neue Sonderausstellungsfläche im Herbst mit der Schau „Jüdisch? Preußisch? Oder was?“ einweihen möchte.

Von besonderer Bedeutung für die jüdische Geschichte in Deutschland ist das im Bau befindliche „Museum im Quartier“, kurz MiQua, in Köln. Hochoffiziell heißt es „LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“. Die Abkürzung MiQua ist etwas griffiger und erinnert zugleich an die Bezeichnung Mikwe für das rituelle Tauchbad jüdischer Gemeinden. Eine solche Mikwe gab es auch im mittelalterlichen Kölner Judenviertel, dessen Gelände heute eine der bedeutendsten archäologischen Stätten des Landes ist. Die Funde und Befunde von hier werden das neue Museum zu einer einzigartigen Schatzkammer machen. Die NRW-Stiftung unterstützt das Haus, dessen Eröffnung für 2024 geplant ist, bei Maßnahmen zur Barrierefreiheit und Inklusion. Bereits jetzt hat das MiQua im Übrigen eine Wanderausstellung konzipiert, die 2021 mit vier multimedialen Ausstellungskuben durch NRW tourt. Motto: „Menschen, Bilder, Orte – 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

Text: Ralf J. Günther

BEZEUGEN UND VERMITTELN

Für Museen wie das Religio in Telgte oder das MiQua in Köln gehört die Vermittlung komplexer Themen an ein breites Publikum zu den wichtigsten Aufgaben. Es gibt in NRW aber auch zahlreiche ehrenamtliche Initiativen, die mit Einsatz und Ideen jüdische Geschichte und Gegenwart würdigen. Was speziell den Holocaust angeht, so sind Begegnungen mit Frauen und Männern, die noch aus eigenem Erleben berichten können, von unschätzbarem Wert. Doch 76 Jahre nach dem Ende des Dritten Reichs finden solche Begegnungen immer seltener statt. Umso wichtiger ist die Verankerung authentischer Erzählungen in den Köpfen und Herzen jüngerer Menschen. Der Verein „Zweitzeugen e.V.“ in Essen hat sich daher den Satz des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel zu eigen gemacht: „Jeder, der heute einem Zeugen zuhört, wird selbst ein Zeuge werden.“ Die Mitglieder der 2010 gegründeten Initiative führen Interviews mit Frauen und Männern, die noch zu den Zeitzeugen zählen, und geben die gehörten Geschichten als Zweitzeuginnen und Zweitzeugen didaktisch aufbereitet an Kinder und Jugendliche weiter. Das außergewöhnliche Projekt wurde beim Engagementpreis 2020 mit dem Sonderpreis der NRW-Stiftung ausgezeichnet.

Der Heimatverein Dingden hat hier nach der Restaurierung eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses und seiner Bewohnerinnen und Bewohner eingerichtet.



Höxter Der Maler Jacob Pins wurde 1917 in Höxter an der Weser geboren und floh 1936 aus Nazi-Deutschland. Er lebte in Jerusalem. 2002 vermachte er seiner Geburtsstadt

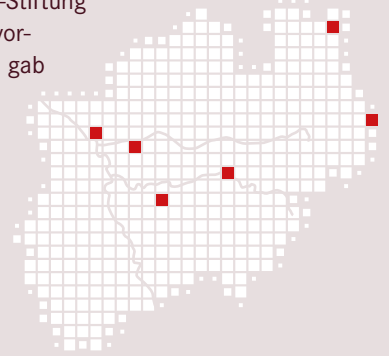


einen großen Teil seiner Werke. Sie werden hier seit 2008 im „Forum Jacob Pins im Adelshof Heisterman von Ziehberg“ gezeigt. Pins starb 2005.



BLICKPUNKT

Nicht alle Projekte zur jüdischen Kultur und Geschichte, die die NRW-Stiftung unterstützt hat, können hier vorgestellt werden. Förderungen gab es zum Beispiel auch für die jüdischen Friedhöfe in Telgte und Wuppertal oder den Lern- und Gedenkort Jawne in Köln. Mehr zum Gedenkjahr 2021 unter www.2021jlid.de



Zeitzeuge und Zweitzeugin – Erinnerungen bewahren durch Erzählen und Weitererzählen.

Ebenfalls einen Sonderpreis der NRW-Stiftung, diesmal im Rahmen des Inklusionspreises 2020, erhielt die „Virtuelle Gedenkstätte Viersen“, die vom „Verein zur Förderung der Erinnerungskultur e.V. Viersen 1933-45“ in Kooperation mit der Kreisvolkshochschule, der Lebenshilfe und der Johannes-Kepler-Schule in Viersen-Süchteln getragen wird. Die virtuelle Gedenkstätte ist ein Stadtrundgang per Bildschirm, der zu Orten der Verfolgung und der Verfolgten führt – zu Wohnhäusern und Amtsgebäuden, zu Straßen und ihren Namen und von dort aus zu Biographien von Tätern und Opfern. Das Angebot ist für PCs und mobile Geräte konzipiert und enthält Texte auch in leichter Sprache sowie in Form von Hördateien.

Für die Hochzeit und Eiablage fliegen die Paare der Gemeinen Weidenjungfer die Zweige von jungen Weichhölzern an, die über das Ufer ragen. Die Larven müssen sich dann nur ins stehende oder langsam fließende Wasser fallen lassen.

EINLADUNG FÜR DIE WEIDENJUNGFER

Rolf Axer

Außerhalb Westfalens ist die Berkel ein kaum bekanntes Flüsschen. Von der Quelle bei Billerbeck bis zu ihrer Mündung in die IJssel beim niederländischen Zutphen schlängelt sie sich 114 Kilometer Richtung Westen. Davon mäandert sie zwischen Coesfeld und Vreden in ihrem sandig-sumpfigen Bett auf einer Strecke von 40 Kilometer durch ein Naturschutzgebiet. Ganz anders weiter flussabwärts — dort ist die Berkel infolge früherer Begradigungen größtenteils in keinem guten Zustand. Doch das soll sich ändern: Durch den Erwerb und Tausch von Grundstücken schafft die NRW-Stiftung die Voraussetzungen für eine ökologische Aufwertung. Die ersten Renaturierungsmaßnahmen machen Mut.

Bis auf die Orte Coesfeld, Gescher, Stadtlohn und Vreden, die sich an historischen Flussübergängen bildeten, blieb die Berkelaue von Bebauung verschont und bewahrte auf dieser Fließstrecke ihren natürlichen Lauf. Artenreiche Röhrichte, Hochstaudenfluren und Feuchtwiesen begleiten den jungen Fluss, und über dem sandigen Grund lebt eine Fischgemeinschaft, die für die Fließgewässer des Tieflands typisch ist. Im Jahr 1999 wurde deshalb ein rund 40 Kilometer langer Abschnitt nach europäischem Naturschutzrecht als „Fauna-Flora-Habitat-Gebiet“ ausgewiesen. Ein Indikator für die gute Gewässerstruktur ist auch die Libellenfauna. Zu ihr gehört die Gemeine Weidenjungfer. Sie ist in Westfalen zwar keineswegs selten, zeigt aber zusammen mit anspruchsvolleren Arten, dass die Berkelaue ein Vorzeige-Lebensraum ist.

Aus einer öden Abflusrinne ist ein lebendiger Bach mit Röhrichten und Flutrasen geworden. Das Totholz erhöht die Strukturvielfalt und schafft strömungsberuhigte Zonen.



Oberlauf hui, Unterlauf pfui

Unterhalb von Vreden sind naturnahe Lebensräume dagegen Mangelware. Der ehemals stark gewundene Verlauf wurde streckenweise begradigt, auf einheitliche Breite gebracht und seine Ufer steiler gebösch. Natürliche Abbrüche, Auskolkungen und Sand-Anlandungen, die ein Fließgewässer im Tiefland für viele Organismen erst attraktiv machen, sucht man dort vergebens. Ufernahe Wiesen und Weiden sowie Auengehölze und Gebüsche fehlen abschnittsweise ganz. Wo Getreide- und Maisäcker bis an die Uferböschung grenzen, gelangen erhebliche Mengen an Dünger in den Fluss. Wenn sich das Wasser obendrein durch die Sonne erwärmt, kommt es zu starkem Sauerstoffmangel. Für Bachforelle, Schmerle und Bachneunauge wird es dann eng. Bis zum Erreichen des Naturschutzziels „guter ökologischer Zustand“ bleibt hier noch einiges zu tun. Die NRW-Stiftung begann deshalb schon vor mehr als 25 Jahren, Grundstücke entlang der Berkel zu kaufen oder durch Tausch zu erwerben, um sie für eine Renaturierung der Aue bereitzustellen. Langfristig soll wieder ein breites Band von extensiv bewirtschafteten Weiden und Wiesen entlang der Berkel entstehen.



Hans Glader

Die Berkel-Aue bei Oldenkott im milden Morgenlicht: von rechts kommend mündet der Emrichsbach, der jetzt erfolgreich renaturiert wurde



blickwinkel/AGAMI/W. Leurs

Die Kuckucks-Lichtnelke ist eine Charakterpflanze der Feuchtwiesen. Jede Blüte hat fünf rosa Kronblätter mit jeweils zwei längeren und zwei kürzeren fädigen Zipfeln.

Weiter so: Das Beispiel Emrichsbach

Wie rasch und erfolgreich die Natur mitspielt, wenn man sie nur lässt, zeigte sich jüngst auf einem Grundstück der NRW-Stiftung kurz vor der niederländischen Grenze. Dort bekam der einst wie mit dem Lineal begradigte Emrichsbach, ein Nebengewässer der Berkel, einen gewundenen Verlauf. Die Ufer wurden aufgeweitet und abgeflacht. Darüber hinaus sorgen Fließhindernisse aus toten Baumstämmen für eine eigendynamische Entwicklung und 400 gepflanzte Gehölze für die künftige Beschattung des Gewässers. Keine anderthalb Jahre später ist dieser Bachabschnitt völlig intakt und zahlreiche Pflanzen und Tiere sind in ihn zurückgekehrt.

Die Freude über den erfolgreichen Abschluss dieses Teilprojekts dürfen sich jetzt die NRW-Stiftung mit dem Kreis Borken, dem Wasser- und Bodenverband, dem Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband, der Bezirksregierung Münster, der Arbeitsgemeinschaft der Wasser- und Bodenverbände und der Stadt Vreden teilen.

Text: Günter Matzke-Hajek

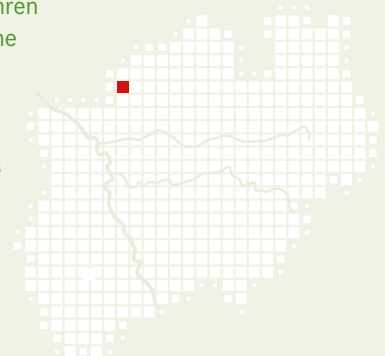


blickwinkel/McPhoto/M. Schaeef

Immer in Bewegung: Während des Frühjahrs- und Herbstzuges ist der Flussuferläufer ein häufiger Nahrungsgast an störungsarmen, lückig bewachsenen Gewässerrändern.

BLICKPUNKT

Am Unterlauf der Berkel, einem sandigen Tieflandfluss im westlichen Münsterland, hat die NRW-Stiftung seit 25 Jahren durch Kauf und Tausch zahlreiche Einzelgrundstücke erworben. Sie sollen Keimzellen für eine möglichst durchgängige Renaturierung der Berkelaue als ökologischer Korridor werden. Betreut werden die Flächen von der Biologischen Station Zwillbrock, die in Zukunft einen Teil der Flächen von Pachtlandwirten naturschutzkonform bewirtschaften lassen will.



GEDENKORT UNTER TAGE



Michael Horst

Als Untertageverlagerungen, auch U-Verlagerungen, bezeichnete man in Nazi-Deutschland unterirdische Rüstungsbetriebe, zum Beispiel in Tunneln oder Stollen. Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Fabriken unter freiem Himmel gegen Luftangriffe kaum noch geschützt werden konnten, sollten U-Verlagerungen die kriegswichtige Produktion sichern. Die zur Zwangsarbeit herangezogenen KZ-Häftlinge erlebten grausames Elend, Tausende starben. Am bekanntesten ist der Fall der Stollenanlage Kohnstein bei Nordhausen im Harz, wo die Raketenwaffe V2 montiert wurde. U-Verlagerungen gab es aber auch im heutigen NRW, etwa an der Porta Westfalica, wo seit 2009 der Verein „KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V.“ aktiv ist.

Blick in die unterirdische Abbaustätte des Porta-Sandsteins, der im Dritten Reich lange Stollen angefügt wurden.

Die Porta Westfalica – den Weserdurchbruch zwischen Weser- und Wiehengebirge – kennt man nicht zuletzt wegen des Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Wittekindsberg. Erbaut wurde es aus Porta-Sandstein, dessen Farbstruktur zum Beispiel auch die Dome in Minden und Bremen prägt. Der Stein wurde teilweise in bergwerksartigen Stollen abgebaut, seit den 1860er Jahren insbesondere im Jakobsberg östlich des

Weserdurchbruchs. Als der Abbau hier nach dem Ersten Weltkrieg endete, hinterließ er einen Hohlraum von rund 1.500 Quadratmetern Fläche, teils über zwanzig Meter hoch. Unter dem Decknamen „Dachs 1“ wurde die künstliche Höhlung vom Dritten Reich zum Standort einer Untertageverlagerung bestimmt und ab März 1944 zu einem Stollensystem von rund 6.500 Quadratmetern erweitert.

Seit 1992 erinnert in Porta Westfalica-Hausberge eine Stele mit Bronzetafel an die Opfer der U-Verlagerungen.

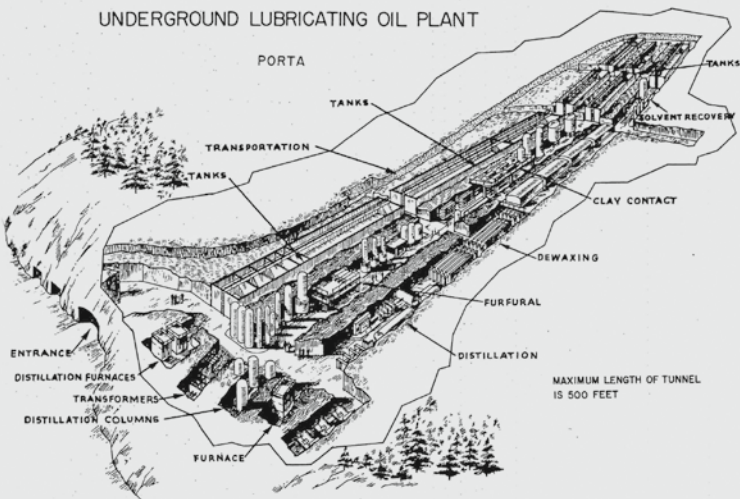
KZ-Außenlager

Den Plan, im Jakobsberg Flugzeugteile herzustellen, ließ man bald wieder fallen. Stattdessen sollte die „Deurag-Nerag“ – eine Erdölraffinerie bei Hannover, die schweren Luftangriffen ausgesetzt war – ihre Produktion von Schmierölen für Flugzeugmotoren in den Jakobsberg verlagern. Das Projekt gedieh sehr weit, es gab bis Kriegsende bereits große gemauerte Tanks aus ölresistenten Ziegeln und fast alle technischen Einrichtungen, doch nahm die unterirdische Raffinerie die Arbeit nicht mehr auf. Anders sah es in einem höhergelegenen Stollenteil des Jakobsberges aus, wo unter dem Decknamen „Stöhr 1“ in der letzten Kriegsphase Frauen noch Radioröhren und Drahtspulen herstellen mussten. Unterhalb des Kaiser-Wilhelm-Denkmal fabrizierte man in alten Eisenerz- und Sandsteinstollen außerdem Kugellager und Panzerfaustteile.



KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V.

UNDERGROUND LUBRICATING OIL PLANT



VIRTUELLE FÜHRUNGEN

Auch ohne Besuch vor Ort kann man sich ein Bild von der Geschichte des Jakobsberges und des menschlichen Elends in den U-Verlagerungen und KZ-Außenlagern an der Porta machen. Der Gedenkstätten-Verein betreibt vorbildliche Öffentlichkeitsarbeit. Auf seiner Website findet man unter anderem eine Serie von Videoführungen zu den Schauplätzen des Geschehens. Moderiert von dem Historiker Thomas Lange geht es dabei in Gesprächen mit ehrenamtlich engagierten Männern und Frauen auch um den Sandsteinabbau als Vorgeschichte der U-Verlagerungen und um deren Abwicklung nach dem Krieg.

Dachs I in einem Plan des „United States Strategic Bombing Survey“, einer US-Kommission für Luftangriffe.

Ausbau und Ausstattung der Stollen oblagen im Wesentlichen privaten Fachfirmen, die KZ-Häftlinge zu Hilfsarbeiten heranzogen. Die SS richtete deshalb an der Porta drei Außenlager des KZ Neuengamme ein: Hausberge, Lerbeck/Neesen sowie Barkhausen, wo die meisten Arbeitskräfte für „Dachs 1“ untergebracht wurden. Bis zu 1.500 Häftlinge aus vielen Ländern pferchte man hier im Festsaal des Hotels Kaiserhof zusammen. Es herrschten katastrophale hygienische Verhältnisse, Enge, Unterernährung und Terror. Mehrfach fanden – vor allem nach Fluchtversuchen – mitten im Saal Exekutionen durch Erhängen statt. Lebensbedrohlich war auch die Zwangsarbeit. Die Schichten bestanden in zwölf Stunden schwerster Anstrengung, oft nur mit Händen, Spitzhacke und Schaufel. Es gab brutale Übergriffe von Wachleuten oder Zivilarbeitern. Viele Menschen aus dem Lager Barkhausen starben.

Wissen sichern

1992 errichtete die Stadt Porta Westfalica ein Mahnmal für die Opfer der Untertageverlagerungen, eine öffentlich wirksame Aufarbeitung des Themas ermöglichte aber erst der Gedenkstätten-Verein. Nach vielen Kontaktaufnahmen unter anderem mit Angehörigen ehemaliger Häftlinge wurden 2014 Infotafeln aufgestellt, seit 2016 gibt es öffentliche Führungen, allerdings mit langen Wartelisten. Der Verein plant daher ein festes Dokumentationsgebäude sowie regelmäßige Besuchszeiten des Stollens. Zuvor müssen dort Bauteile gesichert, Elektrik und Beleuchtung verbessert werden. Auch ist Rücksicht auf Fledermausquartiere zu

Die unterirdische Raffinerie nahm nie den Betrieb auf. Das Elend der Zwangsarbeiter entstand schon durch den Ausbau der Anlage.

nehmen. Das Erinnern erfordert wie oftmals nicht zuletzt die Lösung praktischer Probleme, doch für den Verein gilt der Satz: „Nicht wissen wollen, ist die bedingungslose Kapitulation“. Er steht in dem autobiografischen Roman „Le temps du purgatoire“ von Pierre Bleton, der die Zwangsarbeit an der Porta Westfalica überlebte. Das Buch erhielt 1954 den Prix Montyon der Académie Française, die Passagen über die Porta gibt es seit 1987 auch auf Deutsch.

Text: Ralf J. Günther

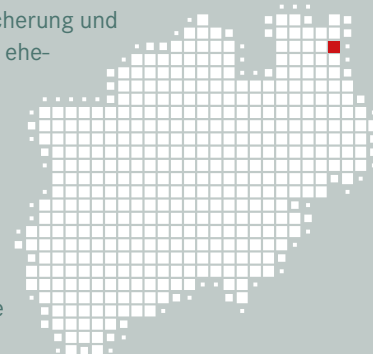


In den untertägigen Steinbrüchen herrscht eine Temperatur von zehn Grad, gepaart mit hoher Luftfeuchtigkeit.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützt den Verein „KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V.“ bei der Sicherung und der technischen Ausstattung der ehemaligen Untertageverlagerung „Dachs 1“, ohne die das überregional bedeutende Denkmal nicht betrieben werden kann. Um unterirdisch abgasfreie Maschinen nutzen zu können, sind für die Sicherungsarbeiten u.a. zusätzliche Stromanschlüsse notwendig.

www.gedenkstaette-porta.de



Michael Horst



NEANDERTALER INKLUSIV

Die Neandertaler sind schon vor über 30.000 Jahren ausgestorben, doch NRW verdankt ihnen viel: Internationale Forschung, Ausflugsziele, Ausstellungen und nicht zuletzt gute Ideen – etwa, wenn es darum geht, wissenschaftliche Erkenntnisse allen verständlich zu machen. Das Neanderthal Museum in Mettmann, ein Haus der NRW-Stiftung, setzt dabei schon seit Jahren Maßstäbe. Jetzt widmet sich auch das LVR-Landesmuseum Bonn dem Thema auf neue Weise. Das Museum, das 2020 seinen 200. Geburtstag feierte, besitzt die 1856 im Neandertal entdeckten Originalfossilien. Mithilfe der NRW-Stiftung werden sie nun im Rahmen eines inklusiven Konzepts präsentiert. Zusätzlich im Angebot: ein ungewöhnliches Kinderbuch.

Die neue Ganzkörper-Rekonstruktion eines Neandertalers in Bonn. Der Mann, dessen Fossilien dabei zugrunde lagen, konnte seinen linken Arm nicht richtig bewegen.

Neandertaler waren keine Steinzeittrampel, sondern dem Homo sapiens durchaus ebenbürtig – aktuelle Studien liefern dazu immer mehr Details, etwa in Bezug auf Werkzeuggebrauch oder Sozialverhalten. Mehrere Jahrtausende lebten die Neandertaler, die sich in Europa entwickelt hatten, auf unserem Kontinent sogar parallel zum modernen Menschen, dessen Ursprünge in Afrika liegen. Es muss Paarungen gegeben haben, tragen wir doch heute noch Neandertaler-Erbgut in uns. Unklar bleibt, weshalb die Neandertaler ausstarben. Eine der vielen Theorien lautet, sie hätten sich als kinderarme „Fortpflanzungsmuffel“ gegen die wachsende Zahl anatomisch moderner Menschen auf Dauer nicht behaupten können.

Design for all

Seit 1877 liegen die berühmten Fossilien aus dem Neandertal in Bonn. Mit knapp 40.000 Jahren sind sie noch recht jung, man hat den Neandertalern auch schon zehnmal so alte Funde zuzuordnen versucht, ganz sicher lebten unsere Vorzeitverwandten aber bereits vor hundert- bis zweihunderttausend Jahren. Wer sich mit ihnen beschäftigt, lernt viel über die Evolution, ein spannendes Thema, das einen Museumsrundgang lohnt. Allerdings: Noch nie hat „der“ Homo sapiens eine Ausstellung besucht, bislang kamen immer nur Kinder und Erwachsene verschiedenen Geschlechts, mit und ohne Handicaps, mit unterschiedlichen Kenntnissen und Biografien. Wie wird man ihnen allen gerecht?



Die originalen Fossilien, die 1856 im Neandertal entdeckt wurden, stehen im Mittelpunkt der Präsentation.



Fotos: Jürgen Vogel/LVR-Landesmuseum Bonn

Sehen mit den Händen: Dank detailgetreuer Repliken werden Fossilienfunde anfassbar und damit begreifbar.

Die Antwort heißt „Design for all“, ein Konzept, das Barrierefreiheit zum Nutzen aller anstrebt. Zum Beispiel durch das „Mehr-Sinne-Prinzip“, das nicht nur auf das Sehen, sondern auch aufs Tasten, Hören, bisweilen sogar Riechen setzt. Texte sind kurz und leicht fasslich, Installationen verwenden starke Kontraste, Videos und Animationen helfen beim Verstehen, hallende Akustik wird gedämpft. Zudem sollen Menschen in Rollstühlen oder mit anderen Handicaps sich möglichst einfach zurechtfinden und Übergänge, Vitrinen und Sockel nicht als Hindernisse erleben.

Fossilien im Foyer

Das Bonner Museum möchte seine gesamte Dauerausstellung bis 2023 inklusiv gestalten. Der Neandertaler ging dabei voran: Seit letztem Herbst begegnet man ihm schon im Foyer, wo die Originalfossilien von einem „Vitrinen-Rund“ umgeben sind, das sich mit der Evolution und den ersten Menschen des Rheinlands befasst. Eine neue hochrealistische Rekonstruktion, basierend auf den originalen Knochenfunden, macht einen Neandertaler fast wieder lebendig, der einst infolge einer Verletzung den linken Arm nur eingeschränkt bewegen konnte. In spektakulären digitalen Präsentationen lassen sich Fossilien bis hin zu mikroskopischen Details vergrößern. Übrigens ist auch das Neanderthal Museum Mettmann präsent – per Film, der die Kooperation beider Häuser unterstreicht.

Das LVR-Landesmuseum Bonn gehört zu den ältesten kulturgeschichtlichen Museen Deutschlands. Es hieß anfangs „Museum Rheinisch-Westfälischer Altertümer“, ab 1874 dann „Provinzialmuseum Bonn“, bezogen auf die damalige preußische Rheinprovinz. Seit 2008 trägt es seinen heutigen Namen. Die Vielfalt rheinischer Geschichte spiegelt es in Funden aus der Steinzeit ebenso wie in keltischen, römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Objekten. Die Kunst ist unter anderem durch den „rheinischen Expressionismus“ und durch zeitgenössische Werke vertreten. Ende der 1990er Jahre bekam das Museum die gläserne „Fassade vor der Fassade“, die sein architektonisches Markenzeichen wurde.

Text: Ralf J. Günther



Museumsvitrine: Die gläserne Hülle des LVR-Landesmuseums Bonn geht auf einen Entwurf der Architektengruppe Lohrer zurück.

STEINZEITABENTEUER MAL DREI

Das Kinderbuch „Steinzeit-Abenteuer mit Kawi und Nuka“ schildert eine Gruppe von Neandertalern, die auf eine Rentierherde Jagd machen will, was aber erst nach Schwierigkeiten gelingt. Im Mittelpunkt stehen die Kinder Kawi und Nuka. Die Neandertaler werden in den Illustrationen als Menschen gezeigt, nicht als Urzeit-Zottel. Den Text gibt es gleich dreimal: in alltäglicher Erzählsprache, in leichter Sprache und in Brailleschrift. Die Brailleschrift wurde mit in die Erzählseiten eingepreßt, die leichte Sprache hat eigene Doppelseiten. Das Buch in Spiralbindung ist nicht nur Lesefutter für die Kleinen, sondern auch ein ungewöhnliches Objekt, das originell für Inklusion und Barrierefreiheit wirbt. Vom Landschaftsverband Rheinland in Auftrag gegeben, wurde es in Kooperation mit dem Neanderthal Museum Mettmann entwickelt.

ISBN 978-3-551-60864-2



BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte die „Wilhelm-Dorow-Gesellschaft – Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums Bonn“ im Zuge der Neukonzeption der inklusiven Dauerausstellung im LVR-Landesmuseum. Konkret half sie bei der Ausstellungseinheit „Der Neandertaler“. Der Förderverein ist benannt nach dem ersten Leiter des Museums, dem Archäologen Wilhelm Dorow (1790-1845).

landesmuseum-bonn.lvr.de





AACHEN WIE ARCHITEKTUR

Begraben wurde er in Chicago, geboren in Aachen: Ludwig Mies van der Rohe, einer der prägendsten Architekten des 20. Jahrhunderts. Anders als in Chicago findet man in Aachen zwar keinen seiner berühmten Wolkenkratzer, doch auch hier lohnen sich Erkundungen auf den Spuren des Meisters. Seit 2005 kümmert sich der Verein „Mies van der Rohe Haus Aachen“ darum, diese Spuren stärker ins Bewusstsein zu rücken. Die Krönung des langjährigen Engagements: Die Eröffnung des Mies van der Rohe-Museums im ersten Aachener Elektrizitätswerk.



Der Mann, der mit Konstruktionen aus Glas und Stahl berühmt wurde, kam 1886 in einer der ältesten Städte Deutschlands zur Welt. Im alten Aachen mit der Pfalzkapelle Karls des Großen und mit Straßenzügen in historischem Gewand verbrachte er fast seine ganze Kindheit und Jugend. Das Geburtshaus in der Steinkaulstraße 29 vermittelt einen Eindruck von der damaligen Welt, allerdings lebte die Familie ab etwa 1890 in der Vaalser Straße, wo der Vater eine Steinmetzwerkstatt hatte. An den Grabsteinen, die dort entstanden, arbeitete der Sohn bisweilen mit. Darüber hinaus besuchte er die Aachener Gewerbeschule, machte eine Maurerlehre und war zeitweilig Büroangestellter und Zeichner in einem Stuckaturbetrieb.

Das ehemalige Aachener Elektrizitätswerk bietet dem neuen Mies van der Rohe-Museum einen publikumswirksamen Standort in bester Innenstadt-Lage.



Zur neuen Welt

Ein Studium der Baukunst nahm der junge Mann nie auf, sammelte dafür aber Erfahrungen in verschiedenen Architekturbüros. So fertigte er noch in Aachen Zeichnungen für die Prunkfassade des Warenhauses Leonhard Tietz an, das 1904 bis 1906 nach Entwürfen von Albert Schneiders errichtet wurde. Das Gebäude existiert leider nicht mehr, zu sehen ist aber noch das fast gleichzeitig begonnene Haus „Zur neuen Welt“ des Gastwirts Joseph Oeben. Es war Treffpunkt von Gewerkschaftern und gilt als das erste Gebäude, auf das Maria Ludwig Michael Mies, kurz Ludwig Mies, gestalterischen Einfluss nahm. Mies war sein ursprünglicher Nachname, den Zusatz „van der Rohe“ verwendete er erst ab 1921 in Anlehnung an den Mädchennamen seiner Mutter Amalie Rohe.

Für den Verein „Mies van der Rohe Haus Aachen“, der schon 2011 zum 125. Geburtstag des Architekten viele Aktivitäten entfaltet, bieten Mies´ Aachener Jahre besonders spannende Anknüpfungspunkte. Das neue Museum, zu dem der Vereinsvorsitzende Professor Rudolf Bertig die Idee hatte, nimmt aber auch den weiteren Lebensweg des Meisters in den Blick – zumal Aachen am Ende dieses Wegs erneut Bedeutung erlangte. Zunächst allerdings verließ Mies die Stadt 1905, wurde Mitarbeiter so bedeutender Architekten wie Bruno Paul und Peter Behrens, machte sich selbständig und übernahm 1930 die Leitung des Bauhauses, der wohl bekanntesten Kunst- und Architekturschule des 20. Jahrhunderts. Fünf Jahre nachdem sie 1933 unter dem Druck der Nazis geschlossen hatte, ging ihr letzter Direktor in die USA, wo er seine gläsernen Wolkenkratzer entwarf.

Der VEGLA-Plan

Als es nach dem Krieg zu neuen Kontakten nach Aachen kam, förderte Mies hier die alte Gewerbeschule, die inzwischen seinen Namen trug und die heute ein Berufskolleg für Technik ist. Ja, 1968 schien es sogar, als solle Aachen ein großes Bauwerk seines prominenten Sohnes erhalten – den Hauptsitz der Vereinigten Glaswerke (VEGLA). Das Chicagoer Büro des inzwischen 82-jährigen Mies hatte bereits Entwürfe für das Projekt geliefert, doch unglücklicherweise starb der Architekt schon 1969 und die Bauherren entschieden sich für ein Konkurrenzangebot. Aachen wurde so um ein Gebäude gebracht, das fast gleichzeitig mit der weltberühmten Neuen Nationalgalerie in Berlin entstanden wäre. Auf NRW-Boden hätte es die vor dem Krieg in Krefeld errichteten Mies-Bauten – das Fabrikgebäude der Vereinigten Seidenwebereien sowie die beiden Untermervillen Haus Esters und Haus Lange (heute Kunstmuseen) – wirkungsvoll ergänzt.

Text: Ralf J. Günther

DAS MIES VAN DER ROHE HAUS IN AACHEN

Links: Professor Rudolf Bertig, Initiator des Museums, vor dem Modell des nicht realisierten Verwaltungssitzes der Vereinigten Glaswerke in Aachen.

Rechts: Im Vordergrund ist die Travertin-Platte vom weltberühmten Barcelona-Pavillon zu sehen, den Mies van der Rohe für die Expo 1929 entwarf.

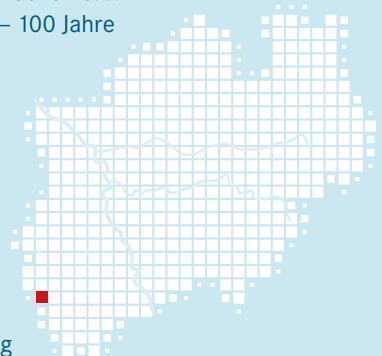
BARCELONA, DRESDEN, AACHEN

Für Rudolf Bertig und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter war es ein großer Erfolg, als die Aachener Stadtwerke für das geplante Mies-Museum das denkmalgeschützte Umspannwerk des ehemaligen Elektrizitätswerks mietfrei anboten. Der Verein steckte viel Energie in die Herrichtung der Räume, aber auch in die Beschaffung ungewöhnlicher Exponate. So ließen sich Bertig und Vereinsgeschäftsführer Thomas Neß im April 2019 in Dresden den Sächsischen Landtag zeigen, besonders die Travertinplatten im Foyer. Denn letztere stammen aus Mies´ Pavillon für die Expo 1929 in Barcelona. Nach der Ausstellung wurde der Pavillon, dessen freier Grundriss – ohne tragende Innenwände – Architekturgeschichte geschrieben hat, wieder abgetragen, das Material verkauft. Die Travertinplatten verwendete man 1931 für ein Gebäude, das heute zum Sächsischen Landtag gehört. Eine Bodenplatte von dort ist nun als Dauerleihgabe in Aachen zu sehen, zusätzlich zum Fragment einer Kreuzstütze als „letztem Rest“ des Originalpavillons. In Barcelona steht heute nur noch eine Rekonstruktion aus den 1980er Jahren.

BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung half dem Verein „Mies van der Rohe Haus Aachen e.V.“ beim Projekt „Bauhaus.Mies.AC – 100 Jahre Bauhaus in Aachen“ und bei der Einrichtung des Mies van der Rohe-Museums im ehemaligen Aachener Elektrizitätswerk. Die Initiativen erinnern nicht zuletzt daran, dass einer der berühmtesten Architekten der Welt aus NRW stammte und dass er zu seiner Geburtsstadt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Kontakte knüpfte.

www.mies-van-der-rohe-haus-aachen-ev.mozello.de



DER BERG SPRICHT

Der Petersberg im Siebengebirge bei Bonn ist ein spannendes Ziel. Das Hotel auf dem Gipfelplateau diente nach dem Krieg als Amtssitz der Alliierten Hohen Kommissare, später residierten hier Staatsgäste der Bundesrepublik. Der Berg war aber auch schon im Mittelalter und im Zeitalter der Romantik ein besonderer Schauplatz, und er umfasst heute wertvolle Flächen des Nationalen Naturerbes. Keine Frage, solche Vielfalt erfordert Orientierung. Im Herbst 2020 wurde daher im ehemaligen Wachgebäude am Petersberg – heute ein Haus der NRW-Stiftung – ein Besucherzentrum eröffnet. Neuerdings lassen sich dem Berg seine Geschichten außerdem per Handy-App ablauschen.



Werner Stapelfeldt



Marco Neises



Marco Neises

Thomas Härtel von der NRW-Stiftung erläutert für die Lauschtour die Bedeutung ökologischer Nischen.

Seit rund zehn Jahren gibt es die erfolgreichen „Lauschtouren“, zu denen der Radiojournalist Marco Neises die Idee hatte. Das Konzept: Sich durch Landschaften, Museen oder Städte leiten lassen, ohne ständig in gedrucktem Material zu blättern oder aufs Display zu starren. Inzwischen arbeitet die App sogar mit GPS-Ortung – wer also den Petersberg erkundet, muss nur warten, bis sich Smartphone oder Tablet melden, und schon erfährt man in einem Mix aus Texten, Klängen, O-Tönen und ergänzenden Bildern mehr über „gallische Mauern“, Pilger und Staatsempfänge. In kurzen Sequenzen kommen dabei auch ausgewiesene Fachleute zu Wort. So erzählt der ehemalige Leiter des Siebengebirgsmuseums in Königswinter, Elmar Scheuren, unter anderem über Vulkanismus, eine Bankiersfrau als Hauptfigur rheinischer Romantik oder Adenauer und die Alliierten.

Siebengebirgsexperte Elmar Scheuren am Mikrophon.

Für Lauschende in vielen Sprachen

Lauschtouren lassen sich in großer Zahl herunterladen, auch zu weiteren Projekten der NRW-Stiftung wie dem Großen Torfmoor im Kreis Minden-Lübbecke, siehe Seite 15. Nicht zuletzt für Schloss Drachenburg, das vom nahen Drachenfels zum Petersberg herübergrüßt, gibt es eine Tour in acht Sprachen – der Lauschtourismus ist international. Hören Sie also zu, wenn der Berg spricht, etwa über Leonid Breschnew und seinen legendären Unfall mit einem geschenkten Mercedes, über Mönche, über Elefanten und über Elefantenfüße. Die rund 1,3 Kilometer lange Tour dauert etwa eine Stunde und hat kaum Steigungen. Das Angebot steht kostenlos für Android- und iOS-Geräte zur Verfügung. www.lauschtour.de.

Text: Ralf J. Günther

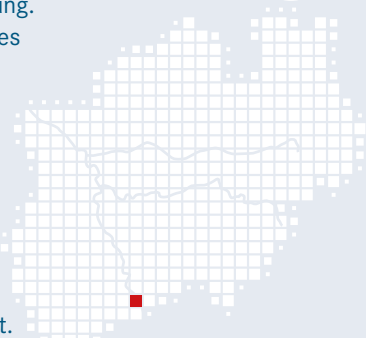
Direkt zur Lauschtour-App



Judith Bütke

BLICKPUNKT

Das ehemalige Wachgebäude am Petersberg ist inzwischen ein Haus der NRW-Stiftung. Es informiert über die Geschichte des Berges, über Hohe Kommissare, Staatsgäste und internationale Begegnungen. Zugleich ist es der Ausgangspunkt für die Lauschtour im „Erlebnisraum Petersberg“, zu dem über neunzig Hektar naturnaher Buchenwald des Nationalen Naturerbes gehören, die die NRW-Stiftung vom Bund übernommen hat. www.schauplatz-petersberg.de



ALTE TECHNIK ERZÄHLT REGIONALE GESCHICHTE

Drei Jahre fehlte der Antrieb – seit November 2020 dreht sich das Wasserrad im Bergischen Museum in Bensberg, einem Stadtteil von Bergisch Gladbach, wieder. Damit kann auch wieder die Attraktion des Museums, das historische Hammerwerk, in Gang gesetzt werden. Zu verdanken ist dies dem Museumsförderverein und Unterstützern wie der NRW-Stiftung.

Hammerwerke gehören traditionell seit vielen Jahrhunderten zum Bergischen Land. Um das Jahr 1800 zählte man in der Region rund 200 aktive Hammerwerke. Auch der heutige Hammer von Bensberg war noch bis in die 1940er Jahre im Remscheider Gelpetal in Betrieb. Dort nutzte ein Unternehmen den sogenannten Westerhammer zur Stahlbearbeitung. Damit das Wissen um die alte Technik des Schmiedens von Raffinierstahl nicht in Vergessenheit gerät, wurde das Hammerwerk zunächst abgebaut und Ende der 1950er Jahre so originalgetreu wie möglich auf dem Museumsgelände errichtet. Zu Schauzwecken betrieb das Museum die Anlage seither regelmäßig. Anstelle des ursprünglichen Stauteiches versorgt eine Pumpenanlage das Wasserrad, mit dem der schwere Hammer über eine Welle in Gang gesetzt wird.



Jo Wittwer

Mit Unterstützung vieler Helferinnen und Helfer konnte der Förderverein des Museums das marode Wasserrad und die Antriebswelle sanieren.

Die große Kraft des Wassers

Die Witterung setzte Mühlrad und Welle jedoch im Laufe der Zeit so stark zu, dass die Verantwortlichen die Anlage aus Sicherheitsgründen stilllegten. Mit der Sanierung der beschädigten Teile, kann das Bergische Museum wieder einen wichtigen Teil der regionalen Geschichte veranschaulichen. Denn die Besucherinnen und Besucher können sich in handwerklichen Vorführungen wieder von der unvorstellbar großen Kraft des Wassers überzeugen lassen.



Bettina Vormstein

Wasser hat eine unvorstellbare Kraft – das zeigt der sanierte Westerhammer im Bergischen Museum.

Ein beliebter Kulturstandort

Im Keller des Museums erinnert zudem ein naturgetreues Bergwerk an die Geschichte des hiesigen Erzbergbaus. Vor allem in der Zeit zwischen 1845 und 1978 wurden in Bensberg und Umgebung Bodenschätze gefördert. Bedeutend war dabei die Gewinnung von Zink- und Bleierzen. Die 1928 als Heimatmuseum gegründete Einrichtung am Burggraben des alten Bensberger Schlosses vermittelt anschaulich die Orts- und Wirtschaftsgeschichte der Region und zählt zu den meistbesuchten Kulturstandorten Bergisch Gladbachs.

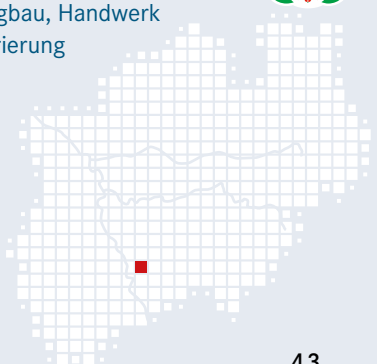
Text: Hannah Blazejewski



Bettina Vormstein

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte den Förderverein des Bergischen Museums für Bergbau, Handwerk und Gewerbe e.V. bei der Restaurierung des Westerhammers, der dort zu den Hauptattraktionen zählt. Seit Ende 2020 kommt das Hammerwerk wieder lautstark bei Workshops, Veranstaltungen und handwerklichen Vorführungen zum Einsatz.
www.bergisches-museum.de





Dem Kindergarten-Museum in Bergisch Gladbach galt die Begeisterung der Mäzenin.

Werner Stapelfeldt

TRAUER UM RENATE RÖHRSCHEIDT



Stefan Ast

Renate Röhrscheidt
(1929–2021)

Renate Röhrscheidt ihrerseits gründete 2007 eine Stiftung nach dem Treuhandmodell. Unter dem Dach der NRW-Stiftung, die Bürokratie und Vermögensverwaltung übernahm, konnte die Renate-Röhrscheidt-Stiftung ihren Zweck effektiv erfüllen – den Betrieb des Kindergartenmuseums zu unterstützen.

Renate Röhrscheidt wurde am 30. August 1929 in Düsseldorf geboren. Schon als Sechzehnjährige kümmerte sie sich anstelle der erkrankten Mutter um die vier jüngeren Brüder. Später widmete sie ihr Berufsleben als Kindergärtnerin, graduierte Sozialpädagogin und Sonderschullehrerin ebenfalls dem Nachwuchs. Nach dem Krieg in Leipzig ausgebildet lebte sie seit den 1950er Jahren wieder im Rheinland und arbeitete hier unter anderem in einem städtischen Kinderheim in Köln-Sülz und an der Sonderschule in Düsseldorf-Holthausen. Dass sie auch Spielzeug sammelte, kam dem Kindergartenmuseum zugute.

Renate und Günter Röhrscheidt am
Gründungstag der Stiftung am 06.06.2007.

Ihr Name ist fest verbunden mit einem besonderen Museum – dem Kindergarten-Museum in Bergisch-Gladbach. Renate Röhrscheidt gehörte 1994 zu den ersten Mitgliedern des Vereins, der das Museumsprojekt vorantrieb, 2003 trat sie außerdem dem Förderverein der NRW-Stiftung bei, auf die sie durch das Stiftungsmagazin aufmerksam geworden war. Es entwickelte sich eine beispielhafte Partnerschaft: Die NRW-Stiftung half bei der Einrichtung des 2004 eröffneten Museums,

Über ihre Stiftung, ihr Vermächtnis, sagte sie 2007: „Es ist gut zu wissen, dass in ‚meinem‘ Museum auch in 50 Jahren noch viel passiert“. Vierzehn Jahre davon erlebte sie selbst noch, überschattet leider vom Tod ihres Mannes 2013, der genau wie sie einen ausgeprägten Sinn für sinnstiftendes Engagement hatte. Günter Röhrscheidt gründete in Erinnerung an seine Eltern 2005 die Klara-Röhrscheidt-Stiftung zur Förderung der Altenhilfe und 2006 die Karl-Röhrscheidt-Stiftung zur Unterstützung der Chormusik. Renate und Günter Röhrscheidt waren 47 Jahre lang verheiratet, das Paar mochte den rheinischen Karneval und Urlaube in Bad Wörschhofen.

Zu ihrem 85. Geburtstag brachten 400 Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung Renate Röhrscheidt 2014 in Aachen ein unvergessliches Geburtstagsständchen, 2017 wurde sie Ehrenmitglied des Fördervereins, konnte an der Ehrung in Bochohl aber persönlich nicht teilnehmen. Zuletzt lebte sie in einer Seniorenresidenz in Brauweiler. Renate Röhrscheidt starb am 5. April 2021 im Alter von 91 Jahren.



Werner Stapelfeldt

Gartenhaus Dingerkus in Essen

EIN AUSGEZEICHNETES IDYLL



Niklas Hawatsch

Das Gebäude ist ein Zeugnis spätbarocker Baukunst.

Ein nahezu märchenhaftes Idyll versteckte sich lange mitten im Essener Stadtteil Werden hinter hohen Mauern. Viele Jahre lag das spätbarocke Gartenhaus Dingerkus mit seinem verwunschenen Garten im Dornröschenschlaf. Dabei braucht sich das nach seinem Bauherrn Johann Everhard Dingerkus benannte Gebäude nun wirklich nicht zu verstecken: Denn das 1790 errichtete Gartenhaus gilt als eines der wenigen Beispiele spätbarocker Architektur im Ruhrgebiet. Mit großem ehrenamtlichen Einsatz und der Unterstützung der NRW-Stiftung restaurierte der Freundeskreis Gartenhaus Dingerkus e.V. das zweigeschossige Gebäude und hauchte auch dem Garten neues Leben ein. 2017 machte der Verein das Ensemble schließlich für die Öffentlichkeit zugänglich. Für ihr Engagement wurden die Mitglieder zehn Jahre nach der Vereinsgründung mit dem ersten Platz des Essener Heimat-Preises ausgezeichnet. Die Stadt Essen lobte den Preis 2020 erstmals aus und würdigte mit der Verleihung den Einsatz der Mitglieder für den rund 500 Quadratmeter großen Garten und das denkmalgeschützte Häuschen.

Als Gebäudetyp hat das gelb angestrichene Haus in Nordrhein-Westfalen Seltenheitswert. Auf einem quadratischen Grundriss errichtet und mit einem Mansardendach aus Schiefer gedeckt, steht das zweigeschossige Gebäude seit 1994 unter Denkmalschutz. Ursprünglich reichte das auf den früheren

Ruhrhöhen gelegene Garten-Grundstück bis hinunter zur Ruhr und wurde auch zum Anbau von Obst und Gemüse genutzt. Das ebenfalls unter Denkmalschutz stehende Gelände umfasst inzwischen lediglich noch einen Bruchteil der ursprünglichen Größe.



Freundeskreis Gartenhaus Dingerkus e.V.

Im Jahr 2017 wurde das einstige Gartenhaus des Kanzleidirektors Johann Everhard Dingerkus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Haus und Garten stehen als Ensemble heute ganz im Zeichen von Kunst und Kultur. Die Eröffnung des Gartenhauses im Jahr 2017 war nicht zufällig gewählt. Sie fand genau 200 Jahre nach dem Tod des Bauherrn und Kanzleidirektors der Abtei Werden, Johann Everhard Dingerkus, statt.

Text: Hannah Blazejewski



Das gelb angestrichene Gartenhaus verbirgt sich abseits der üblichen Laufwege hinter einer hohen Mauer in Essen-Werden.

Mühle Menke im Kreis Borken

WAHRZEICHEN IM WIND

Eine mehr als 200 Jahre alte Windmühle ist das Wahrzeichen von Südlohn im Kreis Borken. Das imposante Bauwerk ist Teil einer denkmalgeschützten Mühlenanlage und seit 1865 im Besitz der Müllerfamilie Menke. Im Laufe der Zeit passte die Familie ihre Mühle mehrfach den technischen Neuentwicklungen und den wirtschaftlichen Erfordernissen an, erweiterte und veränderte die Gebäude und den Mühlenantrieb mehrfach. Heute stehen auf dem Gelände neben der Achtkant-Holländer-Windmühle aus dem Jahr 1812 eine Dampfmühle und eine Sägemühle. Zum Ensemble gehören außerdem ein Werkstattgebäude, ein Kesselhaus, ein Motorenraum und das Müller-Wohnhaus.

Die gesamte Anlage rund um die Windmühle gilt als eine der eindrucksvollsten in der ganzen Region. Denn das aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammende, denkmalgeschützte Ensemble zeigt besonders anschaulich die verschiedenen technischen Entwicklungsphasen eines Mühlenbetriebs.

Nach dem Tod des letzten Müllers wurde der Betrieb der Anlage 1989 eingestellt. Seither hält die Familie die Mühle mit Unterstützung eines 2012 gegründeten Fördervereins in stand. Der Verein hat es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, die Mühlenanlage samt technischer Ausstattung zu erhalten. Er macht den Komplex auch für Besucherinnen und Besucher zugänglich und ermöglicht ihnen Einblicke in den früheren Arbeitsalltag in der Mühle Menke.



Maria Menke

1934 wurde die Windmühle mit einer Feinmüllereianlage ausgestattet. Damit begann für die Menkes die industrielle Müllerei.

Mit Unterstützung der NRW-Stiftung baut der Verein einen Teil der Anlage zu Ausstellungsräumen um und stattet die Mühle mit behindertengerechten Sanitäranlagen aus.

Informationstafeln Platz Remscheid

AUF DEN SPUREN DER INDUSTRIEGESCHICHTE



Roland Keusch/RGA

Ein Denkmalwanderweg führt durch die Ortschaft „Platz“ und macht auf die Bedeutung der Siedlung für die industrielle Entwicklung Remscheids aufmerksam.

Remscheid hat mal ganz klein angefangen. Heute ist Remscheid eine Großstadt mit mehr als 110.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Entstanden ist die Stadt im Bergischen Land aus einer Vielzahl verstreuter Gehöfte und Hofschäften. Der heutige Stadtteil Remscheid-Hasten etwa entwickelte sich aus einzelnen Höfen, die im Zusammenhang mit der frühen Entwicklung des Eisen- und Stahlgewerbes standen. Auch die Ortschaft „Platz“ mit ihren bergischen Schiefer- und Fachwerkhäuschen war einst ein betriebssamer Eisenverhüttungsplatz mit zahlreichen Hammerwerken. Diesen Teil der Ortsgeschichte hält der Verein „Hasten für Hasten“ wach und macht ihn für alle auf einem historischen Rundweg erlebbar. Zehn neue, mit Unterstützung der NRW-Stiftung angebrachte Hinweistafeln erinnern an die alten Industriestandorte und Wasserwerke am Morsbach. Denn die noch bestehenden räumlichen und baulichen Strukturen sind ein Spiegelbild der Wirtschaftsgeschichte der bergischen Werkzeug- und Stahlindustrie der vergangenen Jahrhunderte.

Die neuen Informationstafeln in der Ortschaft „Platz“ vervollständigen den bereits im Jahr 2015 in Remscheid ins Leben gerufenen und 2016 mit Hilfe der NRW-Stiftung um sechs Tafeln ergänzten Denkmalwanderweg.

STAFFELÜBERGABE IN DER VERWALTUNG

Als die NRW-Stiftung 1986 gegründet wurde, hatte man Großes vor und anfangs nur ein kleines Team.

Zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gründungsphase gehören Monika Spier und Werner Stulier, die nach über 30 Jahren in den Ruhestand gewechselt sind. Neu im Team sind Susen Kempkes und Timo Schmidt.

Monika Spier startete 1987 im Sekretariat der Stiftung. In den folgenden Jahren arbeitete sie in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Verwaltung und kümmerte sich u. a. um den Stiftungssitz, das Haus der Stiftungen in NRW. Herzlich, engagiert und stets ein offenes Ohr – so waren ihre Arbeitsweise und ihre große Verbundenheit mit den Stiftungsthemen charakterisiert. Über zehn Jahre lang hat sie sich zudem im Betriebsrat engagiert.



Sascha Kreklaue



Werner Stapelfeldt

Werner Stulier wurde nach 33 Jahren im Dienst der NRW-Stiftung in den Ruhestand verabschiedet.

Monika Spier gehörte 1987 zum Team der ersten Stunde.

Werner Stulier wechselte Anfang 1988 aus einer Kommunalverwaltung am Niederrhein nach Düsseldorf. Als stellvertretender Geschäftsführer war er für das Personalwesen und die Finanzen verantwortlich. Der Verwaltungsfachwirt und Kaufmann hat auch als Prokurist der Tochtergesellschaften deren Aufbau und vielseitiges Wirken mit beeinflusst. Daneben begleitete er viele Großprojekte: Der Kauf und die langjährige Restaurierung von Schloss Drachenburg gehörten genauso dazu wie Haus Bürgel in der Urdenbacher Kämpfe, das nach einem Großbrand 2000 in weiten Teilen neu aufgebaut werden musste. Unter sechs Präsidenten, sechs Stiftungsratsvorsitzenden sowie drei Geschäftsführern und zwei Geschäftsführerinnen sorgte er für Kontinuität und hat sehr zur Profilierung der NRW-Stiftung als Partnerin für das Ehrenamt beigetragen.

Als Nachfolgerin von Werner Stulier hat Susen Kempkes bereits seit Oktober 2020 die Arbeit der NRW-Stiftung intensiv kennengelernt. Die Betriebswirtin war von 2001 bis 2013 Verwaltungsleiterin bei der Kunstsammlung NRW und arbeitete anschließend sieben Jahre lang im Kulturministerium von Nordrhein-Westfalen. An ihrer neuen Aufgabe reizt sie die Themenvielfalt und der gemeinwohlorientierte Ansatz der NRW-Stiftung. Die Mutter von Zwillingen lebt mit ihrer

Familie in Düsseldorf, ist mit der Kulturszene in der Landeshauptstadt bestens vertraut und entdeckt durch die neue berufliche Aufgabe ihre Neugier an der Naturschutzarbeit in NRW.

Nachdem Monika Spier in die passive Altersteilzeit gewechselt ist, wird das Team in der Verwaltung seit dem 1. April 2021 durch Timo Schmidt verstärkt. Der ausgebildete Industriekaufmann war zuvor acht Jahre lang der Einkaufsleiter einer traditionsreichen Düsseldorfer Hausbrauerei. Seit frühester Kindheit im Rheinland beheimatet, freut sich der gebürtiger Pfälzer auf seine neue Aufgabe in der NRW-Stiftung.

Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung, spricht von einem Generationenwechsel: „Ich danke Monika Spier und Werner Stulier für ihren langjährigen Einsatz. Sie gehören zum Gründungsteam unserer Stiftung und haben nun die Staffel an die nächste Generation übergeben. Susen Kempkes und Timo Schmidt heiße ich herzlich willkommen.“

Susen Kempkes ist die neue stellvertretende Geschäftsführerin der NRW-Stiftung.
Timo Schmidt ist neu im Team der Verwaltung.



NEUES MITGLIED IM FÖRDERVEREIN STIFTUNG BURG RAVENSBERG

Im Landesnamen Nordrhein-Westfalen steht das Rheinland zwar vorn, doch beide Landesteile sind erstrangig, gerade wenn es um beeindruckende Initiativen geht. In Ostwestfalen-Lippe leistet zum Beispiel die „Stiftung Burg Ravensberg“ in Borgholzhausen vorbildliche Arbeit für Natur, Kultur und Heimat: Sie kümmert sich um die Ravensburg, fördert Naturschutz- und Heimatinteresse bei Veranstaltungen im „grünen Klassenzimmer“ und sie setzt sich für konkrete Naturschutzmaßnahmen ein wie die „Waldbrücke Borgholzhausen“, die Lebensräume im Teutoburger Wald besser vernetzen soll.

Zum 1. Januar 2021 ist die Stiftung Burg Ravensberg dem Förderverein der NRW-Stiftung beigetreten. Bei der Übergabe der Urkunde begrüßte Marianne Thomann-Stahl vom Vorstand des Fördervereins das neue Mitglied als einen von rund 250 Vereinen, die neben Einzelpersonen, Gemeinden und Institutionen im Förderverein ihre Verbundenheit mit der NRW-Stiftung unterstreichen. Thomann-Stahl – ehemalige Präsidentin des Regierungsbezirks Detmold und daher über Projekte aus OWL besonders erfreut – lobte das Engagement rund um die Burganlage inmitten eines Naturschutz- und eines 4.500 Hektar großen FFH-Gebietes.

Zinnen für den Bergfried

Die Grafschaft Ravensberg entstand im Mittelalter mit dem Hauptort Bielefeld. Im 17. Jahrhundert fiel sie an die Kurfürsten von Brandenburg, die späteren preußischen Könige, die sich daher im Nebentitel auch Grafen von Ravensberg nannten. 1733 gab König Friedrich Wilhelm I. die Burggebäude zum Abriss frei, doch fast genau hundert Jahre später verhinderte eine neue Mittelalterbegeisterung den endgültigen Untergang der Ruine samt ihrem fast hundert Meter tiefen Burgbrunnen. Der Bergfried aus dem 12. Jahrhundert, der wegen seiner eigenartigen Seitenkante möglicherweise zu den „Schnabeltürmen“ nach französischem Vorbild gehört, erhielt damals einen neuen Zinnenkranz, entworfen vom großen Baumeister Karl Friedrich Schinkel.

Die NRW-Stiftung half 2003 bei der Gründung der Stiftung Burg Ravensberg, förderte die Erhaltung des Baudenkmals, das grüne Klassenzimmer, die Sanierung des alten Forsthauses auf dem Gelände und eine 2011 als Buch erschienene Burggeschichte von Carl-Heinz Beune, die schon nach kurzer Zeit nachgedruckt werden musste. Zu den vielen anderen ostwestfälischen Vorhaben, die die NRW-Stiftung allein im Kreis Gütersloh förderte, gehören etwa das Franziskanerkloster Rietberg und das Stadtmuseum Gütersloh.

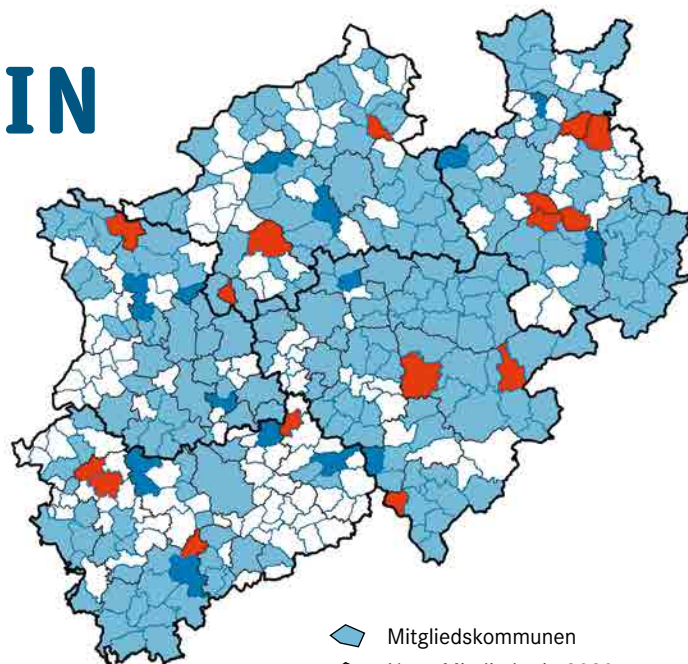
Marianne Thomann-Stahl überreicht die Mitgliedsurkunde an Carl-Heinz Beune, Armin Bauer und Jürgen Upmeyer (vorne rechts) vom Vorstand der Stiftung Burg Ravensberg.



Fotos Bernd Hegert

NEUZUGÄNGE IM FÖRDERVEREIN NRW-STIFTUNG

Wer sich für den Erhalt von Natur und Kultur in NRW einsetzen möchte, sollte dabei sein, im Förderverein der NRW-Stiftung. Seit 1988 gehört dies auch für knapp 250 Vereine und rund 100 Firmen zum guten Ton. Eine weitere Mitgliedsgruppe ist in den letzten Jahren stark gewachsen und zeigt die tiefe Verwurzelung der größten Landesstiftung in allen Regionen: Die kommunalen Mitglieder.



- ▢ Mitgliedskommunen
- ▢ Neue Mitglieder in 2020
- ▢ Beitritte im ersten Halbjahr 2021

Den Anfang machten 1990 die Städte Grevenbroich im Rhein-Kreis-Neuss und Espelkamp im Kreis Minden-Lübbecke. Der Mühlenkreis wurde gleichzeitig Mitglied. Inzwischen sind alle 31 Kreise und die StädteRegion Aachen ebenso Mitglieder wie sämtliche kreisfreien Städte. Auch die Zahl der kreisangehörigen Städte und Gemeinden ist kontinuierlich gewachsen. „Diese Unterstützung ist uns sehr wichtig“, betont der Vereinsvorsitzende Michael Breuer. „Denn die über 270 Mitglieder aus der kommunalen Familie unterstreichen die landesweite Bedeutung der NRW-Stiftung.“ Außerdem kommen die Mitgliedsbeiträge – sie berechnen sich aus einem halben Cent pro Einwohnerin und Einwohner – den gemeinnützigen Projekten der NRW-Stiftung zugute.

Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die ihre Stadt- und Gemeinderäte für den Beitritt zum Förderverein gewinnen wollen, dokumentieren damit zugleich die Bedeutung und Wertschätzung, die sie dem bürgerschaftlichen Engagement in ihrer Kommune geben und können so auch neue Fördermöglichkeiten und Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für ihre Vereine aufzeigen.

Mit 18 Beitritten war das Jahr 2020 besonders erfolgreich. Der Förderverein konnte als neue kommunale Mitglieder folgende Städte und Gemeinden willkommen heißen: Alpen, Altenbeken, Bedburg, Bergkamen, Dinslaken, Drolshagen, Elsdorf, Erkrath, Euskirchen, Gummersbach, Haan, Kamp-Lintfort, Kalletal, Kirchlegern, Rosendahl, Senden, Versmold und Wermelskirchen. Und dieser Trend ist ungebrochen. Im ersten Halbjahr 2021 folgten Freudenberg, Gladbeck, Haltern am See, Hövelhof, Hückeswagen, Jülich, Ladbergen, Linnich, Olsberg, Rees, Schlangen, Schloß Holte-Stukenbrock, Sundern, Vlotho und Weilerswist. „Der Blick auf die NRW-Karte zeigt, dass es noch einige weiße Flecken gibt,

wo wir uns neue Mitglieder wünschen“, unterstreicht Geschäftsführerin Martina Grote die nächsten Ziele. Mit den Beitritten von Sundern und Olsberg ist übrigens der Hochsauerlandkreis komplett. Das gab es bisher so nur im Kreis Höxter und im Kreis Soest.

„Im Rahmen von Bürgermeisterkonferenzen und kommunalen Netzwerktreffen stellen wir die Arbeit der NRW-Stiftung und die Projekte mit lokaler und regionaler Strahlkraft den Kommunen vor“, erläutert Martina Grote einen erfolgreichen Ansatz. „Jede weitere Kommune ist herzlich willkommen.“





Das Richard-Wagner-Fenster wird im Beisein des Stifterpaars eingebaut.

WAGNER-FENSTER IN DER KUNSTHALLE **DIE PINAKOTHEK DES SIEBENGEIRGES**

Der Drachenfels in Königswinter ist untrennbar verbunden mit der Nibelungensage. Hier soll Siegfried den Drachen erschlagen haben und nach dem Bad in dessen Blut unverwundbar geworden sein. Seitdem besitzt dieser mythische Ort, der auch Richard Wagner inspirierte, eine besondere Anziehungskraft.

Sie ist bis heute ungebrochen, und das vor allem wegen der reizvollen Lage am Rhein. Stephan von Sarter wählte diesen Ort für den Bau von Schloss Drachenburg. Der Blick von dessen Westterrasse reicht von der Burgruine Drachenfels bis zum Rolandsbogen, zur Insel Nonnenwerth und bis nach Bonn. Bei klarer Sicht kann man sogar den Kölner Dom am Horizont erkennen. Kaum vorstellbar, dass der Schlossherr auf dieses Panorama verzichtete, wenn er im Inneren seines Traumschlusses weilte. Denn die großen Gesellschaftsräume, allen voran das Empfangszimmer, das Speisezimmer und die Kunsthalle, waren mit Buntglasfenstern dekoriert. Diese sind zwar sehr malerisch, doch gleichzeitig verhinderten sie den Blick in die umgebende Landschaft.

Viele Jahre lang war dieses ursprüngliche Raumempfinden der Gründerzeit verloren, denn die Buntglasfenster des Schlosses waren bei Kriegsende 1945 nahezu vollständig zerstört. Beim

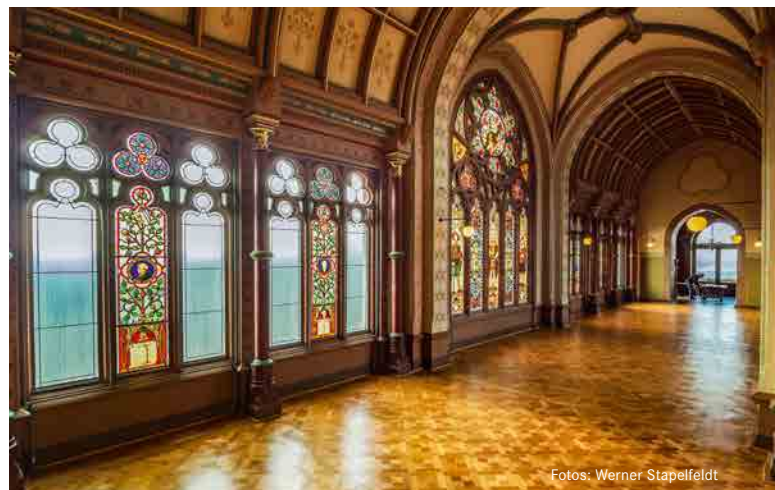
Wiederaufbau verzichtete man – nicht zuletzt aus Kostengründen – auf die Wiederherstellung der Fenster. Siebzig Jahre später sieht das ganz anders aus. Die NRW-Stiftung hat Schloss Drachenburg in seinen nahezu ursprünglichen Zustand zurückversetzt, und der Stil des Historismus genießt eine neue Wertschätzung. Dank großzügiger Stifterinnen und Stifter entstehen die Buntglasfenster nach historischen Vorlagen neu.

Wagner kehrt ins Schloss zurück

Im Frühjahr 2021 kam Richard Wagner an seinen angestammten Platz zurück. Ein musikbegeistertes Ehepaar aus Königswinter hat sich diesen Traum erfüllt. Zu den Klängen der Lohengrin-Ouvertüre wurde das Fenster im Beisein der beiden eingebaut. Ein emotionaler Moment voller Glück und inklusive Freudentränen. Der Komponist des Rings des Nibelungen ist wieder am Eingang zur Kunsthalle gegenüber vom Billardzimmer zu bewundern.



Letzter Schliff am Kopfstück des neuen Fensters mit dem Wappen von Wagners Geburtsstadt Leipzig.



Fotos: Werner Stapelfeldt

Einige Lücken in der Kunsthalle müssen noch geschlossen werden.

Somit schließt sich eine weitere Lücke in der farbenfrohen Kunsthalle, wo Künstler, Musiker, Schriftsteller, Königinnen und Staatsmänner den Besucherinnen und Besuchern fast auf Augenhöhe begegnen. Anders als bei vergleichbaren Buntglasfenstern in Kirchen ist man auf Schloss Drachenburg viel näher an den Kunstwerken, die in einem Münchener Traditionsbetrieb geschaffen werden. Einige Lücken sind jedoch noch zu schließen und warten auf kunstbegeisterte Spenderinnen und Spender. Sie sind bedeutenden Persönlichkeiten wie Giuseppe Verdi oder den Dichtern Dante und Cervantes gewidmet. Auch berühmte Maler wie Michelangelo, Raffael und der Spanier Murillo sollen wieder in edlem Glas erstrahlen. Die illustre Auswahl der historischen Figuren und die Herkunft aus der Münchener Kunstglaswerkstatt machen den Vergleich der Kunsthalle mit einer Pinakothek – also einer Gemäldesammlung – naheliegend.

Spurensuche und Detailtreue

Tanja Bleutgen-Wagner ist als Kuratorin für die detailgetreue Ausstattung von Schloss Drachenburg mitverantwortlich. Sie verrät, welche Vorlagen für die Rekonstruktion der Fenster zur Verfügung stehen. Immerhin gilt es, dem historischen Original so nahe wie möglich zu kommen. „Das Schloss wurde sehr früh einem großen Publikum durch Kunstdrucke und Postkarten präsentiert“, erklärt die Kunsthistorikerin. „Außerdem gibt es noch Skizzenbücher der Kunstglaser aus der Bauzeit. Diese Informationen tragen wir zusammen, gleichen sie mit alten Fotografien ab und bemühen uns, die ursprüngliche Farbigekeit nachzuempfinden.“



SPENDEN FÜR DIE KUNSTHALLE

Möchten auch Sie zum Erhalt von Schloss Drachenburg beitragen und ein Fenster in der Kunsthalle stiften? Sieben Fenster, die Komponisten, Künstlern und Erfindern gewidmet sind, warten noch auf die Rekonstruktion. Sie zeigen jeweils zwei Bildnisse:

- Dante Alighieri und Miguel Cervantes
- Carl Maria von Weber und Albert Lortzing
- Giacomo Meyerbeer und Giuseppe Verdi
- Peter Vischer und Benvenuto Cellini
- Jean Goujon und Bertel Thorvaldsen
- Johannes Gutenberg und James Watt
- Alexander Volta und Justus von Liebig

Spendenkonto des Fördervereins NRW-Stiftung:
IBAN DE34 3005 0110 1005 3905 37

Verwendungszweck „Fenster Schloss Drachenburg“.



Ihr persönlicher Kontakt:

Stefan Ast,
Abteilungsleiter Kommunikation
und Engagement
Telefon (02 11) 4 54 85-37
E-Mail Stefan.Ast@nrw-stiftung.de

Insgesamt entsteht ein sehr harmonisches Bild, das sich voll entfaltet, wenn die Sonne durch die Westfenster hereinströmt und die Kunsthalle erstrahlen lässt. Für das Stifterpaar des Richard-Wagner-Fensters ist das ein unvergesslicher Moment. Nun fehlen nur noch die beiden Fenster links und rechts, um die Gruppe der Komponisten zu komplettieren. „Es wäre schön, auch diese Lücken bald zu schließen“, wünscht sich Tanja Bleutgen-Wagner. Denn die Kunsthalle ist das Herzstück des Schlosses und ein Magnet für die Besucherinnen und Besucher. Hier können sich zudem die Stifterinnen und Stifter dank der Inschrift in „ihrem“ Fenster verewigen.

Text: Stefan Ast

Tanja Bleutgen-Wagner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin auf Schloss Drachenburg.

Das große Flattern



Hallo Kinder!

Da fliegt ein Schachbrett herum! Und dort drüben sieht man einen Mauerfuchs im Landeanflug. Wisst ihr, welche Tiere ich am liebsten beobachte? Es sind Schmetterlinge. Sie flattern lustig zwischen Blumen, Bäumen, Sträuchern und Hecken umher und tragen wunderschöne Namen: Kleiner Fuchs, Zitronenfalter oder Baumweißling. Und ja, auch das Schachbrett und der Mauer-

fuchs sind zarte Falter. Die auffälligen Muster der Flügel sind nicht nur hübsch, sondern auch praktisch. Die leuchtenden Farben schrecken Vögel ab, die schon mal einen Schmetterling verputzen. Allerdings sind nicht alle Falter bunt: Schmetterlinge, die vor allem nachts aktiv sind, - man nennt sie Nachtfalter - tragen gerne dunkle Farben.

Zarte Wesen mit beeindruckenden Fähigkeiten

In Südamerika gibt es den riesigen Nachteulenfalter, dessen Flügel mehr als 30 Zentimeter messen. Der kleinste Falter ist ebenso nicht bei uns, sondern auf den Kanarischen Inseln zu finden und misst nur zwei Millimeter. Es gibt auch Langstreckenflieger wie den Monarchfalter, der im Winter mehr als 3.000 Kilometer von Kanada bis nach Mexiko zurücklegt. Erstaunliche Fähigkeiten hat auch die Raupe des Monarchfalters: Sie frisst gerne die giftige Seidenpflanze und das Gift macht ihr nichts aus. Im Gegenteil: Durch die Speicherung der Giftstoffe wird sie für andere (hungrige) Tiere ungenießbar.

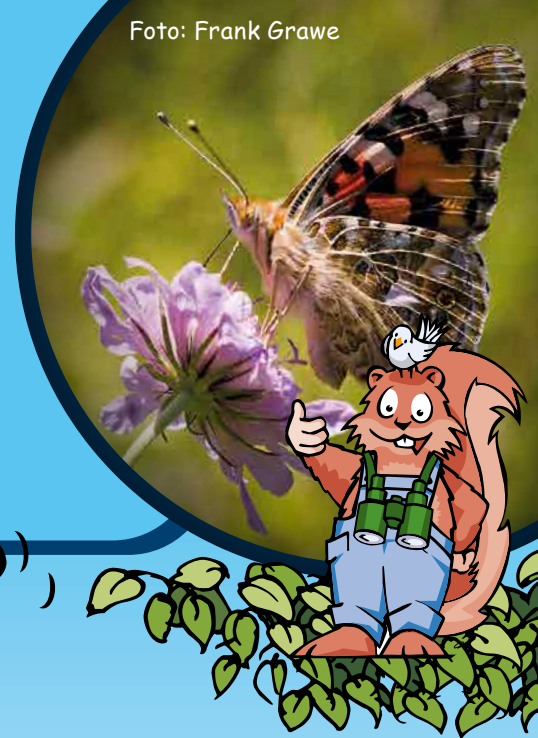


Die Transformers unter den Insekten

Bevor ein Schmetterling durch unsere Welt flattert, verändert er seinen Körper dreimal - das nennt man Metamorphose. Eine Schmetterlingsmama legt zunächst Eier. Aus diesen schlüpfen kleine, nimmersatte Raupen. Sie fressen einige Tage oder Wochen lang so viel, wie sie können. Sind sie erwachsen und pappsatt, verpuppen sie sich. So nennt man das, wenn ihre Haut ganz hart wird und sie sich für ihre Verwandlung bereit machen. Manche hängen sich dafür kopfüber an einen Ast oder spinnen Seidenfäden zu einem Kokon. Andere Raupen wickeln sich in Blättern ein oder suchen in der Erde oder in Baumrinden ein Versteck. Schließlich platzen sie aus ihrer festen Haut und es erscheint ein Schmetterling, der erst jetzt aussieht wie seine Eltern.

Wo sich Schmetterlinge (noch) zu Hause fühlen

Schmetterlinge lieben große, bunte Blumenwiesen. Sie naschen mit ihrem langen Saugrüssel vom süßen Blütensaft. Der Lebensraum von Schmetterlingen wird immer kleiner. Ihr könnt euren Garten oder Balkon mit besonderen Pflanzen in ein richtiges Schmetterlingsparadies umwandeln. Im Frühjahr schlemmen sie gerne von Lavendel, Schlüsselblumen und Gänsekresse. Im Sommer sind die Blüten des Sommerfiedlers richtige Schmetterlingsmagneten. Im Herbst besuchen sie gerne Astern, Fetthenne und Dahlien. Und denkt daran: Auch Schmetterlingsraupen brauchen Nahrung. Sie knabbern am liebsten an heimischen Wildkräutern wie etwa an Brennnesseln.



Darf ich bitten? Der Hochzeitstanz der Schmetterlinge

Im Sommer flattern Schmetterlinge wild umeinander, als würden sie tanzen. Das ist Teil ihres Paarungsrituals. Um zueinanderzufinden, versprühen weibliche Schmetterlinge einen besonderen Duft - den nennt man auch Pheromon. Männliche Schmetterlinge können ihn über mehrere Kilometer hinweg riechen. Haben sich zwei Schmetterlinge gefunden, setzen sie sich gemeinsam ins Gras, Hinterteil an Hinterteil. Das Weibchen legt seine Eier ab, die das Männchen befruchtet. Die Paarung kann ein paar Stunden dauern, dabei bewegen sich Schmetterlinge kaum und lassen sich deshalb gut beobachten. Aber pst! Bitte nicht unterbrechen, da entstehen gerade klitzekleine Schmetterlingsbabys!

Schmetterling des Jahres 2021: Brauner Bär

Der Braune Bär ist fast nur nachts unterwegs. Legt der Nachtfalter seine Flügel zusammen, hat er einen Tarnanzug. Man sieht nur dunkelbraune Flächen mit weißen Linien, die kaum auffallen, wenn er in einer Hecke sitzt. Bei Gefahr öffnet der Braune Bär seine Flügel. Dann kommen leuchtend rote Flächen zum Vorschein, mit denen er Vögel erschrecken kann. Der Braune Bär kann sich wie alle Nachtfalter besonders gut bei Mond- und Sternenlicht orientieren. Von künstlichem Licht wird er dagegen angezogen, flattert orientierungslos umher und verliert viel Kraft, die er für die Nahrungs- und Partnersuche braucht. Da es bei uns nachts kaum noch vollständig dunkel wird, gibt es immer weniger Braune Bären.



Eine Rätselnuss für euch!

Wie heißt der Schmetterling des Jahres 2021?

- a) Brauner Bär
- b) Rote Raupe
- c) Grüner Grizzly

Zu gewinnen gibt es diesmal einen Abenteuerrucksack und zusätzlich zweimal ein Set Frühstücksbrettchen (jeweils vier Stück). Schicke die richtige Antwort bis zum 10. September 2021 mit der Angabe deines Namens, deiner Adresse und deines Alters per E-Mail an foerdereverein@nrw-stiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.

Basteltipp

Bastle Schmetterlinge für Strohalm, Stifte und Co. Alles, was du dazu brauchst, und wie es geht, kannst du auf www.nrw-entdecken.de nachlesen.



SO SCHÖN IST NRW

Nordrhein-Westfalen ist ein vielfältiges Bundesland, und genauso vielfältig sind auch die Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung. Seit über 30 Jahren unterstützt die NRW-Stiftung ihre ehrenamtlichen Partner, die die Naturschönheiten und Kulturschätze des Landes bewahren und erhalten möchten. Gemeinsam mit ihrem Förderverein hilft die NRW-Stiftung Vereinen, ehrenamtlichen Initiativen und gemeinnützigen Einrichtungen, sodass „Heimat“ aktiv gelebt werden kann. Im Gegenzug erhalten die Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung als „kleines Dankeschön“ in zahlreichen geförderten Museen und Einrichtungen freien oder ermäßigten Eintritt. Dort können sie erleben, was nicht zuletzt auch mit ihrer Hilfe gefördert werden konnte. In jeder Ausgabe des Magazins stellen wir einige dieser Ziele in unseren Ausflugstipps vor.



Stephan Sensen

Burg Altena
im Märkischen Kreis

Hier gibt es für Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:



Illustrationen: Vera Brüggemann

OSTWESTFALEN-LIPPE

Bad Oeynhausen: Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum ☺ • **Barntrop:** Heimatmuseum Alverdissen ☺ • **Bielefeld:** Forum für Natur und Mensch • Bauernhausmuseum ☺ • Museum Wäschefabrik ☺ • Museum Osthusschule und Heimatarchiv Bielefeld-Senne ☺ • **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg ☺ • Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus ☺ • **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf ☺ • **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe ☺ • **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg ☺ • **Detmold:** Lippisches Landesmuseum ☺ • **Enger:** Gerbereimuseum und schmelzendes Leder ☺ • **Extertal:** Fahrten mit der „Landeseisenbahn Lippe“ ☺ • **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh ☺ • **Herzebrock:** Heimatmuseum und Caspar Ritter von Zumbusch-Museum ☺ • **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum ☺ • Museumsschule ☺ • **Hille:** Windmühle Eickhorst ☺ • **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof ☺ • Museum Höxter-Corvey (Kulturkreis Höxter-Corvey GmbH) ☺ • **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg ☺ • Burgmuseum Horn ☺ • **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ ☺ • **Kalletal:** Windmühle Brink ☺

• **Lemgo:** Museum Junkerhaus ☺ • Weserrenaissance-Museum Schloss Brake ☺ • **Löhne:** Heimatmuseum ☺ • **Lübbecke:** Freilichtbühne Nettelstedt ☺ • Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Hius“ ☺ • Besucherzentrum „Moorhus“ ☺ • **Minden:** Preußen-Museum NRW,



Standort Minden ☺ • **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen ☺ • **Paderborn:** Freilichtbühne Schloss Neuhaus ☺ • **Petershagen:** Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum mit ehemaliger jüdischer Schule, Mikwe und Synagoge ☺ • Heimat- und Heringsfängermuseum Heimsen ☺ • **Mühlen-Infozentrum** ☺ bei Führungen ☺ • Westfälisches Storchmuseum – Haus · Heimat · Himmel ☺ • **Porta Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof ☺ • **Rahden:** Museumshof Rahden ☺ • **Rheda-Wiedenbrück:** Wiedenbrücker



Lars Langemeier



A. Beulting / NABU Naturschutzstation Münsterland

REGION OSTWESTFALEN-LIPPE

Kunsth Handwerk macht Schule

Historische Schiefertafeln und alte Klassenfotos darf man beim Besuch des **Wiedenbrücker Schule Museums** nicht erwarten. Mit Einblicken in die Epoche des Historismus und die Ursprünge des Kunsthandwerks im 19. und 20. Jahrhundert hingegen schon. Das einzigartige Museum in **Rheda-Wiedenbrück** konzentriert sich neben der Stadtgeschichte der ehemaligen Hansestadt vor allem auf Aspekte der blühenden Kunstproduktion der Stadt. 1854 kehrte der 27-jährige Franz Anton Goldkuhle nach seiner Lehrzeit in seinen Geburtsort Wiedenbrück zurück, um sich mit einer Kunsttischlerwerkstatt selbstständig zu machen. Er spezialisierte sich auf kirchliche Ausstattungstücke wie Altäre und Heiligenfiguren. Andere Werkstätten folgten diesem Beispiel. Ihre sakrale Handwerkskunst wird „Wiedenbrücker Schule“ genannt.

Die NRW-Stiftung förderte den Heimatverein Wiedenbrück-Reckenberg, der das Museum ehrenamtlich betreut, bei der Restaurierung der ehemaligen Künstlerwerkstatt „Diedrichs und Knoche“ und der Einrichtung als Ausstellungs- und Begegnungsstätte.

www.wiedenbruecker-schule.de

REGION MÜNSTERLAND

Botanische Kostbarkeiten

Mit etwas Fantasie könnte aus einem Besuch im **Liese- und Boxelbachtal** eine kleine Reise in die Kreidezeit werden. Denn das artenreiche Naturschutzgebiet im **Kreis Warendorf** ist Lebensraum einer botanischen Seltenheit, die es bereits vor 60 Millionen Jahren im Zeitalter Tertiär gab: Die Natternzunge ist ein Farngewächs mit einem einzigen zungenförmigen Blatt und einem speerartigen Stängel. Im Liese- und Boxelbachtal hat sich die grüne Rarität am Diestedder Berg ausgebreitet. Die rund 60 Meter hohe Erhebung bei **Wadersloh** ist Standort eines Waldes voller betagter Buchen. Dort ist auch der Schwarzspecht zuhause, laut klopfend macht der Vogel mit dem rot gefiederten Oberkopf auf sich aufmerksam. Besonders schön ist ein Besuch des Buchenbestandes im Frühjahr, wenn ein grüner Teppich aus Bärlauch den Waldboden bedeckt.

Rund 55 Hektar Wald erwarb die NRW-Stiftung im Liese- und Boxelbachtal bei Wadersloh für Zwecke des Naturschutzes.

Ausgangspunkt für Ausflüge ist beispielsweise der Diestedder Berg in Wadersloh.

- Schule Museum ☉ • **Salzkotten:** Ölmühle ☉
- **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger ☉
- **Spenge:** Werburg-Museum ☉ • **Steinheim:** Heimatmuseum Ottenhausen ☉ • Möbelmuseum Steinheim ☉ • **Vlotho-Exter:** Windmühle Exter ☉
- **Kreis Minden-Lübbecke:** Museumseisenbahn Minden ☉ • Westfälische Mühlenstraße ☉

- Dorsten:** Jüdisches Museum Westfalen ☉ • **Ennigerloh:** Windmühle Ennigerloh ☉ • **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum ☉ • **Greven:** Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld ☉ • **Hamm:** Waldbühne Heessen ☉ • **Havixbeck:** Burg Hülschhoff ☉ • **Horstmar:** Wennings Wassermühle und Schmeddings Doppelmühle ☉ • **Hörstel:** Heimathaus Bevergern ☉ • Knollmanns Mühle ☉ • Landmaschinenmuseum Riesenbeck ☉ • **Laer:** Holsken-Museum ☉
- **Legden:** Dormitorium Asbeck ☉ • Feuerstättenmuseum ☉ • **Lengerich:** Fahrten mit dem „Teuto-Express“ ☉ • **Lotte:** Mühle Bohle ☉ • **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen ☉ • Mühlenmuseum Plagemann Mühle ☉ • Ackerbürgerhaus ☉ • **Mettingen:** Tütönnenmuseum ☉ • **Münster:** Dauerausstellung zur Landschaftsgeschichte der Rieselfelder ☉ • Gallitzin-Haus ☉ • Mühlenhof- Freilichtmuseum ☉ • Haus Rüschaus ☉ • Lepramuseum ☉ • Stadtmuseum Münster ☉ • ZiBoMo Karnevalmuseum ☉ • **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur ☉ • **Recke:** Heimat- und Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ ☉ • **Raesfeld:** Tiergarten Schloss Raesfeld ☉ • **Recke:** Heimat- und Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ ☉ • **Rhine:** Münsterländisches Feldbahnmuseum ☉ • Kloster Bentlage ☉ • **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum ☉ •

- Schöppingen:** Künstlerdorf ☉ • **Steinfurt:** Ackerbürgerhaus im Buckshook ☉ • Heinrich Neuy-Bauhaus Museum ☉ • Niedermühle ☉ • Stadtmuseum Burgsteinfurt ☉ • **Tecklenburg:** Puppenmuseum ☉ • **Telgte:** RELiGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur ☉ • **Vreden:** Heimathaus Noldes ☉ • **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf ☉ • **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum ☉

MÜNSTERLAND



- Altenberge:** Eiskeller ☉ • Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus ☉ • **Beckum:** Dormitorium Kloster Blumenthal ☉ • Windmühle Höxberg ☉ • **Borken:** FARB Forum Altes Rathaus ☉ • **Coesfeld:** Stadtmuseum Coesfeld DAS TOR ☉ •

REGION NIEDERRHEIN

- Alpen:** Haus der Veener Geschichte ☉ • **Bedburg-Hau:** Museum Schloss Moyland ☉ • **Brüggen:** Heimatmuseum Brachter Mühle ☉ bei Führungen ☉ • Museum Mensch und Jagd ☉ •



☉ ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

☉ freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

☉ generell freier Eintritt



NRW-Stiftung



Albert Plümer

REGION RUHRGEBIET

Zu Wasser und Land

Es gibt wohl kaum einen passenderen Schauplatz für das weltweit größte **Binnenschiffahrtsmuseum** als **Duisburg**. Ist die Großstadt doch auch Standort des größten Binnenhafens der Welt. Das Museumsgebäude in unmittelbarer Nähe zum Rhein zeigt eine umfangreiche Sammlung zur Schifffahrt auf Flüssen, Kanälen und Seen und ist schon von Außen eine echte Augenweide. Die zahlreichen Exponate im Inneren des restaurierten Jugendstil-Hallenbads erzählen Schifffahrts-Geschichte von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Sie berichten vom Alltag der Schiffer zu Wasser und zu Land. Ein Erlebnisweg führt vom Museum am Wasser entlang zu drei Museumsschiffen, die unterhalb der Schifferbörse vor Anker liegen. Auf die Besucherinnen und Besucher des Museums warten Technik zum Staunen und Anfassen, detailgetreue Modelle und historische Exponate. Ob wohl auch etwas Seemannsgarn dabei ist?

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat den Duisburger Förderverein Schifffahrtsmuseum bei der Einrichtung des Museums im ehemaligen Ruhrorter Hallenbad unterstützt.

www.binnenschiffahrtsmuseum.de

REGION BERGISCHES LAND

Eulen weisen den Weg

Immer der Eule nach: Ein rund 1,3 Kilometer langer Rundweg führt durch das Naturschutzgebiet **Eulenberg** bei **Hennef** im Rhein-Sieg-Kreis. Auf dem etwa einstündigen Spaziergang um einen Steinbruch lässt sich die Vielfalt des Gebietes entdecken. Markiert ist der Fußweg mit einer gelb-schwarzen Eule. Wer ihm folgt, erfährt etwas über die große Zahl verschiedener Lebensräume auf engstem Raum. Das Naturschutzgebiet ist wegen seiner unterschiedlichen Waldgesellschaften und den ehemaligen Blockschuttflächen von Bedeutung. Im Zentrum des Gebietes befindet sich ein 20 Meter tiefer Kratersee. Der Eulenberg ist Heimat vieler seltener Arten, darunter Schwalbenschwanz, Golddistel und Mauereidechse. Auch Uhus und Geburtshelferkroten fühlen sich hier wohl. Besonders lohnenswert ist der Besuch zwischen Juni und August. Dann verwandeln sich die Wiesen in ein buntes Blütenmeer.

Auf Antrag des Naturschutzbundes Rhein-Sieg kaufte die NRW-Stiftung den Steinbruch Eulenberg, der als Refugium für seltene Tiere und Pflanzen erhalten bleiben soll.

www.nabu-rhein-sieg.de

Dinslaken: DIZeum/Dokumentations- und Informationszentrum Ledigenheime ☺ • **Emmerich:** Rheinmuseum Emmerich ☺ • **Geldern:** Steprather Mühle Walbeck ☺ • **Grevenbroich:** Museum der Niederrheinischen Seele - Villa Erckens ☺ • **Hamminkeln:** Geschichtsort Humberghaus ☺ • **Hünxe:** Otto-Pankok-Museum Haus Esselt ☺ • **Isselburg:** Stadtturm Isselburg ☺ • Turmwindmühle Werth ☺ • **Issum/Rheurd:** Naturkundliche Sammlung Niederrhein ☺ • **Kaarst:** Brauns-Mühle Büttgen ☺ • Tuppenhof - Museum und Begegnungsstätte ☺ • **Kalkar:** Städtisches Museum Kalkar ☺ • **Kerken:** Haus Lawaczek - Museum und Begegnungsstätte ☺ • **Kleve:** Alte Mühle Donsbrüggen ☺ • B.C. Koekkoek-Haus ☺ • Museum Forum Arenacum ☺ • Museum Kurhaus Kleve ☺ • **Kranenburg:** Museum Katharinenhof ☺ • **Krefeld:** NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld ☺ • Paramentenweberei Gotzes: Haus der Seidenkultur ☺ • **Korschenbroich:** Kulturbahnhof mit Heimatmuseum ☺ • **Moers:** Industriedenkmal Rheinpreußen Schacht IV ☺ • **Nettetal:** Textilmuseum „DIE SCHEUNE“ Spinnen/Weben und Kunst-Sammlung Tillmann ☺ ☺ bei Führungen • Infozentrum der Biologischen Station Krickenbecker Seen e.V. ☺ • Landschaftshof Baerlo ☺ • NABU Naturschutzhof ☺ • **Schermebeck-Damm:** Das kleinste Strommuseum der Welt ☺ • **Wachtendonk:** Dorfstube und Heimatmuseum ☺

• **Wesel:** Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ ☺ • Museum Bislich, Heimatmuseum - Deichmuseum - Zieglmuseum ☺ • Museum und Heimathaus Eiskeller Schloss Diersfordt ☺ • **Willich:** Heimatmuseum „Kamps-Pitter“ Schiefbahn im Oetkerpark ☺ • **Xanten:** SiegfriedMuseum ☺

REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „Sohle 1“ ☺ • **Bochum:** Eisenbahnmuseum ☺ (Nicht bei Sonderveranstaltungen) • Heimatmuseum Helfs Hof ☺ • Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung / Sternwarte ☺ • Thorpe Heimatmuseum ☺ • **Dinslaken:** Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld ☺ • **Dorsten:** Industriedenkmal Maschinenhalle Fürst Leopold ☺ • **Dortmund:** Freilichtbühne Hohensyburg ☺ • Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund ☺ • Nahverkehrsmuseum Dortmund - Betriebshof Mooskamp ☺ • **Duisburg:** Kultur- und Stadthistorisches Museum ☺ • Landschaftspark Duisburg-Nord ☺ • Museum der Deutschen Binnenschifffahrt ☺ • **Essen:** Hespertalbahn ☺ • Denkmalpfad Zollverein ☺ • Ruhr Museum ☺ •



Gelsenkirchen: Museum Schloss Horst ☺ • **Hagen:** Bismarckturm Hagen ☺ • LWL-Freilichtmuseum Hagen ☺ • **Marl:** Erzscht - Bergbaumuseum ☺ • Heimatmuseum Marl ☺ • **Mülheim an der Ruhr:** Aquarius Wassermuseum ☺ • Leder- und Gerbermuseum Mülheim ☺ • Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur ☺ • **Oberhausen:** Burg Vondern ☺ • Ludwiggalerie - Schloss Oberhausen ☺ • Zinkfabrik Altenberg - LVR-Industriemuseum ☺ • St. Antony-Hütte - LVR-Industriemuseum ☺ • **Unna:** Hellweg-Museum Unna ☺ • **Witten:** Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia ☺



Lars Langemeier



Frank Grawe

REGION KÖLN / BONN

Ein guter Fang

Ins Netz gehen, sich wie ein Fisch im Wasser fühlen oder wie ein Aal winden – um den Fischfang drehen sich viele Redewendungen. In **Troisdorf-Bergheim** widmet sich ein ganzes Museum diesem Wirtschaftszweig, der an der Sieg eine alte Tradition hat. Das **Fischereimuseum** verknüpft Historie mit aktuellen Themen des Gewässer- und Naturschutzes. Führungen geben unter anderem Einblick in die Geschichte der Bergheimer Fischereibruderschaft, die Entwicklung des Fischfangs und den Niedergang der Fischerei. Für die Menschen an der Sieg bildete der Fischfang über Jahrhunderte die Lebensgrundlage. Er prägte den Alltag der Familien und zeigte ihre Verbundenheit mit der Natur. Ein guter Fang brachte nicht nur den Fischern Einnahmen, sondern auch Korbmachern, Bootsbauern, Händlern und Gastwirten in der Region. Heute zählt die Sieg wieder zu den fischreichsten Flüssen Deutschlands.

Die NRW-Stiftung förderte den Ausbau und die Einrichtung des Museums, das am Rande des Naturschutzgebietes Siegaue, einer einzigartigen Auenlandschaft, liegt.

www.fischereimuseum-bergheim.de

REGION EIFEL

Wilde Schönheit

Orchideen, Eisvögel und außergewöhnliche Falter: Vielen seltenen Tier- und Pflanzenarten bietet das obere **Ahrtal** einen idealen Lebensraum. Das ist kein Zufall. Die Region bei Blankenheim, im nordrhein-westfälischen Teil der Eifel, ist traditionell dünn besiedelt, die Hänge und Täler wenig bewirtschaftet. Das macht sie nicht nur zu einem Glücksfall für Flora und Fauna. Sie bietet mit Wiesen, Steilhängen, sprudelnden Bächen und dichten Wäldern auch eine malerische Kulisse für Ausflüge ins Ahrtal. Vor den Toren Bonns hat sich über Jahrtausende eine einmalige Landschaft entwickelt, deren Schönheit sich Besucherinnen und Besuchern auf einem Rundweg erschließt. Der Weg führt mitten durch das Gebiet. Idealer Ausgangsort für eine Tour durch die reizvolle Region ist das Örtchen **Ahrhütte**, das direkt an der Ahr, einem Nebenfluss des Rheins, liegt.

Rund 50 Hektar naturschutzwürdige Flächen hat die NRW-Stiftung im Oberen Ahrtal erworben, um die wichtigen Biotope für seltene Tiere und Pflanzen zu erhalten.

www.biostationeuskirchen.de

REGION DÜSSELDORF UND DAS BERGISCHE LAND

Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information ☉ • **Burscheid:** Lambertsmühle ☉ • **Düsseldorf:** Museum für Naturkunde ☉ • Pflagemuseum Kaiserswerth ☉ • Schiffahrtmuseum ☉ • **Engelskirchen:** Kraftwerk – Baumwollspinnerei Ermen & Engels – LVR-Industriemuseum ☉ • **Erkrath:** Eisenbahn- und Heimatmuseum ☉ • **Lindlar:** LVR-Freilichtmuseum Lindlar ☉ • **Marienheide:** Museum Haus Dahl ☉ • **Mettmann:** Neanderthal Museum ☉ • **Monheim:** Archäologisches Museum Haus Bürgel ☉ • **Nümbrecht:** Schloss Homburg ☉ • **Radevormwald:** Wuppertrail – Fahrten auf der Draisine ☉ • Wülfing-Museum ☉ • **Ratingen:** Textilfabrik Cromford – LVR-Industriemuseum ☉ • **Remscheid:** Deutsches



Röntgen-Museum ☉ • Tuchmuseum Lennep ☉ • **Solingen:** Deutsches Klingensmuseum ☉ • Kunstmuseum Solingen ☉ • LVR-Industriemuseum, Gesenkschmiede Hendrichs ☉ • **Windeck:** Schaubergwerk Grube Silberhardt ☉ • Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ ☉ • Museumsdorf ☉ • **Wipperfürth:** Grubenwanderweg Wipperfürth ☉ • **Wuppertal:** Fahrten mit den Bergischen Museumsbahnen ☉ • Geschichtswerkstatt des Bergischen Geschichtsvereins ☉ • Historisches Zentrum: Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung ☉ • Manuelskotten ☉

SÜDWESTFALEN

Altena: Museen Burg Altena und Deutsches Drahtmuseum ☉ • **Anröchte:** Anröchter Steinmuseum ☉ • **Arnsberg:** Freilichtbühne Herdringen ☉ • Klostergartenmuseum Oelinghausen ☉ • SGV-Naturschutzzentrum Sauerland ☉ • „Brennpunkt“ Feuerwehrmuseum der Generationen ☉ • **Bad Berleburg:** Heimathaus Diedenshausen ☉ • **Bad Sassendorf:** Westfälische Salzwelten ☉ • **Balve:** Festspiele Balver Höhle ☉ • Luisenhütte Wocklum ☉ • **Bestwig:** Alte Kornmühle Ramsbeck ☉ • **Brilon:** Museum Haus Hövener ☉ • **Burbach:** Alte Vogtei und Handwerks-



museum „Leben und Arbeiten in Burbach“ ☉ • Heimhof-Theater Burbach ☉ • **Erwitte:** Schäferkämper Wassermühle ☉ • **Eslohe:** DampfLandLeute – Museum Eslohe ☉ • **Freudenberg:** Südwestfälische Freilichtbühne e.V. ☉ • Technikmuseum Freudenberg ☉ • **Fröndenberg:** Bismarck-Turm Unna auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe ☉ • Kettenschmiedemuseum ☉ • **Hallenberg:** Freilichtbühne Hallenberg ☉ • **Halver:** Heesfelder Mühle ☉ • **Hemer:** Heinrichshöhle, Höhlen- und Karstkundliches Infozentrum ☉ • Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A Hemer ☉ • **Herscheid:** Robert-Kolb-Turm – Aussichtsturm auf der Nordhelle ☉ • Sauerländer Kleinbahn – Märkische Museums-Eisenbahn ☉ • **Hilchenbach:** Stahlberg-Museum ☉ • **Iserlohn:** Dechenhöhle und Deutsches Höhlenmuseum ☉ • Historische Fabrikanlage ☉ • Museum für Handwerk und Postgeschichte ☉ • Stadtmuseum ☉ • **Kierspe:** Historische Brennerei

☉ ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

☉ freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

☉ generell freier Eintritt



Bernd Hegert



Werner Stapelfeldt

REGION NIEDERRHEIN

Die Heimat des Helden

Wer sich auf die Spuren eines echten Heldenmythos begeben möchte, kommt an **Xanten** und dem **Siegfried-Museum** nicht vorbei. Die Stadt ist nicht nur bekannt für ihre römische Geschichte. Xanten und das Nibelungenlied, die berühmte Heldensage des Mittelalters, sind untrennbar miteinander verknüpft. Denn der Sage nach soll dort die Burg von Siegfrieds Vater gestanden haben. Und so beginnt auch die Geschichte von Siegfried, dem Drachentöter, in Xanten. Ein Held, der auszog, um nach Ruhm, Reichtümern und der Liebe zu suchen. In der historischen Altstadt von Xanten erweckt das Museum den Nibelungen-Mythos zum Leben. Auf rund 1.000 Quadratmetern zeigt das Museum nicht nur die Bedeutung des Nibelungenliedes und seiner Protagonisten, sondern auch, welche Spuren das Meisterwerk der Weltliteratur in Kunst, Geschichte und Gesellschaft hinterlassen hat.

Mit Hilfe der NRW-Stiftung konnte das frühere Römische Regionalmuseum zum Nibelungen(h)ort ausgebaut und im Frühjahr 2010 eröffnet werden.

www.siegfriedmuseum-xanten.de

REGION SÜDWESTFALEN

Mit Volldampf zurück

Von **Herscheid-Hüinghausen** aus reist es sich besonders schön in die Vergangenheit. Rumpelnd und dampfend transportiert die **Märkische Museumsbahn** ihre Fahrgäste nicht nur durch die malerische Landschaft des Elsetals, sondern auch in eine längst vergangene Zeit. Schmalspurbahnen haben im Märkischen Sauerland eine lange Tradition. Sie erschlossen einst die engen Seitentäler, die von den Hauptstrecken nicht erreicht wurden, um die heimischen Produkte in die weite Welt zu transportieren. Der Verein Märkische Museumseisenbahn hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Region lebendig zu halten. Auf der Museumsstrecke können Besucherinnen und Besucher die geretteten Fahrzeuge im Einsatz beobachten und die heimische Geschichte bei einer Tour im Personenzug „erfahren“. An vielen Fahrtagen bietet der Verein neben dem Museumsbahnverkehr ein vielfältiges Rahmenprogramm.

Die NRW-Stiftung half beim Bau einer Wagenhalle für die historischen Fahrzeuge des Vereins.

www.sauerlaender-kleinbahn.de

Rönsahl ☉ • Schleiper Hammer (ehem. Hammerwerk/Bakelit-Presserei) ☉ • **Lenne**stadt: Bergbaumuseum Siciliaschacht ☉ • **Lüdenscheid**: Museen der Stadt Lüdenscheid ☉ (bei Sonderausstellungen) ☉ • **Marsberg**: Ehemaliges Kloster Bredelar / Theodorshütte ☉ • **Medebach**: Heimatmuseum Dreggestobe (Drechselstube) ☉ • Städtisches Museum Medebach ☉ • **Menden**: Poenigeturm ☉ • „Schmarotzerhaus“ ☉ • Teufelsturm – Heim der westfälischen Fastnacht ☉ • **Meinerzhagen**: Knochenmühle in Mühlhofe ☉ • **Meschede**: Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen ☉ • **Möhnesee**: Ausstellungen im „Alten Fachwerkhaus Stockebrand“ ☉ • **Liz** – Landschaftsinformationszentrum ☉ • **Neunkirchen**: Schaubergwerk Wodanstolln ☉ • **Netphen**: Waldinformationszentrum Forsthaus Hohenroth ☉ • **Schmallenberg**: Besteckfabrik Hesse/Technisches Museum ☉ • Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum ☉ • **Soest**: Gedenkstätte Französische Kapelle ☉ • Grünsandsteinmuseum ☉ • **Sundern**: Museum in der Alten Kornbrennerei ☉ • **Warstein**: Haus Kupferhammer ☉ • Historischer Kalkofen Suttrop ☉ • Kettenschmiedemuseum Sichtgivor ☉ • **Wenden**: Museum Wendener Hütte ☉

REGION KÖLN/BONN

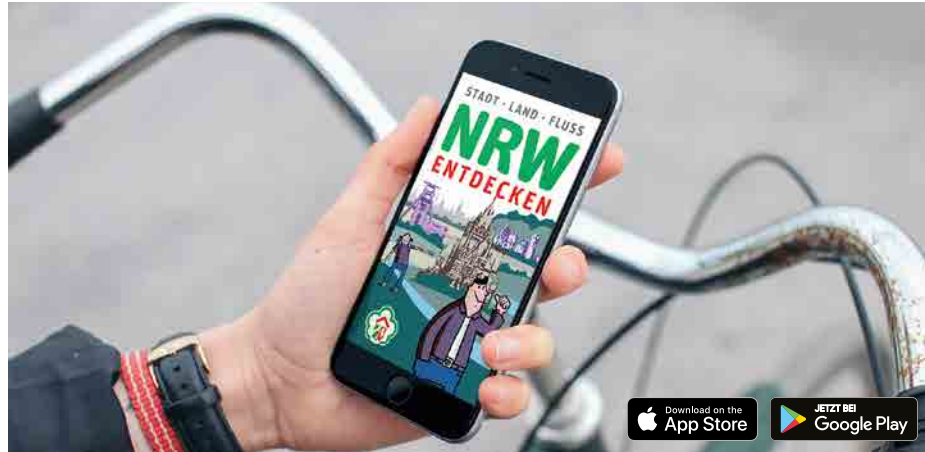


Bergisch Gladbach: Kindergartenmuseum NRW ☉ • Papiermühle Alte Dombach – LVR-Industriemuseum ☉ • Schulmuseum (Sammlung Cüppers) ☉ • **Bonn**: August Macke Haus ☉ • Beethoven-Haus ☉ • Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig ☉ • LVR-LandesMuseum Bonn ☉ • **Brühl**: Museum für Alltagsgeschichte ☉ • **Dormagen**: Historische Windmühle Stadt Zons ☉ • **Erfstadt**: Gymnicher Wassermühle ☉ • **Erkelenz**: Kreuzherrnkloster Hohenbusch ☉ • **Euskirchen**: Tuchfabrik Müller – LVR-Industriemuseum ☉ • **Frechen**: KERAMION – Zentrum für moderne und historische Keramik ☉ • **Hennef/ Stadt Blankenberg**: Turmmuseum im Katharinenturm und Weinbaumuseum im Runenhaus ☉ •

Hennef: Chronos- Waagen- Ausstellung und Waagen-Wanderweg ☉ • Turmmuseum im Katharinenturm und Weinbaumuseum im Runenhaus Stadt Blankenberg ☉ • **Hückelhoven**: Besucherbergwerk Sophia Jacoba • Korbmachermuseum ☉ • **Köln**: Greifvogelschutzstation Gut Leidenhausen der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln e. V. ☉ und Naturmuseum Haus des Waldes ☉ • **Königswinter**: Brückenhofmuseum ☉ • Museum zur Naturschutzgeschichte in Deutschland ☉ • Verschönerungsverein für das Siebengebirge Forsthaus Lohrberg und Naturpark Siebengebirge ☉ • Schloss Drachenburg ☉ • Siebengebirgsmuseum ☉ • **Leverkusen**: Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer ☉ • Kinder- und Jugendmuseum EnergieStadt im NaturGut Ophoven ☉ • Schiffsbrücke Wuppermündung ☉ • **Linnich**: Deutsches Glasmalerei-Museum Linnich ☉ • **Pulheim**: Konzerte des Freundeskreises Abtei Brauweiler ☉ • **Rommerskirchen**: Feldbahnmuseum Oekoven ☉ • **Swisttal**: NABU Naturschutzzentrum Am Kottenforst ☉ • **Troisdorf**: Fischereimuseum Bergheim an der Sieg ☉ • **Wahner Heide**: Besucher-Portal Gut Leidenhausen ☉ • Besucher-Portal Turmhof ☉ • Besucher-Portal Steinhaus • Besucher-Portal Burg Wissem ☉ • **Zülpich**: Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur ☉

MIT DER APP IN NRW UNTERWEGS

Seit einem Jahr ist die beliebte Broschüre „Stadt.Land.Fluss“ nun auch als App „Entdecke NRW“ für das Smartphone erhältlich. Mit Routenplaner und vielen Informationen zu Museen, Denkmälern, Informationszentren und Naturschutzgebieten macht sie den Sonntagsausflug zum Kinderspiel. Seit neuestem werden Ihnen dank der automatischen Standortabfrage der App die Ausflugsziele in der direkten Umgebung angezeigt – es war noch nie so einfach, die Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung zu entdecken.



Mit der Smartphone-App des Fördervereins der NRW-Stiftung haben Sie alle Informationen zu den Natur- und Kulturprojekten der NRW-Stiftung direkt zur Hand: Rund 350 ausgewählte Projekte der NRW-Stiftung lassen sich mit der App einfach finden. Nach Regionen sortiert, haben Sie die Projekte, die sich besonders gut als Ausflugsziele eignen, immer mobil mit dabei. Besonders praktisch: Mit der automatischen Standortabfrage werden Ihnen auf Wunsch direkt die Ziele in Ihrer Umgebung angezeigt. Jedes Ziel lässt sich durch den Routenplaner schnell finden, auf einer Karte für die ausgewählte Region wird der genaue Standort angezeigt. Auch Informationen zu den rund 350 Zielen sind schnell abrufbar: Zum Beispiel erhalten die Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung bei allen 350 Ausflugszielen freien oder ermäßigten Eintritt. „Entdecke NRW“ lässt sich auf alle Android und Apple Smartphones herunterladen.

REGION EIFEL/AACHEN



Aachen: Domschatzkammer des Aachener Doms ☺ • **Bad Münstereifel:** Apotheken-Museum ☺ • Astropeiler Stockert ☺ • Natur- und Landschaftsmuseum im Werther Tor ☺ • Naturschutzstation Bad Münstereifel „Grube Toni“ ☺ • Römische Kalkbrennerei ☺ • **Düren:** Leopold-Hoesch-Museum und Papiermuseum ☺ • **Gangelt:** Kleinbahnmuseum – Selfkantbahn, Fahrten mit der Selfkantbahn ☺ • **Heinsberg:** Begas Haus – Museum für Kunst und Regionalgeschichte ☺ • **Hellenthal:** Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“ ☺ • **Herzogenrath:** Bergbaudenkmal Grube Adolf ☺ • **Hürtgenwald:** Ausstellung „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“



Möchten Sie die Informationen zu Angeboten für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung als Broschüre erhalten? Nutzen Sie das anhängende Formular und fordern Sie das kostenlose Infopaket an.

☺ • **Langerwehe:** Töpfereimuseum Langerwehe
 ☺ • **Mechernich:** LVR-Freilichtmuseum Kommern / Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde ☺
 • Römerkanalbauwerke ☺ • Infopunkt Bergbau ☺
 • **Nettersheim:** Naturzentrum Eifel ☺ • **Nideggen:** Naturkundliche Dauerausstellung „Rur und Fels“ in der Biologischen Station Kreis Düren ☺ • **Stolberg:** Museum Zinkhütter Hof ☺ • **Wegberg:** Flachsmuseum ☺ • Museum für europäische Volkstrachten ☺ • Schrofmmühle ☺

Impressum



NRW – Natur Heimat Kultur
 Das Magazin der
 Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Nr. 1 | 2021

Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 45485-0
 Telefax: (0211) 45485-22
 Internet: www.nrw-stiftung.de
 E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Eckhard Uhlenberg,
 Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung

Redaktion: Stefan Ast (Leitung),
 Martina Grote, Jens Spiegelberg,
 Mona Wehling, Bettina Schneider.
 Herausgeber und Redaktion danken den
 Projekt-Initiatoren für die freundliche Unter-
 stützung, für Auskünfte und Bildmaterial.

Das Magazin „NRW – Natur Heimat Kultur“
 erscheint zweimal im Jahr,
 Redaktionsschluss war der 07.05.2021.

Texte: Dr. Ralf J. Günther,
 Dr. Günter Matzke-Hajek, Stefan Ast,
 Hannah Blazejewski, Thomas Krumenacker

Gestaltung: Arndt + Seelig,
 Kommunikationsdesign, Bielefeld

Titelbild: Werner Stapelfeldt

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

ISSN: 2566-8013

Besuchen Sie uns auf



Gedruckt auf Revive Silk
 FSC-Papier (hergestellt aus
 50 % Recyclingpapier und 50 %
 FSC-zertifiziertem Material)

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Absender/Besteller

Vorname: _____

Name: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Mitglieds-Nr.: _____

Telefon: _____

Datum _____ Unterschrift _____

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters. Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter www.nrw-stiftung.de/ds-fv oder 0211-454850.

Porto
zahlt
Empfänger

Deutsche Post **ANTWORT**

Förderverein
 Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
 Haus der Stiftungen in NRW
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Absender/Besteller

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel: _____

E-Mail: _____

Newsletter-Anmeldung

Datum _____ Unterschrift _____

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters. Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter www.nrw-stiftung.de/ds-fv oder 0211-454850.

Porto
zahlt
Empfänger

Deutsche Post **ANTWORT**

Förderverein
 Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
 Haus der Stiftungen in NRW
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Absender/Besteller

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel: _____

E-Mail: _____

Newsletter-Anmeldung

Datum _____ Unterschrift _____

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters. Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter www.nrw-stiftung.de/ds-fv oder 0211-454850.

Porto
zahlt
Empfänger

Deutsche Post **ANTWORT**

Förderverein
 Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
 Haus der Stiftungen in NRW
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf

INFORMATIONEN

Ja, ich möchte weitere Informationen

- Ich interessiere mich für die Arbeit der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins.
Bitte senden Sie mir ein kostenloses Infopaket.
- Bitte senden Sie mir für Bekannte/Freundinnen und Freunde ein kostenloses Infopaket.
- Anmeldung für den Newsletter

E-Mail:

(Bitte Adressdaten umseitig eintragen)

oder online: www.nrw-stiftung.de

1 | 2021

INFORMIEREN



MITGLIEDSANTRAG

Ja, ich möchte die NRW-Stiftung und ihren Förderverein unterstützen.

- Einzelmitglied 30 Euro im Jahr
- Familien* 35 Euro im Jahr
- Vereine/Firmen 100 Euro im Jahr
- Spende zusätzlich zum Beitrag _____ Euro im Jahr

Gesamtbetrag _____ **Euro im Jahr**

Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab dem 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

Spenden an den Förderverein sind steuerlich abzugsfähig. Mitgliedsbeiträge leider nicht. Nach Spendeneingang ab 100 Euro erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

* Familien im Sinne der Familienmitgliedschaft sind im gleichen Haushalt lebende Paare oder Einzelpersonen und die minderjährigen Kinder.

oder online: www.nrw-stiftung.de

1 | 2021

HELFFEN



Spenden ohne Mitgliedschaft

Unterstützen Sie unseren Einsatz für Natur und Kultur in NRW mit Ihrer Spende. Unsere Spendenkonten:

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN DE34 3005 0110 1005 3905 37
Swift-BIC: DUSSEDDXXX

Sparkasse Münsterland Ost
IBAN DE60 4005 0150 0000 4886 35
SWIFT-BIC: WEADED1MST



GESCHENKIDEE

Ja, ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken.

Empfängerin/Empfänger der Geschenkmitgliedschaft

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

* Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab dem 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

** Familien im Sinne der Familienmitgliedschaft sind im gleichen Haushalt lebende Paare oder Einzelpersonen und die minderjährigen Kinder.

oder online: www.nrw-stiftung.de

1 | 2021

SCHENKEN

- Ich möchte eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung für _____ Jahr(e)* ab dem Jahr _____ verschenken.

Einzelmitglied 30 Euro im Jahr

Familien** 35 Euro im Jahr

Schicken Sie die Geschenkmappe mit allen Unterlagen

- direkt an den Beschenkten
- an meine Anschrift



Inmitten der Jülicher Börde liegt die Grottenhertener Windmühle. Die 1831 erbaute Mühle ist das Wahrzeichen des Doppelortes Kirch-Grottenherten. Sie wurde mit Hilfe der NRW-Stiftung restauriert und wieder funktionstüchtig gemacht.

Werner Stapelfeldt

GEMEINSAM FÜR EIN LEBENDIGES NRW

Wir fördern den ehrenamtlichen Einsatz für die Naturschönheiten und Kulturschätze und helfen, damit Denkmäler restauriert, Museen eingerichtet und Naturschutzgebiete dauerhaft gesichert werden.

www.nrw-stiftung.de

Besuchen Sie uns auf

